Briefe eines Flüchtlings

von

Emerentius Scävola.

Vierter Band.

Wie der Herr mich geführt, und mir durch's
Leben geholfen,
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem
Heiligthum auf.

Nach Schiller.

Bunzlau, 1838.
Appun's Buchhandlung.

Schandau, den 7. August 1836.

Indem ich das heutige Datum niederschreibe, fällt mir ein, daß heute einer meiner Feiertage ist; heut vor vier und dreißig Jahren bin ich Offizier geworden. — Entsinnst Du Dich noch, guter Hans, der Feier meines ersten Wachtaufzugs in meiner neuen Würde, und der häßlichen Störung dieser Feier? — ich bitte Dich, beschreib' das Natalien ausführlich; erzähl' ihr, wie Ihr Junker, Ihr, meine bisherigen Rang- und Spielgenossen, mich besuchtet auf der Wacht, wie wir, Angesichts der Wachtmannschaft, uns vergnügten, einander

auf dem Schlagbaum, wie die Kinder auf einer Brettwippe, reiten zu lassen; wie, als grade ich oben saß, und Ihr an der Kette mich auf- und niederzogt, die Schildwacht „Raus!“ brüllte, und Ihr Alle von dannen floht, mich aber schweben ließet zwischen dem Himmel und dem Kopfe unsres Regimentskommandeurs, der nach dem wachthabenden Offizier forschte, und den Augen der verstummenden Honneursmacher folgend, ihren Befehlshaber auf einem Rosse, das schwerlich noch nie, nie mit Ringkragen und Scherpe geschmückter Offizier bestiegen haben mag, über sich reiten sah. — War's nicht ein Spott auf den Stand, ihm solche Kinder einzuverleiben, wie ich damals war? — Man wird, Gott sei Dank! Mühe haben, heut zu Tage diese Geschichte zu glauben, aber noch schwerer ist's, zu begreifen, wie der große Friedrich, der, um seinen, bei Leuthen erlittenen Verlust an Offizieren zu ersetzen, seine Kadettenhäuser bis auf den Grund beinah ausräumte, mit Soldaten, zum Theil von solchen Kindern angeführt, seine Siege hat erfechten können? — Wie können wir aber,

Angesichts dieses Wunders, und all der Wunder, die er gewirkt, uns erkecken, unsre Kriegsthaten den seinigen zu vergleichen? Europa focht gegen ihn, den Einzigen, und mit uns focht Europa wider Einen! Mögen auch unsre Bundesgenossen uns das schwerste Stück der gemeinschaftlichen Arbeit überlassen haben, sie waren doch an Ort und Stelle, und zwangen den Feind wenigstens seine Macht zu theilen, wenn sie grade selbst nicht mitschlugen. — Doch wo red' ich mich wieder hinaus? ich soll ja Eure Fragen beantworten. Nun, laßt sehn, was fragt Ihr denn weiter?

Wieder von Deiner Hand liebe Natalie. Ich soll mich rechtfertigen, soll sagen, ob ich, wie Du hoffst, mich nur undeutlich ausgedrückt habe, oder ob ich wirklich die Absicht gehabt, den Selbstmord zu predigen, als ich in meinem Briefe aus Jüterbogk geäußert, O.... hätte die ihm anvertraute Kasse wider sich selbst, vertheidigen müssen wie der Soldat die ihm vertraute Schanze, deren Wall er nöthigenfalls durch seinen Leichnam zu verstärken verpflichtet sei? — Wenn Du den Tod

eines Menschen, der weder Brod, noch Gelegenheit, Mittel oder Kräfte es zu erwerben, der nichts hat, als einen, seiner Redlichkeit anvertrauten Geldsack, und es vorzieht, auf diesem Sacke Hungers zu sterben, als an Demjenigen, der ihm vertraut hat, zum Diebe zu werden; wenn Du den Hungertod dieses Menschen „Selbstmord" nennst, ja dann predige ich ihm sowohl, wie dem Soldaten den Selbstmord, der sein Leben retten könnte, wenn er seinen Posten vor Ankunft des Feindes verließe. Wie ich im Allgemeinen über den Selbstmord urtheile, das hab' ich in meiner „Leonide" (ich glaube, im dritten Theil derselben) dem Grafen Saint-Hilaire in den Mund gelegt, um Leoniden's Verzweiflungswahn zu berichtigen, das ungeheure Leid, das sie heimgesucht, sei der Wink des himmlischen Vaters, die Erde zu verlassen, und in seine Arme zu eilen. Da ich nicht weiß, ob Du das Buch zur Hand hast, und dort auch über diesen Gegenstand mich nicht völlig erschöpft habe, so will ich den Rest des heutigen Morgens zu dem Versuche verwenden, Dich über Deine

Besorgnisse für mich, die Du mich voraussetzen läßt, zu beruhigen. Wenn ein großer, gemeinnütziger Zweck nur durch Opferung des eigenen Lebens erreicht werden kann, dann ist Opferung des Lebens Pflicht. Ob der Opfernde selbst das opferpriesterliche Messer in sein Herz drücke, oder ob er eine andre Hand mit derselben waffne wider sich, eine Hand, deren Entwaffnung ihm nur ein Wort kosten würde, den Widerruf einer gepredigten Wahrheit, oder die Bekräftigung einer Lüge, das, dünkt mich, ändert die Sache nicht. Leonidas, Regulus, die Heiligsten der Bekenner des Heilands, alle diese großen Menschen, die sich schlachten ließen, die freiwillig ihren Schlächtern sich in die Hände lieferten, starben desselben Todes, den Arnold von Winkelried starb, der sich selbst die Speere der Geharnischten in die Brust drückte, um dem ungepanzerten Vertheidiger seines Vaterlandes den Sieg zu geben. Aber ich erachte die Zahl solcher Selbstmörder sehr gering; ich zähle ihnen jenem schiffbrüchigen Franzosen nicht bei, der, nachdem das Boot, in welchem er nebst

neun Genossen eine Woche lang auf dem Meere umhergeirrt, seinen und Aller Hungertod vor Augen sah, sich das Messer in das Herz stieß, um seinen Gefährten Nahrung zu geben an seinem Leichnam. Es giebt Lagen, in welchen die Flucht aus dem Leben dem Ausbruch aus einem Kerker gleicht, und in solch' einer Lage befand höchst wahrscheinlich jener Schiffbrüchige sich, als er sich opferte; wenigstens hat zuverlässig der Druck seines Elends, und die Aussicht auf einen unausweichlichen Verschmachtungstod den Entschluß, zur Lebensfristung seiner Elendsgenossen zu sterben, ihm ungemein erleichtert. Auch den Helden van Speik, der sich mit seiner Mannschaft und mit seinen Feinden in die Luft sprengte, zähl' ich jenen erhabenen Selbstmördern nicht bei. Seine That war eine heroische, aber die Beweggründe, welche ihn anregten zu derselben, ermangelten der Größe jener Motive, welche namentlich einen Regulus bewogen, sich in die Gewalt seiner Schlächter zu liefern. Van Speik hat seinen Mit- und Nachkämpfern ein herrliches Beispiel von

soldatischer Hingebung aufgestellt, aber der Menschheit kein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben. Er starb, um den, von einem verächtlichen Feinde, seiner Flagge angethanen Schimpf nicht überleben zu müssen, vielleicht auch, um diesen Schimpf zu rächen; er starb eines Todes, wie der Soldat ihn, aber nicht der Christ, wählen darf; er starb für das höchste Gut des Soldaten, für die Ehre, aber die Ehre ist nicht das höchste Gut des Christen. — Fragst Du etwa, ob ein christlicher Soldat andere Pflichten, als ein Christ habe, der nicht Soldat sei? — liebe Natalie, ich zucke die Achseln; ich fürchte mich vor Deinem Blicke, indem ich Dir bekenne, daß ich verzweifeln würde, wenn man mich an die Spitze eines Heers stellte, deren Glieder wahrhafte Christen sind, Jedes geneigt lieber den Rock hinzugeben, wenn ihm der Mantel abgefordert wird, und die linke Backe hinzuhalten, wenn der Feind ihm die rechte geohrfeigt hat. — Wenn alle Völker auf Erden ächte Jesujünger geworden sein werden, dann will, im Fall ich das erleben sollte,

ich keinen Unterschied mehr machen zwischen den Pflichten eines Christen, der nicht Krieger ist, und den Pflichten eines christlichen Kriegers, weil alsdann keine Kriege, folglich auch keine Krieger mehr vorhanden sein werden unter dem Monde.

Ich kann bei dieser Gelegenheit einer dritten Person nicht vorübergehn, die sich opferte, um durch einen recht gewaltigen Schlag den Geist ihres Gatten aus dem Jammerzustand einer schmählichen Verstumpfung herauszureißen; ich rede von Charlotte Stieglitz. Wer diese Unglückliche auch nur neben Arria stellen will — und das thun Frauen — der hat unbedingt die Mühe gescheut, den Wurm aufzusuchen, den dieses arme Weib wahrscheinlich schon längerer Zeit genährt hat auf Kosten ihres — Verstandes. Es begreift sich, daß sie des Lebens satt war, mehr satt, als sie es sich selbst gestehen mochte, um sich überreden zu können, sie opfere sich für die Rettung ihres Gatten. — Ich beklage diesen Gatten! Wie klein mußte er seiner Gattin erscheinen, wenn sie hoffen konnte, ein solcher Stoß an das verrostete

Räderwerk seiner Maschine werde die spannkraftlosen Federn wieder spannen, hinreichend spannen, um die Stockung des Getriebes zu heben? — welchen Trost konnt' er haben, als den, der Wahnsinn seiner Gattin sei älter, als ihr Bund mit ihm; dieser Wahnsinn habe schon damals aus einem verborgenen Keime sich zu entwickeln begonnen, als sie — die Braut dem Bräutigam — einen Dolch ihm schenkte, damit er sich und sie vertheidigen könne; gegen wen? — gegen Räuber! — Wo? — In Norddeutschland!! — —

Dann die Gefahr eines leidenschaftlich bewegten oder heftig leidenden Menschen, von solch' einem Wahnsinn ergriffen, und mißleitet zu werden, sich über die Motive zu täuschen, die ihn zu einer vermeintlich großen That anspannen, kann ich, meiner Stimmung nach sehr richtig urtheilen, weil ich selbst als Jüngling dieser Gefahr unterlegen bin. Es war im Juni 1807, während ich bei dem Vertheidigungskorps der Festung Graudenz diente, welche seit dem Dezember von den Franzosen

eingeschlossen gewesen war. Drei Monate lang hatte ich die Hoffnung, Gelegenheit zu finden, das Auge meines Königs, meines ganzen Vaterlandes auf mich zu richten, den abscheulichen Zustand eines Soldaten in einer blokirten Festung, der selbst nach einem Siege, statt diesen verfolgen zu dürfen, immer wieder, einem Flüchtling gleich, zurückkehren muß nach dem Platze, von wannen er gekommen, mich ertragen lassen; als aber durch Desertion unsrer Polen, und durch das fürchterliche Kerkerfieber, welches innerhalb unsrer Wälle wüthete, die Besatzung von 6000 bis auf 2200 Mann zusammengeschmolzen war, als sich voraussehn ließ, daß, trotz der Standhaftigkeit des alten Courbiere (der die Botschaft des feindlichen Generals, daß unser König bereits seine Staaten verlassen habe, durch die Antwort erwiederte, in diesem Falle wolle er König von Graudenz sein, so lange er noch seine Wälle besetzen könne,) die Zeit kommen müsse, in welcher es dem alten Helden unmöglich sein werde, auch nur die innern Werke nothdürftig zu berennen, da verließ mich der Rest

meiner Lust am Leben. Ausfälle wurden nicht mehr gemacht; der Feind rückte auch nicht näher, sondern begnügte sich, durch Eröffnung der zweiten Parallele uns enger einzuschließen, um durch Hunger unsre Uebergabe zu erzwingen. — Daß mein Schmerz damals mich nicht verzehrt hat, begreif' ich nicht, doch wär's vielleicht dazu gekommen, wenn nicht eines Abends der Schwiegersohn des zweiten Kommandanten, Bocell du Verney, mir vertraulich entdeckt hatte, der kommandirende General beabsichtige einen Offizier an den König zu senden, und diesem gewisse Nachrichten zu überbringen; man sei aber unschlüssig über die Wahl eines solchen Botschafters, weil man keinem der zur Besatzung gehörigen Offizier eine so genaue Kenntniß der Schleichwege im Umkreise der Festung zutraue, daß er die feindlichen Posten vermeiden könne. Ich fühlte meinen Puls anschwellen, wie voll von den Wirkungen eines Weinrausches, und ohne mich viel zu besinnen, rief ich aus: „Herr Hauptmann, das Gouvernement hat seinen Mann gefunden! Ich will es übernehmen,

die Botschaft an den König zu befördern.“ — „Wirklich?“ versetzte er. „Haben Sie aber auch das Wagniß dieses Geschäfts erwogen? fallen Sie in Feindeshände, so werden Sie, wenn man die Depeche bei ihnen findet, welche Sie befördern wollen, als Spion behandelt und — erschossen.“ — Ich stutzte, schwieg, und schlich träumend nach meiner Kasematte. Die ganze Nacht hindurch beschäftigte mich der mir in die Seele geworfne Gedanke an den Weg, der aus diesen verhaßten Mauern auf das Feld der offnen Schlacht, auf das ersehnte Feld des Ruhms führte, und an die entsetzliche, die fast unausweichliche Gefahr, die überall auf diesem Wege gelagert war. Etwa vierzig Meilen hatte ich zurückzulegen, bis ich unsre Armee erreichen durfte; der ganze Landstrich bis dahin war besetzt vom Feinde, aus dessen Händen, wenn sie mich einmal gefaßt hatten, es keine Rettung gab für mein Leben. Je länger ich sann, je ähnlicher wurde mein Grübeln fieberbewegter Phantasie, die Gefahr verkleinerte sich mir nicht, aber sie verlor ihre schreckhafte Gestalt; der Tod

eines Spions stand mir bevor; aber war ich das, weil der Feind mich so nannte? — starb ich, durch seine Militairkommission gerichtet, nicht eben so ehrenvoll, als von seiner Kugel, die mich auf dem Schlachtfelde erreichte? — war Regulus, als er unter den Händen der Karthager am Kreuze blutete, nicht noch ruhmwerther, als er gewesen wäre, wenn er, durchbohrt von ihren Pfeilen, auf dem Wahlplatze gestorben wäre; ich verglich meinen gefahrvollen Gang mit seinem Todesgange, und verglich, an diesem Bilde mich erhitzend, mich eiteln ruhmdürstigen Jüngling, bis zur Nichtsachtung meines Lebens entzweit mit ihm durch meine Einkerkerung, dir mich zwang an meiner Kraft thatlos zu zehren — mich verglich ich keck mit dem Ehrwürdigsten aller Helden, die je ein geliebtes Leben für ein noch geliebteres Vaterland geopfert haben; verläugnete mir die Natur des Geistes, der mich antrieb zum Opfertode, adelte meine Sehnsucht, aus diesem Kerker zu brechen, eh' unser letzter Pulververschuß uns zwang, auf dem Glacis die Waffen zu strecken und nach

Frankreich zu wandern in die Gefangenschaft, adelte meine Sehnsucht, wie Philopömen unter den Griechen, als der Letzten Einer unter den letzten Preußen genannt zu werden, und täuschte mich so vollkommen über das Grundwesen meiner Selbstopferungslust, wie die arme Charlotte Stieglitz über die Natur ihres Heroismus sich getäuscht haben mag. Hätte ihr guter Engel über sie, wie der meinige über mich gewaltet, wäre sie verhindert worden ihre Opferung zu beeilen, dann würde sie, gereifter durch die Zeit, gewiß, gleich mir, von ihrem Wahnsinn verlassen worden sein, und, wie ich jetzt, nur vielleicht weniger aufrichtig wie ich, ihrer vermeintlichen Großthat oder Großabsicht, recht herzlich sich schämen.

Da ich ein Beispiel der Gefahr des Menschen, die Beschlüsse, deren Quell seine Selbstsucht ist, für die Wirkung seiner edelsten Regungen zu halten, aus der Geschichte meines eignen Lebens entnommen habe, so kann es Euch nicht gleichgiltig sein, zu erfahren, wie ich verhindert wurde, meine vermeintliche Regulus-Wanderung anzutreten.

Am folgenden Morgen ging ich zu dem Hauptmann, und bat ihn, dem Kommandanten zu eröffnen, daß ich entschlossen sei, den gefährlichen Auftrag zu übernehmen. Da entdeckt' er mir, daß er nicht ohne Absicht grade mich in das Geheimniß gezogen habe, da die Wahl eines Sendboten an den König auf mich gefallen war, und er beauftragt gewesen sei, mich auszuhorchen, da ich nun mich bereit erklärt, das Geschäft zu übernehmen, so werde er mich mit dem Plane bekannt machen, den man zur Verringerung der Gefahr nur für mich habe entwerfen können. Ich solle während der Ausgabe der Parole Gelegenheit erhalten, mit ihm, dem Hauptmann, in Wortwechsel zu gerathen, solle heftig werden, und ihm mit einer auffehnerregenden Lebhaftigkeit eine Herausforderung in's Ohr raunen. Der Gouverneur werde scheinbar Kenntniß nehmen von meiner Pflichtverletzung, werde öffentlich erklären, mich nach der vollen Strenge der Kriegsgesetze richten zu lassen, und meine Verhaftung befehlen. Dieser müsse ich zuvorkommen durch die Flucht, und

den feindlichen Posten mich als Deserteur überliefern. Unmittelbar nach meiner Entweichung werde, um dieselbe außer Zweifel zu stellen, der Gouverneur bei dem feindlichen General auf meine Auslieferung antragen; werde diese, was nicht zu erwarten, gewährt, so solle ich mit Ehren empfangen werden; wenn aber, was vorauszusetzen sei, der feindliche General den Antrag ablehne, und mir dagegen, was gewiß geschehen werde, den Vorschlag mache, in die polnische Armee einzutreten, dann solle ich mich nicht etwa abgeneigt erklären, aber die Nothwendigkeit geltend machen, zu diesem Schritte die Erlaubniß der Meinigen einholen zu müssen, und mir Pässe nach meinem väterlichen Gute S....., erbitten, mich aber nicht dorthin sondern nach dem lithauischen Flecken dieses Namens mich wenden, in dessen Nähe ich wahrscheinlich die russisch-preußische Armee finden werde. Da ich allenfalls Zeugen dafür, daß mein väterliches Gut S..... heiße, beibringen könne und die Kenntniß des Generals von einem weit entlegenen Flecken gleiches Namens sich nicht vor-

aussetzen lasse, so dürfe man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf das Gelingen meiner Unternehmung hoffen. Die Beseitigung unvorherzusehender Schwierigkeiten, namentlich die Art der Abweichung von der mir gegebenen Reiseroute, müsse freilich meine Sorge sein, doch sei ich wenigstens über den schwierigsten Punkt, über die feindliche Vorpostenkette, hinweggehoben.

Mein Vertrauen auf meine Einsicht war damals noch so groß, daß ich kein Hinderniß fürchten zu dürfen vermeinte; ich bereitete mich mit einem unbeschreiblichen Leichtsinn auf meine Unternehmung vor, und bedung mir nur die Ehrenrettung meines Namens hiesigen Orts aus. Das Versprechen des alten Courbiere, vierzehn Tage nach meiner Entsendung, wenn nämlich von der Veröffentlichung meines Auftrags keine Gefahr für mich mehr zu fürchten sei, durch einen Parolebefehl die Besatzung von dem Zwecke meiner Entfernung zu unterrichten, beruhigte mich vollkommen. Der folgende Tag wurde zur Ausführung des verabredeten Plans bestimmt, und am Vor-

mittage dieses Tages langte der Kurier an, welcher die Nachricht von dem Abschluß des, den Tilsiter Frieden einleitenden Waffenstillstandes brachte. Meine Entsendung war jetzt nicht mehr vonnöthen.

Unmittelbar an dieses Ereigniß knüpfte sich eine Reihefolge von Verhängnissen, welche meine Reise ungewöhnlich beschleunigten; mein Heroismus war mir daher noch in ganz frischem Andenken, als ich befähigt wurde, seine Quellen einer streng sichtenden Kritik zu unterwerfen, und seit ich das gethan, bin ich mißtrauisch gegen die Opferpriester und Priesterinnen geworden, welche ihres höchsten Gutes sich entäußerten, um Andern den Besitz ihres höchsten Gutes zu sichern. Es gehört zur Beurtheilung der Natur der Stimme, welche eine solche Entäußerung der eignen höchsten Interessen zu Gunsten Andrer fordert, eine Obmacht des Geistes über die stoffhaltige — über die von Fleisch und Blut ausgehende Bewegkraft, wie sie nur wenigen Menschen, und diesen Wenigen auch nur in so einzelnen Momenten eigen ist, daß ich mir fast erlauben möchte zu fragen: ob

Regulus wohl derselbe Regulus, der er in seinem Kerker war, als er bei sparsamer Kost den Vorsatz faßte, Rom vor dem Abschluß eines nachtheiligen Friedens zu warnen, und dann zurückzukehren dahin, wo er den schmählichsten Tod seiner harren wußte, ob Regulus — Regulus geblieben sein, ob er seinen Entschluß ausgeführt haben würde, wenn die ihm entwohnte Kost seines alten Tisches der Verdauungskraft seines Magens geschadet hätte? — ich wenigstens bin durch eine an mir selber gemachte Erfahrung von dem Einflusse des Magens auf den Geist, auf eine, den Letzteren höchst demüthigende Art belehrt worden; ich kam nämlich eines Abends sehr spät, voll von heldenmäßigen Entwürfen für den folgenden Tag — aber sehr hungrig bei einem Bivuak an, verzehrte was vorhanden war: ein Feldkessel voll unreifer Erdtoffeln mit halbreifen Aepfeln zusammen gekocht, und ein paar Ziegenkäse dazu, und — ich hatte, nachdem ich erwacht, Mühe, mich zu entsinnen, was ich denn gestern gewollt, und als ich es wußte, da entdeckt' ich so viel Schwierigkeiten

bei der Ausführung meines Plans, daß er — unausgeführt blieb. — Darf ich von meinen Erfahrungen auf Andre schließen, so würde die Zahl unsrer Helden und Heldinnen sich unglaublich verringern, wenn das Verhängniß ihrem Hunger, während des Brütens über die beschlossene Großthat, eine Mahlzeit unterschöbe, so schwer verdaulich, wie die meinige war in jener Nacht. Die auf den Magen gewälzte Last würde unter hundert Fällen wahrscheinlich neun und neunzigmal ihre Begeisterung erdrücken, und ihr verkühltes Blut würde ihnen zu einer andern Ansicht von ihren Pflichtbegriffen verhelfen, und die niederschlagende Entdeckung vorbereiten, daß die Haupttriebfeder ihres Beschlusses: sich selbst für die Zwecke Anderer zu opfern, der natürlichste, aber der häßlichste Grundzug der menschlichen Seele! die Selbstsucht, gewesen sein, diese Quelle der meisten angestaunten Großthaten, und aller verabscheuten Verbrechen des Menschen, oder — was Eins ist mit Verbrechen: aller Verirrungen des menschlichen Geistes. Der thatendürstige Jüngling, der

um eine Glorie auf sein Leben zurückzuwerfen aus seinem Grabe, den Tod wie mit Liebesfeuer umarmt, opfert eben so seiner Selbstsucht, wie die Unglücklichen, die, um ihren Zustand zu verbessern, in das Grab flüchten, zu Gott, wie die betrogene Geliebte vermeint; in das Land des Lethe, wie die verlassene Gattin sich erträumt; zur Vernichtung der Wurmbrut, die er gesammelt hat in Herz und Hirn, wie der geängstigte Sünder wähnt indem er hinausspringt über seine Schranken hinweg, ohne zu wissen, wohin? — „zur ewigen Nacht! Zur Auflösungsstätte aller Wesen!" brüllt der Verirrteste aller Verirrten, der Atheist, ihm nach, und setzt die todtbringende Phiole an die kalten Lippen.

Ich bin hier zu dem Kapitel der gewöhnlicheren Motive des letzten Verbrechens gerathen, das der Mensch begehen kann, eines Verbrechens welches selten richtig gewürdigt wird, weil der Verbrecher verstummt ist, und weder dem, an seinem Grabe weinenden Freunde, noch dem über seinem Leichnam Gericht haltenden Todtenrichter

Rede stehen kann, wie seines Hirns die fixe Idee habe mächtig werden können: es gebe eine Welt, über deren Grenzen Gottes Auge, Gottes Arm nicht dringe, und diese Welt stehe ihm offen. Oder, ist der Wahn des Selbstmörders ein schwacher Ruck seines Zeigefingers an ein kleines Stiftchen seines Feuergewehrs reiche hin, die Prüfung zu endigen, die Gott verhängt hat über ihn, ist ein solcher Wahn etwas Andres, als die Zuversicht des Schulknaben, über den Raum der Schulstube hinauserstrecke die Gewalt des Präzeptors sich nicht. Wie verlassen von allen himmlischen Lichtern muß ein Mensch sein, der bis zu solch einem Grade von Verkennung seiner Bestimmung und seines Verhältnisses zu dem höchsten Wesen irre geführt werden kann? — warum darf der Religionsunterricht eines Kindes früher beendet werden, eh' es begriffen hat, welches Ziel ihm gesteckt worden, und zu welchem Zwecke die Rauhheit der Wege frommt, die zu diesem Ziele führen? — Ich erschrecke, wenn ich zurückdenke an die Begriffe, die mir beigebracht von diesem Ziele; wenn, wie mir

der Himmel wie eine unermeßliche Kirche voller Seligen, und die ewige Seligkeit dieser Seligen in ihrem ewig ununterbrochenen Geschäfte, zu singen und Gott zu loben, begründet geschildert wird, der kann, wenn das Leben nicht andre Begriffe aneignet von seiner Zukunft jenseits des Grabes, leicht zu dem Wahne geleitet werden, er verliere nicht viel, wenn er jenen Himmel verwirke.

Ich muß hier abbrechen, weil ich mich noch in Staat setzen soll, und es ist schon halb zwölf; um ein Uhr müssen wir an Ort und Stelle sein. Hätt' ich mich nicht bei Nebendingen aufgehalten, nach meiner unlöblichen Weise, so würd' ich Zeit gehabt haben, über den angeregten Punkt noch etwas, hoffentlich ganz Dich Befriedigendes Dir zu sagen; jetzt muß ich das verschieben, bis sich einmal Gelegenheit dazu findet.

Abends.

Kinder, was habt Ihr mir angethan? ich kann mir nicht helfen, ich muß Euch schelten! — Wie habt Ihr Euern Nachbar, den unglückseligen Major, (den Herrn von Ainwendt, weil er ihn

in meinem Hause fand, mit uns einzuladen die Artigkeit gehabt hat,) wie habt Ihr diesen guten Mann, den ich von nun an verläugnen werde, wenn er sein Landsmannsrecht an mir im Auslande geltend machen sollte, wie habt Ihr den, den Ihr hättet vor aller Fremden Augen verstecken, den Ihr hättet anbinden sollen zu Hause, wenn er nicht zu halten war — wie habt Ihr den Major Guwalski reisen lassen können in die Fremde? — hört, welchen Tort dieser Mensch mir angethan hat heute. Bei Tische war er glücklicherweise so beschäftigt mit Essen und Trinken, daß er nicht Zeit hatte ganz unverhohlen zu offenbaren, weſſ' Geisteskind er eigentlich sei, und seine wenigen freien Momente nahm sein Nachbar in Anspruch, der ihn, und den er von Merinozucht, und friesischen Kühen, von preußischer und kurischer Leinsaat, kurz, von ökonomischen Gegenständen unterhielt; aber nach Tische, als die Alten, heiter gelaunt, in das Getreibe der jungen Welt sich mischten, und wir Alle Theil nahmen an ihrem Pfänderspiele, da geschah's, daß aus seinem Munde

der Doppelschlag, der heiße und der kalte, auf mich fiel, und auf seine arme Tochter. Zur Auslösung eines Pfandes wird Guwalski verpflichtet, ein Räthsel aufzugeben, und giebt das folgende, unrathbare: Drei Sylben; die erste, eine alte Nation, die dritte ein Theil des Menschen, das Ganze, ein Horn. — Eine Viertelstunde lang ergötzte er sich, wohlgefällig schmunzelnd an unserm Kopfbrechen, und erklärt endlich: da er sehe, daß sein Räthsel uns zu sublim sei, so wolle er es uns lösen. — Er lös't es; — und wie? — Die alte Nation sind — die Elfen! — Das Ganze ist Elfenbein. — Der kleine Einwand, daß ein Elephantenzahn kein Horn sei, bringt ihn zur Erinnerung, daß dieses Produkt nicht auf der Nase des Nashorns wachse. Einen zweiten Einwand machte ihm Niemand, aber alle waren sehr stumm geworden; Einige sahen aus, als wollten sie lachen, aber sie schonten die Tochter, in deren Augen ein Thränenpaar stand, und lachten nicht laut. Mir würde das Mädchen leid gethan haben, wenn ich nicht genug zu tragen gehabt hätte an meinem

eignen Leidwesen über die mir gegebene Gelegenheit, einmal wieder bekannt zu werden mit dem häßlichen Gefühl, den Zeugen seiner Beschämung zur Schau zu tragen auf dem glühenden Gesichte. Ich hätte mich verkriechen mögen vor den Blicken, die mich fragten, ob wohl dieser Mann wirklich das sei, wofür er sich gebe? — und wenn er es sei, wie er zu dem Grade, den er erdient, zu unserer Zeit, in unserm Heere, habe gelangen können? — Als ich Euch versprach, ein paar Brokken von unserm heutigen Mahle mitzubringen für Euch, wie hätt' ich da ahnen können, daß Brocken solcher Art mir das Gedächtniß beschweren würden. — Auch Andre, die ich vorher eingesammelt habe, werden Euch schwerlich munden. Morgen sollt ihr ein Pröbchen davon haben.

Den 8. August.

Ein Versprechen, das ich in Dresden Dir gegeben, hat Dich, lieber Bruder, zu meinem Gläubiger gemacht; ich kann heute meine Schuld mit reichlichen Zinsen Dir abtragen. Wovon die Rede ist, das wirst Du leicht errathen, wenn Du Dich

besinnst, daß Herr von Ainwendt einer der Theilnehmer an den Jeremiaden gewesen ist, welche der Graf D... auf der Brühlschen Terasse über die Beschränkungen der Rechte unsers Adels anstimmte. Der damals nur beseufzte Grundtext dieser Wehklage ist gestern tief erörtert worden; auf welche Art? — Das will ich Dir mittheilen, und dadurch meiner alten Schuld mehr als vonnöthen mich ledig machen. Die Gesellschaft bestand aus dem umwohnenden Landadel, in Betreff der Gesittung und Bildung genau dem Unsrigen ähnlich, aber in Betreff seiner Ansichten von den Forderungen der Zeit, um funfzig Jahre zurück gegen den Unsrigen, der wenigstens großentheils dem Gesetz der Nothwendigkeit sich gebeugt, und größtentheils — ich kenne nur wenig Ausnahmen — in der Hand, die nach Maßgabe jenes Gesetzes ihm seine Schranken verengte, die Hand eines weisen, vorsorglichen Vaters erkannt hat. — Es war nicht sonderlich zart von unserm Wirthe, daß er, nachdem ich kaum von den Begrüßungskomplimenten zu Athem gelangt war, eine in Dresden unerle-

digt gebliebene Streitfrage aufwärmte, die nämlich: in wiefern eine Regierung berechtigt sei, die herkömmlichen Rechte des ersten der Stände zu beeinträchtigen? und zur Entscheidung dieser Frage aus seinen sämmtlichen Nachbarn einen Gerichtshof bildete, der mich, als in der Eigenschaft eines Angeklagten empfing, und das Verhör mittelst der Frage eröffnete: warum Preußen von seinem alten Wahlspruche: „Jedem das Seinige," abgewichen sei? — Ich bemühte mich, meinen Richtern auseinander zu setzen, daß der altpreußische Wahlspruch: „Jedem das Seinige," nichts Anderes heißen könne, als: „Jedem, was Jedem gebührt zum Frommen Aller," und daß folglich das, was Einer zum Nachtheile Aller als das Seinige in Anspruch nehme, unmöglich das ihm Gebührende sei; und daß mithin dasjenige, was seit dreißig Jahren in Preußen, nach Maßgabe dieser Erläuterung des mißverstandenen Wahlspruchs seiner Krone, zur Ausgleichung der herkömmlichen und der natürlichen Rechte, deren Forderung der Zeitgeist unterstütze, geschehen sei, nichts weniger als eine Beein-

trächtigung der Gerechtsame des Adels genannt werden dürfe. Die Herren hatten mich ruhig reden lassen, bis ich von der Rücksicht sprach, die man auf den Zeitgeist genommen, und kaum schwieg ich, als ein ältlicher, etwas lebhafter Herr, behauptete: es verrathe Schwäche der Regierung, wenn sie sich dem Zeitgeiste unterwerfe, statt ihn zu beherrschen nach dem Vorbilde Ferdinand II., dessen Beharrlichkeit namentlich den Protestantismus bis auf die letzte Spur in seinen österreichischen Erblanden ausgerottet, und gezeigt habe, wie ein Monarch verfahren müsse, um, so weit sein Arm reiche, Herr der Stimmen seiner Zeit zu werden. — Diese Berufung auf das Beispiel jenes konsequenten Despoten zeugte von einer großen Unkenntniß der Verschiedenheit unsrer Zeit und der Seinigen. Die Schwingen, welche seit zweihundert Jahren dem Zeitgeiste durch die Ausdehnung der Presse zugewachsen sind, die überfliegen heut zu Tage den Armbereich des mächtigsten Monarchen. Mußte doch selbst unser gewaltigster Zeitgenosse, Napoleon, sich beschränken lassen durch die Flug=

blätter, diese unaufhaltbaren Boten einer unsichtbaren Macht, auf deren Wirksamkeit ich mich nicht vergebens bezog, als ich die Möglichkeit, dem Beispiele Ferdinands zu folgen, in Zweifel stellte. Man räumte ein, daß die Zeiten sich geändert, daß ein Prinzip, welches vor zweihundert Jahren mit Hülfe einer Macht, wie der der Priesterschaft vom Orden der Loyolajünger, in Süddeutschland ausführbar gewesen, heute in Norddeutschland allerdings nicht durchgesetzt werden könne, aber man behauptete, die preußische Regierung nehme zu ängstlich Rücksicht auf die Forderungen eines Geistes, dessen Geburtsstätte, ein Aufruhrherd, und dessen Tendenz eine gewaltsame Umformung der bestehenden Ordnung sei; die preußische Regierung beraube sich, indem sie den Forderungen jener Stimme noch zuvorkommend, den Adel erdrücke, um auf seine Kosten den neugebildeten dritten Stand zu bereichern, ihrer natürlichen Stütze, und es frage sich, welches Fundament sie dem Throne unterschieben werde, wenn sie den Adel kraftlos, verarmt, wenn sie den Erbrang, die Erbwürde zur

Null gemacht, das Geburtsvorurtheil vernichtet, mithin denjenigen ihrer Stände, der durch ein, dem Ihrigen gleiches Interesse an sie geknüpft gewesen, sowohl physisch als moralisch unfähig gemacht habe, für ihre Aufrechthaltung zu wirken, statt ihn mächtig, neben sie und für sie zu erhalten, oder — zu machen.

Wenn Du diesen Brief erhältst, so vergleiche ihn mit meinem Letzten, den ich Dir von Dresden aus geschickt habe, und namentlich diese Stelle, mit derjenigen, welche meine Schilderung des Kampfes enthält, den ich mit dem Juden und dem Secretair bestehen mußte, damals, um die Regierung wider den Vorwurf, sie begünstige den Adel auf Kosten der andern Stände, zu vertheidigen, wie ich sie hier gegen den Vorwurf, sie erdrücke den Adel, um die andern Stände zu heben, in Schutz nehmen mußte. — Was soll eine Regierung thun, um jeder Parthei gerecht zu werden? — ich denke, die Unsrige thut am Weisesten; sie geht sicher ihren Gang fort, ohne sich irre machen zu lassen durch das Geschrei zur Rechten und zur

Linken, und ohne auf die Frage: Wohin? eine andre Antwort, als die, in ihren Fußtapfen lesbare zu geben. — Ich aber durfte nicht stumm bleiben; was ich indeß sagte, das ist nicht nöthig Dir weitläuftig zu wiederholen, denn Du weißt, daß ich die Aufrechterhaltung des Geburtsvorurtheils in einem monarchischen Staate für durchaus nothwendig, keineswegs aber die Regierung befugt machte, das Feudalwesen als ihre Hauptstütze in Bestand zu erhalten, oder gar, wie ein berühmter Schriftsteller von hohem Erbrange verlangt, zur Herstellung desselben den andern Ständen Opfer aufzuerlegen. Ohne eines Seitenblicks auf den altfranzösischen Adel, auf den Polnischen, den Schwedischen, den Spanischen, ehe Ximenes ihn bändigte, den Russischen, ehe Peter der Große unter den Bojaren metzelte, zu bedürfen, um uns warnen zu lassen vor der Gefahr einer Adelsmacht, liegt uns ein Rückblick auf Dein Heimathsland, mein guter Bruder, gewichtiger Warnungen voll, näher. Wer war's, der sich erkühnte, unserm großen Kurfürsten, dem Ersten unsrer Friedrich Wilhelme, in

den schaffenden Arm zu greifen, um ihn zu hindern, den Grundstein zu dem herrlich so wunderbar elastischen Gebäude zu legen, daß es nach jedem Sturmstoße, der über seine Trümmer hinweg zu brausen schien, wie ein jugendlicher, eben erst aus Meisterhänden hervorgegangener Bau dastand? — Wer widerstrebte dem großen Manne? — es war der Adel des damaligen Herzogthums Preußen! — Was würde aus Preußen, aus Brandenburg geworden sein, hätte der Adel die Macht behalten, seinen Lenkern die Hände zu binden? — und was würde aus Preußen werden, wenn es heute, auf seinem Wege zu einem, noch lange nicht erreichten Ziele, die Schnelle seines Schrittes abhängig machen sollte von einem Mitgänger, der, seine näheren Interessen im Auge, zeitig Lust bekommen könnte, Halt zu machen. — Also nicht herrschfähig darf der Adel, aber erhalten muß er werden als das moralische Fundament eines Erbthrons, und einen Andern als einen Solchen sich zu denken, ist Unsinn, über den wir hinweg sind, seit wir Augenzeugen des schmählichen Untergangs

unsers deutschen Wahlreichs und des Polnischen gewesen. Soll ein Zepter segenreich walten, so muß es als Erbe übergehn von Vater auf Sohn; um jedoch die Erbwürde des Zepterträgers unantastbar zu machen, muß das Geburtsvorurtheil ehrwürdig bleiben; da aber eine, lediglich auf ein, in der Idee existirendes Recht (auf das Abstammungsrecht) begründete Würde lächerlich wird, wie wir das Beispiel an den spanischen Hidalgos und an den polnischen Szlachtzitzen vor Augen haben, so muß der adliche Vater im Stande sein, dem Erben seiner Würde, außer dieser, auch noch etwas Materielles, nämlich einen unantastbaren Grund und Boden hinterlassen können, damit das zwischen Himmel und Erde schwebende Luftschloß, dessen Portal sein Wappen trägt, nicht dem Loose einer Seifenblase unterworfen sei. Derjenige Grundbesitzer, der das vermag, dessen schuldenfreier Rittersitz den Werth von wenigstens hunderttausend Thaler erreicht, der vererbe auf seinen Stammhalter seine Würde, sein Gut, und nächst diesen die Verpflichtung, seine Descendenten verhältnißmäßig

auszustatten. Wer das nicht vermag — (ich selbst bin in diesem Falle) — der nimmt sein Wappen ab von jenem Luftschlosse, gesellt sich dem zweiten Stande, und setzt keine Zehrer an dem idealen Kapital des Entstammungsranges, sondern werkthätige Bürger in die Welt, deren Ahnenstolz sich darauf beschränkt, Kinder eines recht biedern Vaters zu sein.

Meine Verhörhalter schlugen die Hände zusammen über die Köpfe, als ich ihnen das Fundament entwickelte, welches künftig zuverlässig allen Erbthronen untergeschoben werde; sie erklärten die Erbberaubung der jüngeren Söhne zu Gunsten des Aelteren für eine empörende Grausamkeit, und die Regierung für eine Unväterliche, Ungerechte, deren agrarische Gesetze den Werth der Rittersitze dergestalt verringert, daß der Adel unfähig habe werden müssen zur Behauptung seiner Würde. — Mir standen zwei Zeugen für die väterliche Vorsorglichkeit, welcher unser angefeindetes System das Dasein dankt, zu nah, um mich nicht berufen zu sollen, auf Beide. Ich berief mich auf Polen,

auf das nämlich, was, menschlichem Absehn zu=
folge, Polen heute sein würde, wenn einer seiner
Könige die Macht und die Weisheit gehabt hätte,
den polnischen Thron und den polnischen Adel
durch Verringerung seiner Gewalt zu befestigen.
Ich berief mich auf Frankreich, welches ohne Zwei=
fel, trotz der Erbärmlichkeit seiner Ludwige, noch
heut ein ruhiger, glücklicher Staat sein würde,
wenn der Unglücklichste seiner vielen unglücklichen
Könige längst vor Berufung der Notabeln, an
seinem Krönungstage schon, als er den schmerzli=
chen Druck der Krone, wie ein Vorgefühl ihrer
Dornenlast, beklagte, zu dem Entschlusse, und un=
mittelbar darauf zur Ausführung desselben, sich
hätte ermannen können, die Pfründenträger und
den Adel seines Reichs zu zwingen, einen neuen
Stand neben, oder auch nur unter sich zu dulden,
und diesen auszustatten mit ihrem Ueberflusse.

Meine Gegner schüttelten die Köpfe; sie ge=
standen zwar die Möglichkeit zu, daß Frankreich
vielleicht hätte gerettet werden können, wenn seine
beiden ersten Stände sich nachgiebig gezeigt zur

rechten Zeit, aber nur die Möglichkeit einer, durch Aufopferung eines Theils ihres Besitzes zu erwirkender Rettung gaben sie zu, und beriefen sich, um ihren Zweifel an den unbedingt guten Erfolg der freiwilligen Rechtsentäußerung des französischen Adels zu begründen, auf den leider unbestreitbaren Erfahrungssatz, daß jede, dem Hablosen dargereichte Gabe die Gier desselben nach einer Größeren reize, daß er einmal begabt, nie ermüde, zu fordern, nie gesättigt werden könne, und, wenn man nothgedrungen aufhören müsse, ihm zu geben, das ihm Verweigerte zu nehmen versuchen werde.

Dieser Einwurf war begründet, aber, Gott sei Dank, er ist unanwendbar auf unser Volk. Unser Volk ist nie so verhungert gewesen, daß der erste ihm zugeworfene Bissen es hätte reizen können, mit viehischer Unersättlichkeit nach Mehrerem, nach Allem zu verlangen; es ist nie so thierähnlich leibeigen gewesen, daß der erste Zügelschuß es hätte kollern machen können. Selbst unser polnischer Bauer, dieser zwiefache Sklave, Tags das Eigenthum seines Gutsherrn, an dessen Pflug er geschmie-

det, Nachts das Eigenthum des jüdischen Schenkwirths, an dessen Schwelle der Kartoffelgeist ihn festgebannt, selbst dieser Elende hat die Prüfung seiner Fähigkeit vermenschlicht zu werden, glücklich bestanden. Zwei Thatsachen beweisen, daß die Lösung seiner Bande ihn veredelt hat; als rings um ihn her alle Trümmer seines ehemaligen Vaterlandes bewegt wurden von Aufruhr, da blieb er ruhig sitzen an dem Herde, der sein geworden war; ihm genügte, was ihm gegeben worden. Ferner hat die Aufhebung der strengsten militairischen Zuchtmaßregel, die Lattenstrafe,*) auch auf seinen Sohn angewandt werden können, der, seit er frei ist, nicht mehr der Schläge bedarf, um zur Erfüllung seiner Pflichten getrieben zu werden. Er treibt sich selbst; das Gefühl für Ehre ist erwacht in ihm, und diese Erweckung einer der edelsten Flammen, welche das Wesen des Menschen erwär-

---

*) Diese Strafe, eine Haft in einem Gemache, dessen Fußboden aus einem Lattengitter besteht, ist in der preußischen Armee statt der Stockschläge eingeführt, vor einigen Jahren aber abgeschafft worden.

men und durchleuchten, dankt er dem Opfer, das sein bisheriger Zwingherr hat bringen müssen, ihm, und seinem eignen Frommen. Es dürfte leicht die Zeit kommen, in welcher auch dieser erkennt, daß es gut gewesen, ihn zu zwingen, einen Theil seines Habes auf den Erkauf von Blitzableitern zum Schutze seines Hauses vor den Gewittern zu verwenden, deren Nähe mehr als eine Wolke an unserm Horizont fürchten läßt. — Auf jeden Fall wird die Geschichte, nachdem sie die Quelle der heutigen Störung des gesellschaftlichen Verbandes, die beispiellos schlechte Verwaltung des, seit beinah zweihundert Jahren fast systematisch beunglückten Frankreichs beleuchtet hat, unserm edeln Könige das Zeugniß geben, daß er Alles, was menschliche Weisheit zu thun ersinnen konnte, gethan hat, um seine vierzehn Millionen Hand in Hand und ruhigen Schrittes hinüber zu führen in die neue Ordnung, die sich entwickeln wird aus den Zeitwirren, und daß er namentlich für die Bevorzugten seines Volks nicht wohlthätiger wirken konnte, als durch die Auferlegung zeitgemäßer

Opfer, deren Bringung sie vor dem Unglücke sicherte, ihrer Erbrechte so verlustig zu gehn, wie Frankreichs Adel die Seinigen fallen lassen zu müssen, und Bettler auf fremden Boden zu werden, gezwungen worden ist. Was meine Feudalistiker mir nun einwarfen? — Nichts, denn der Seufzer, mit welchem sie die böse Zeit beseufzten, dessen mächtiger Geist solche Opfer heische von den Opferfähigen, der war kein Einwurf sondern ein Zugeständniß, und diesen Seufzer hab' ich ihnen so wenig verdacht, als ich den Fürsten der römischen Kirche ihre Wehklagen über den Geist verarge, der Luther aus seiner Zelle hervorrief, um ihn zum Beweger seiner Zeit zu machen. Die Stille, welche mich ein paar Sekunden lang umgab, ließ mich hoffen, daß nun ein „Actum ut supra" die lange Verhandlung enden werde; aber es wurde ihr noch ein Artikel hinzugefügt, den Herr von Ainwendt schon in Dresden, damals jedoch nur oberflächlich zur Sprache gebracht hatte. Er meinte jetzt, daß wenigstens ein Vorrecht dem Adel, als eine Entschädigung für seine Einbußen, als eine Anerken-

nung seines natürlichen Ueberragungsrechts, nämlich die Ausschließung von der Verpflichtung zum Kriegsdienste hätte gewährt werden müssen, eine Verpflichtung, die, da Stellvertretung nicht statt finden dürfe, ihn in den Fall bringen könne, unter dem Befehl eines Unteroffiziers oder gar eines Offiziers, der hinterm Pfluge weggenommen, zu stehen. — Was sollt' ich dazu sagen? — Wer nicht einsieht, daß menschlicher Weisheit kein wirksameres Mittel zur Beförderung der Volksveredelung zu Gebote steht, als die Einführung eines Wehrsystems, wie das Unsrige, der will blind sein, und wer wird sich die Mühe geben, einem Sehkräftigen, der nur deshalb nicht sieht, weil er die Augen zugedrückt hat, den Staar stechen zu wollen. Ich lud den Herrn von Ainwendt zu einem Besuche meines Vaterlandes ein, damit er, sobald er die Gränze überschritten, und mit dem ersten ihm begegnenden Landwehrmanne, der ihm freilich etwas stolz entgegen treten werde, ein Wort gewechselt habe, von den wohlthätigen Erfolgen der ausnahmlosen Vermischung aller Stände sich zu über-

zeugen. Ich verhieß ihm, er werde keinen Tagelöhnersohn finden, auf dessen Sitten seine Gesellung zu einem Zögling eines Ritterschlosses nicht vortheilhaft gewirkt; er werde keinen Grafensohn finden, der es vorgezogen haben würde, seine Beförderung seiner Geburt, als seinem Verdienste zu verdanken; er werde keinen Gelehrten finden, der seine Dienstverpflichtung als ein Hinderniß, seine Kenntnisse vermehrt zu haben, anklage. Er werde sich überzeugen, daß die Humanität der höheren, daß das Ehrgefühl und der Vaterlandsstolz der geringern, und daß der Bildungstrieb aller Klassen, durch kein Mittel so sicher habe erweckt und gefördert werden können, als es durch die Verbrüderung Aller, zu gleichem Zwecke berufenen Jünglinge geschehen sei.

Und hiemit schloß, und hiemit schließ ich die Geschichte meines gestrigen Tages. — Doch nein, sie hat noch ein Kapitel; ich müßte blind oder fühllos gewesen sein, hätt' es eindruckslos mir vorüber gehn, oder undankbar jetzt sein, hätt' ich seiner vergessen können. — Welch' eine Gegend haben

wir kennen gelernt? welch eine paradisische Gegend! Wir sind ausgestiegen, haben den Wagen auf der Straße gelassen, und sind, ohne müde werden zu können, wie ein Hündchen, das den Weg seines Herrn zehnmal zurücklegt, auf Fußsteigen, die wir zum Theil erst bahnten für uns, bald rechts bald links abgewichen. Freilich war ich besser daran als meine arme Elfriede; ich konnte allenthalben ungestört mich entzücken; das konnte sie aber nicht, denn sie hatte viel zu sorgen, viel zu thun: mich nämlich zu bewachen und an dem Schoße meines Fracks zu halten, wenn ich stehen blieb an einem schwarz gähnenden Felsenkessel, um auf die Stimme der Wellen zu lauschen, die da unten dumpf zu mir hinaufsprachen, wenn ich sie erweckte durch einen Steinwurf; oder wenn ich nach einer Blume mich bückte, die am Abhange einer schroff sich senkenden Steinwand wuchs. Elfriede wird mich verklagen bei Euch, aber wahrscheinlich wird sie Euch verschweigen, daß sie in ihrer Angst einmal einen aus meiner Tasche heraushängenden Schnupftuchzipfel ergriffen hat, um mich daran fest zu halten.

Ich mußte endlich, um ihrer Sorge ein Ende zu machen, mich entschließen, einzusteigen; eine kranke Frau bettelte uns an, als wir den Wagen erreichten. Gott, wie kann man hier krank werden? — ich könnt' es nicht; ich werde gesund hier! Mein guter Hofrath hat meinem Uebel auf den Grund geblickt, und das rechte Heilmittel angewandt für mich. Bewegung! — Bewegung in diesen Bergen und Thälern! — Diät, die hier leicht zu halten wird; der Speisewirth sorgt dafür, und Wasser! Welches, welches köstliche Wasser, in dessen Genuß ich aber nicht schwelgen darf, und auch nicht könnte, wenn ich es dürfte, denn ich bin voll, vom Morgen bis zum Abende immerdar übervoll vom Lindenblüthwasser, welches ich, und zwar acht Dresdner Kannen täglich — nah an fünf Berliner Quart — zu mir nehmen muß, um den Kobold zu ertränken, der aus meinem Unterleibe hinaufspuckt nach meiner Brust. Außer diesem Drus bürdet meine Kur mir noch ein Zweites, immer um den dritten Tag zu Widerholendes mir auf; eine Arbeit, Behufs der gewaltsamen Entfernung

aller unsaubern Geister, welche sich angesiedelt haben in den Werkstätten meiner Natur und durch einander gerüttelt worden sind durch den mächtigen Geist des Adelheidsquells. Was würden meine bisherigen Aerzte zu der Handfestigkeit sagen, mit welcher der Hofrath mich zerschüttelt? mich, den sie so wenig wie eine Seifenblase anzufassen sich getrauten! Aber die derbe Hand thut mir wohl, und auch Elfriede wird gesünder von Tag zu Tage.

Den 9. August.

Ich hab' Euch gestern Abend nicht mehr schreiben können, weil Guwalski bei uns war mit seiner Tochter, und durch Erzählung seines Lebenslaufs — mich beinah aus dem Leben trieb? wirst Du meinen; — nein, mich höchst anziehend beschäftigte. Warum hat der Mensch vorgestern statt sein Räthsel von der alten Elfennation uns auf die Zähne zu packen, uns nicht lieber über das interessantere Räthsel seines Werdens zu dem, was er geworden ist, aufgeklärt, dann würden die Leute begriffen haben, wie es gekommen, daß er — Einer

von den Alten noch, die für Gelehrte gelten, wenn sie den Cursus im Kadettenhause durchgemacht — mit Hülfe eines blutigen Krieges es bis zum Hauptmann hat bringen, und bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Majorcharakter hat erlangen können. Er hat mir einen Zeitabschnitt meines Lebens in's Gedächtniß zurückgerufen, an den ich seltner, wie ich vielleicht sollte, mich erinnere, an meinen einjährigen Aufenthalt im Kadettenhause zu C. Ich weiß nicht, ob Dir bekannt ist, daß der General, als mein Vater, nachdem ich das zwölfte Jahr zurückgelegt, mich ihm überbrachte, um recht zeitig in die Rangierliste eingetragen, und folglich recht zeitig Feldmarschall zu werden, mich doch etwas zu klein für den Fahnendienst fand, und deshalb mich zu dem zweiten Bataillon nach C. versetzte, mit der Bestimmung, in dem dortigen Kadettenhause unter Aufsicht gestellt zu werden, bis ich um wenigstens drei Zoll größer geworden sei. Daß diese Bestimmung nicht nur mich in Verzweiflung setzte, sondern daß auch mein Vater mit derselben unzufrieden war, könnt' Ihr

Euch denken, aber hätt' er's, und hätt' ich gewußt, was mich erwartete, ich würde nicht geruht haben, bis er eine andre Stellung für mich ermittelt, und er selbst würde meinen Wünschen entgegen gekommen sein. Gott, welch' eine Erziehungsanstalt war damals dieses Institut! Lange hab' ich nicht begreifen können, wie Beyer es meinem Vater für mich zu empfehlen vermocht, bis es mir eingefallen, daß er Zögling desselben gewesen ist, ehe unser Staat die unglückliche Erwerbung an Süd- und Neuostpreußen gemacht, und daß folglich damals, als er in dieser Anstalt gebildet wurde, dieselbe noch nicht der Sammelplatz der Hefe des niedern polnischen Adels geworden war, dessen Sprößlinge man, um sie zu Preußen zu machen, hinter den Pflügen, aus den Schweinställen ihrer Eltern, oder aus den Gesindestuben der polnischen Großen, in deren Dienst ihr adlicher Vater als Heiduk, als Stallknecht, wohl gar als Viehhirt stand, weggenommen hatte. Aus dieser Pflanzschule, deren schmutzige Wildlinge auch manchen bessern Sproß durch ihre Nähe verunedelten, sind

all' die Elenden hervorgegangen, welche nach der Jenaer Schlacht durch den Ueberlauf zum Feinde, unsre edle Armee brandmarkten. Es ist eine Nachweisung über den Verbleib unsrer damaligen Offiziere herausgekommen, und unter fast Allen derer, bei deren Namen bemerkt war: „übergelaufen zum Ysenburgischen Corps," oder: „desertirt und in polnischen Dienst getreten," habe ich nur Wenige gefunden, die nicht meinen alten Bekannten jener Zeit angehört hätten. Es war schon ein Grauen, unsre Rekruten, theils Kinder von sechs Jahren, theils Bursche, deren Kinn das Schermesser bereits erforderte, ankommen zu sehn, wie sie aufgegriffen durch die Kreislandräthe; es war unmöglich, sich nicht zu fragen: „was kann dieser Misere Großes begegnen? was kann Großes durch sie geschehn?" — Es ist ein unbegreifliches Wunder, daß nicht all' die Kinder, die hier zusammen geworfen waren mit diesen Wilden, wie Seidenhäschen mit Waschbären und Pharaoratten in einer Menagerie, durch und durch verpestet worden sind an Leib und Seele durch diese Genossenschaft, deren Zimmer,

deren Unterricht, deren Erholungen, und auch deren Zucht sie theilen mußten. Mit Schaudern denk' ich zurück an diese Zucht. Allsonnabendlich wurden die Sünden der Woche einem Jeden auf seinem Zählbrett zusammengerechnet, und gebüßt von dem Sünder; und wie gebüßt; von der entehrenden Faultischstrafe red' ich gar nicht, denn diese Tafel, in einer Ecke des Speisesaals angebracht, mit Wasser und Brod besetzt, welches stehend verspeis't werden mußte, war täglich besetzt; aber dem großen Bußtage, dem allgemeinen Exekutionstage, der jede Woche beschloß, kann ich nicht vorübergehn, ohne einen Blick auf die ungeheure Sphynx zurückzuwerfen, die auf jenem phiceischen Berge gelagert lag, und Jedem, den das Grausen fesselte vor ihr, das Räthsel aufgab, wie von diesem Golgatha aus ein Menschengeist nach himmelwärts sich habe schwingen können? — mir ist dieses Räthsel — selbst das Geringere ist mir unlösbar geblieben, wie dieser Suwalski, der zwei Jahre früher, bevor ich in die Anstalt trat, sie verlassen hatte, der kein Hehl daraus macht, die

Gänse eines Szlachtczytz gehütet, und als Kadett fast regelmäßig an jedem Sonnabend mit Ruthen gepeitscht worden zu sein, noch der Mann, der er geworden ist, hat werden können? Der Unterricht, der ihm ertheilt wurde, hat ihn nicht zu demselben gemacht, denn es giebt keinen erbärmlichern Unterricht, als den, welchen diese Kinder empfingen. Jahre gingen ihnen an der Erlernung der deutschen Sprache verloren, und dieser Verlust traf auch die Deutschen, denn alle Lehrstunden waren gemeinschaftlich. Geschichte, Geographie, fremde Sprachen, Alles wurde mit einer unbeschreiblichen, mit einer unglaublichen Oberflächlichkeit betrieben; so entsinn' ich mich, daß bei Gelegenheit des Geschichtsunterrichts — (Geschichte wurde diktirt und mußte auswendig gelernt werden) — Nerva und seine Zeit mit fünf Worten: „Nerva regierte kurz, aber gut" abgefertigt wurde. Mein Französisch vergaß ich, weil der Lehrer, der meinen Privatunterricht — meinen Hauptunterricht — leitete, es nicht sprach. Ich habe nachher, als ich Gelegenheit hatte, nicht den Trieb, und als ich den Trieb

hatte, nicht Gelegenheit gehabt, mich wieder ernstlich zu beschäftigen mit dieser Sprache.

Fragt Ihr, welcher gute Geist mit gerettet aus diesem — Kloak? — der Geist, dem ich meine Rettung danke, war wohl eigentlich kein guter; es war mein Stolz, mein Hochmuth, der meine Sitten und meine Sittlichkeit der Gefahr überhob, hier mit unvertilgbaren Flecken beladen zu werden; aber ich vergalt diesem Feinde den Dienst, den er mir leistete, reichlich; ich fand hier Nahrung für ihn, wie ich sie nimmer noch gefunden, und ich hab' ihn kräftig gemacht auf Kosten meines Lebensglücks. Die Zöglinge dieser Anstalt waren ohne Ausnahme die Kinder blutarmer Eltern; ich stand, ein Krösus über ihnen; was ich war, das hatten sie nach Jahren erst Hoffnung zu werden; ich trug die Uniform eines Regiments; ich stand nicht unter der Zucht des Hauses; mich nannten die Aufwärter ehrerbietig „Herr Junker," und selbst die Gouverneure, die Lehrer des Instituts, von meinem Vater reichlich für ihre außeramtlichen Sorgen für meine Bildung belohnt, zeich-

neten mich vor Allen durch eine Beachtung aus, die, und wenn ich bescheiden gewesen wäre wie ein Lump, mich hätte dünkelhaft machen müssen. Zum Unglück für mich war unter den anderthalbhundert Eleven des Instituts kein Einziger von Geist; Alle sind auf den untersten Rangstufen verkümmert; es gehörte eine geringe geistige Ausstattung dazu, um im Verhältniß zu diesen vernachlässigten Kindern in einem hohen Grade übergewichtig zu sein. — Ich fühlte, daß ich es sei, und ließ sie das fühlen. So entstand eine Kluft zwischen mir und ihnen, die mich zwar außer dem Einflusse eines nachtheiligen Beispiels erhielt, aber auch von allen Freuden meines Alters mich schied, und das zwitterhafte Wesen von Kind und Mann aus mir machte, das Ihr — Du halfst ja später auch, mein alter Hans — unter Eure Retorte gebracht habt, um das widernatürlich Zusammengeworfne zu scheiden, aber Einige von Euch griffen zu hart an, und das war nicht gut. —

Doch red' ich da nicht, als hätt' ich nichts Anders zu thun? als läge nicht Euer Brief vol-

ler Fragen vor mir, auf deren Antwort Ihr wartet? — nun, Ihr sollt' nicht länger warten. Du forderst einen Bericht von mir, lieber Bruder, wie es gegenwärtig um die Bildung des sächsischen Kriegsheers stehe? — ich bedaure, Dir darüber einen nur sehr oberflächlichen Bericht erstatten zu können, denn außer einigen Bayonettfechtübungen hab' ich nichts, was mich berechtigen könnte auf den Bildungsgrad dieser Truppen im Allgemeinen zu urtheilen, gesehen. H..... aber hat einem Artilleriemanoeuvre beigewohnt, und ist sehr mit den Leistungen dieser Waffengattung zufrieden. Der sächsische Soldat dient sieben Jahre, mithin lange genug, um einen hohen Grad von Ausbildung erreichen zu können, den er aber, wenn ich nicht sowohl aus dem Wenigen was ich gesehen, als aus dem was H..... beobachtet, einen Schluß ziehen darf, nicht erreicht hat. Wir haben fast nur Rekruten in Reih und Glied, und dennoch ist unser Soldat beweglicher, ist dienstgeübter, kurz, er ist mehr Soldat als der sächsische. Ob dieses Urtheil begründet ist, darüber bin ich

nicht im Stande zu entscheiden, aber ich halt' es, und zwar aus folgenden Gründen, für richtig: unser Soldat ist nur kurze Zeit bei der Fahne, selten länger als anderthalb, höchstens zwei Jahre; während dieser Zeit wird er unaufhörlich beschäftigt, und das muß ihn, so lang er im Dienst ist, mehr in Athem erhalten, als den sächsischen, der seltner geübt wird, der sein Handwerk handwerkmäßiger betreibt, weil die Neuheit desselben ihn nicht mehr spannt, sich in Athem erhält. Auch die gestattete Stellvertretung, welche dadurch, daß Jeder, der im Stande ist die zu seinem Loskauf von der Dienstpflicht erforderliche nur geringe Summe zu erschwingen, diese Erlaubuiß benutzt, das Institut der Landeswehr zur Sammelstätte der Aermeren, der Geringeren macht, muß nothwendig den Geist des Heeres benachtheiligen. — Bis hieher meine Vermuthungen, und Schlußfolgen; nun das Resultat einer Wahrnehmung: der sächsische Wehrstand und das sächsische Volk sind nicht so völlig Eins mit einander, wie unser Volk und unsre Krieger es sind. Besonders deutlich

spricht das fremdere Verhältniß zwischen beiden sich aus, wenn Personen aus dem Bürgerstande dem Offizier begegnen. Verschulden es die Offiziere, daß sie vermieden werden? — ich glaub' es nicht, denn diejenigen, mit welchen ich Gelegenheit hatte bekannt zu werden, waren gebildete, großentheils auch liebenswürdige Männer. Soll ich einem Winke vertrauen, der über die Trennung beider Stände mir gegeben worden, so hat dieselbe ihren Ursprung in jener unseligen Nacht genommen, welche die Stiftung der Kommunalgarde — (so nennt man hier den zur Erhaltung der Ordnung bewehrten Bürgerverein) — veranlaßt hat; jener Nacht, in welcher das Volk den Soldaten herausforderte, und der Soldat die Herausforderung annahm, und Dresdens Straßen zur Wahlstätte zu machen gezwungen war. — Soweit meine Wahrnehmung; doch muß ich bemerken, daß ich Unrecht gehabt habe, vom sächsischen Volk, und vom sächsischen Heere zu sprechen; ich hätte sagen sollen: „Die Dresdner Garnison, und die Dresdner Bürgerschaft,“ denn ich kenne ja die

Stimmung beider Stände in den Provinzialstädten nicht. — Etwas Mehreres kann ich Dir auf Deine Frage nicht antworten, allenfalls das noch, daß der sächsische Soldat gut und zweckmäßig bekleidet ist, etwas zu leger, möcht' es unsereinem dünken, aber es ist die Frage, ob das ein Fehler sei. Auch seine Bewaffnung ist gut, und ich bezweifle nicht, daß der sächsische Kriegsmann, wenn sich einmal die Gelegenheit finden sollte, es zu zeigen, seinen, in allen mit und gegen Frankreich geführten Kriegen, erworbenen Ruf bewähren werde.

Ich muß abbrechen, denn ich sehe Suwalski kommen mit seiner Tochter. Beide reisen morgen ab, und werden noch heute Mittag unsre Gäste sein.

Abends.

Welche Entdeckung hab' ich gemacht! Warum habt Ihr mir nicht geschrieben, daß Suwalski's Frau eine geborne Gemm gewesen ist, und zwar dieselbe Lucie Gemm, deren Vater im Duell erschossen wurde von L.....? Ihr habt gewiß keine Ahnung, was diese Lucie mir gewesen ist,

ganzer dreiviertel Jahr hindurch, und Du mein guter Hans, Du könntest doch diese Ahnung haben, denn — ich sollte zwar eigentlich nicht davon reden, aber — sie ist ja todt, und was ich von unserm beiderseitigen Verhältnisse erzählen kann, das verunehrt sie ja nicht. Besinnst Du Dich noch, Hans, als wir vor einigen dreißig Jahren von Ludchen Bossau*) eingeladen waren zur Hochzeit seiner Schwester, Du, ich, St... W.... und R.....? wie Ihr die ganze Augustnacht des Tanzens nicht satt bekommen konntet, und als Ihr endlich um die Zeit der Morgendämmerung in das, uns Fünfen angewiesene Zimmer Euch verfügtet, um auszuruhn, mich der ich nie gern ganze Nächte durchschwärmt habe, bereits schlafend in meinem Bette fandet? mich neckend erwecktet, Gericht über den Ausreißer hieltet, mich verurtheiltet, nun draußen zu wachen, während Ihr schliefet, und sogleich das Urtheil

*) Ludwig von Bassau war, wie St.... und R.... ein Regimentskamerad beider Freunde.

vollzogt, indem Ihr an die vier Zipfel meines Bettuches faßtet, und mich, wie ich war, hinaustrugt auf den langen Gang vor unsrer Stubenthür? — Besinnst Du Dich darauf noch? — und auch darauf, daß, nachdem der Spaß etwa zehn Minuten gedauert hätte, Ihr mich wieder hineintragen wolltet in mein Bette, mich aber nicht mehr fandet, und Euch vergebens den Kopf zerbracht, wo ich ein Asyl gefunden haben möge? — Damals hatt' ich gute Gründe, Euch vergeblich sinnen und rathen zu lassen; heut' will ich wenigstens Dir den mehr als dreißig Jahre lang getragenen Staar stechen. — Daß mir auf der kalten Diele, die Ihr mir zum Bette gegeben hattet, nicht wohl zu Muthe war, könnt Ihr Euch denken, denn die Zugluft, die über mich herstrich, vermehrte die Kühle des Morgens bedeutend; zwar wußt' ich wohl, daß Ihr mich hier nicht lange liegen lassen würdet, aber mir fiel ein, Euch wieder zu necken, und mich vergebens suchen zu lassen von Euch; am Ende des Ganges lag die Stube, welche Ludchen zu bewohnen pflegte,

wenn er seine Eltern besuchte, und dahinein flüchtete ich mich. Das Zimmer war leer, und — mir wenigstens, denn ich war durchgefroren in meiner Entkleidung — frostig kühl. Ich schlug die Vorhänge des Gardinenbettes von einander; die Kissen, weiß wie Schnee, luden mich ein, und ich gab nach, legte mich hinein, und zog die Vorhänge zusammen; aber noch hatt' ich die Decke nicht über meine Schultern gezogen, als die Thür aufging, und Lucie Gemm, begleitet von einer Dienerin des Hauses eintrat, sich vor den Spiegel stellte, und, während sie eine Nadel nach der andern aus ihrem Kleide zog, und die Flechten ihres Haars lös'te, sich entschnüren ließ durch ihre Gehilfin. — Mir blieb der Athem stocken; ich sah jetzt, denn es war völlig Tag geworden, was ich vorhin übersehn, drei große Schachteln neben dem Toilettentische, einen Strohhut über einen Damenmantel hängen an einem Nagel in der Wand, und ein paar Stühle mit weiblichen Kleidungsstücken bepackt; genug, um mich errathen lassen zu können, daß Ludchen, wegen Ueberfüllung

des alten Landschlosses mit Gästen, sein Zimmer habe räumen müssen für diese Gastfreundin, die man unmöglich mit ihrem Oheim zusammen logiren lassen konnte. Mir ward glühend heiß unter meiner Decke, und ward es noch mehr, als Lucie, nun ihres Schnürmieders entlastet, und des ferneren Beistandes nicht mehr bedürftig, das Mädchen verabschiedete und nun recht gemächlich, so recht allein mit sich selbst wissend, weniger frostig, als ich gewesen, erst Hals, Brust, Schulter und Arme von dem Ballstaub reinigte, dann ein zartes Häubchen über die aufgebundenen Haare warf, ein milchweißes Nachtjäckchen anthat, dann an ihr Bette trat, hier — es flimmerte mir wie von tausend Blitzen vor den Augen; ich sah nichts mehr, ich hörte nichts mehr; ich ahnte nur, daß sie jetzt den Fuß hebe — die Vorhänge lüfte — und das Erste, dessen zu hören ich mir wieder deutlich bewußt wurde, war ihr gellender Aufschrei: „ach Herr Jesus!" — Ich richtete mich auf, sah sie, das Röckchen wieder emporziehend, ein Tuch überwerfend, und der Thür zustürzend; aber in dem-

selben Moment wurdet Ihr draußen lebendig. „Wo steckt er denn?“ hört' ich Einen von Euch fragen, und den Andern: „weit kann er nicht sein,“ antworten. — Eure Stimmen schreckten das Mädchen zurück vom Ueberschritt der Schwelle; sie blieb an dieser, die Hand auf dem Thürdrücker, die Brust fliegend vor Angst, stehen. „Ich wette,“ rief St...., „er hat sich zu Ludchen retirirt,“ da keucht' ich, den Kreischton meiner Stimme möglichst dämpfend, dem Mädchen zu: „Fräulein, ich werde hier gesucht werden; man darf uns nicht finden hier; ich bitte Sie um Gotteswillen, schieben Sie den Riegel vor.“ Lucie zitterte, sie ließ die Stirn auf die erhobene Hand sinken, und schien sich besinnen zu wollen; da kamen Eure Schritte, Eure Stimmen näher; sie stand wie gelähmt, wie versteinert; sie rührte kein Glied, da — es gab nur ein Mittel zur Rettung ihres Rufs — ich wählt' es; — ich sprang aus dem Bette, flog an die Thür, schob den Riegel vor, und kaum hatt' ich's gethan, als von Außen unter Euern Händen der Drücker sich bewegte. „Er hat sich

eingeschlossen; stürmen wir die Thür," rieth Einer. Ich lehnte mich mit aller Macht dagegen, drückte Lucien die Hand auf den Mund, um ihre schluchzenähnliche Athemstöße unhörbar zu machen, und erwartete den Sturm, der aber abgewandt wurde durch den Bedienten ihres Oheims, welcher Euch kund gab, daß in jenem Zimmer die Nichte seines Herren schlafe. Nun zogt Ihr ab, und nun erst ward ich meines luftigen Kostüms, aber auch zugleich der Schwierigkeit inne, mich mit einem Verhüllendern zu versehn; meine Augen fielen auf Luciens Mantel; ich riß ihn von der Wand, wickelte mich ein in ihn, und kehrte zurück zu ihr. Jetzt brach sie in Thränen aus, knieete nieder vor mir, und beschwor, sie zu verlassen. Ich war besonnen genug, um einzusehn, daß, kehrt' ich in ihren Mantel gehüllt zurück zu Euch, das, was ihr und mein Geheimniß bleiben mußte so lang wir lebten, verrathen sei, und daß ich unverhüllt nicht über den jetzt schon lebendig gewordenen Gang gehen könnte; sie begriff allmählig, daß ich ihre Forderung nicht erfüllen dürfe, aber diese

Einsicht nährte ihre Verzweiflung; sie sprach nicht mehr; ihre Blicke flogen verwildert umher und ihre Zähne schlugen wie in Fieberfrost an einander; mir ward bange um sie; ich bat sie, sich in das Bett zu legen; sie antwortete nicht; sie rührte sich nicht; ich richtete sie auf; sie sank wieder zusammen. — Da entschloß ich mich kurz, ihrer Kraftlosigkeit zu Hilfe zu kommen, umfaßte sie, schwang sie auf meinen Arm, und trug sie in das Bett. Sie ließ Alles geduldig geschehn, denn sie schien die Gedanken, die Besinnung verloren zu haben, bis ihr Auge in seinem Irrfluge auf mich fiel. Nun regte ihr Bewußtsein sich wieder auf. „O Jesus, Jesus!" schrie sie und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Die Peinlichkeit meiner Lage würde auch mich verwirrt haben, wenn ein anderes, durch Alles das, was ich hier zu erlauschen bestimmt gewesen, vorbereitetes Gefühl, mich jetzt nicht mit Wärme und einigem Lichte versehn hätte. Lucie war ein sehr niedliches Mädchen, doch für schön, für zauberkräftig schön hatt' ich sie nie gehalten; jetzt aber schien es mir, als könne

kein Auge seelenvoller blicken, als das ihrige, etwas Kleine, unter seinen Thränen; als könne kein Lächeln ein Grazienantlitz anmuthiger falten, als der Schmerz das ihrige, nichts weniger als regelmäßig geformte, verzogen hatte; kurz als könne ein Mann an keiner Hand beglückter durchs Leben gehn, als an der ihrigen, die, indem ich sie jetzt faßte, an meine Lippen, an mein Herz drückte, mir sammtner dünkte, als sie eigentlich war. Ich tröstete Lucien nach besten Kräften, versicherte ihr, Mittel zu wissen, das Geheimniß, welches mich an sie binde, undurchdringlich zu machen für Aller Augen, und als sie nun auffuhr mit erstickter Stimme: „für Aller Augen? — ach, für die ihrigen nicht: — Sein Sie barmherzig! — Sehn Sie mich nie — nie wieder!" — „Immer! Immer will ich Sie sehn, Lucie!" rief ich glühend. — Sie starrte mich an, schlug dann die Hände zusammen und jammerte: „o Jesus, Jesus, was soll denn aus mir werden?" — „Meine Gattin," antwortete ich und — küßte zehn Minuten später das „Ja" von ihren Lippen.

Eine halbe Stunde ungefähr war ich Bräutigam, als mir beifiel, daß ich in diesem Kostüm doch unmöglich verbleiben könne, und endlich doch einmal die Pforte meines Paradieses entriegeln müsse. Da ich Euch Unholde jetzt fest genug entschlafen glauben durfte, um unbemerkt einschleichen, und meine Kleidungsstücke zusammenraffen zu können, so paßt' ich einen Moment völliger Stille der Vorhalle ab, schlüpfte hinaus, und es glückte mir, von Niemand gesehn, meinen Zweck zu erreichen; Keiner von Euch Schnarchern rührte sich, als ich mit meinen Kleidern mich belud, meinen Mantel darüber warf, und nun zu dem einzigen Orte, an welchem ich, ungesehen und unbeargwohnt, meine Toilette machen konnte, in Luciens Zimmer zurückkehrte.

Der Bund war geschlossen; — wir sahen, wir schrieben, wir bauten ganz heimlich Schlösser mit einander, wie Liebende sie zu bauen pflegen; Schlösser ohne Heerd und ohne Schornstein; die Dächer dicht an die Sonne ragend, und ein Sonnenstrahl, ihr Fundament. Dreiviertel Jahre spä-

ter erhielt ich ein freundliches Einladungsschreiben von Luciens Oheim. Ich ritt zu ihm; er vertraute mir, daß einer meiner Briefe an Lucien ihm in die Hände gefallen, bewies mir, daß, da sein Eigenthum als Erbe auf seine Kinder übergehe, seine Nichte nichts als eine mäßige Aussteuer zu erwarten habe, und fragte mich, auf welche Art ich die Existenz derselben zu sichern gedenke, da bekanntlich mein Erbe durch den an mir begangenen Raub bis auf die Neige zerronnen sei? — ich malte ihm meine Luftschlösser vor; er schüttelte den Kof, zog die luftigen Stützen unter ihnen weg, und ließ sie purzeln. Dann entdeckt' er mir: es habe sich eine anständige Parthie gefunden für seine Nichte, und fragte mich, ob ich es einst verantworten wolle, der Störer ihres Glücks geworden zu sein. Ich verstummte; er rief Lucien, rühmte ihr meinen Edelmuth, meinen Entsagungsmuth, ermahnte uns, Abschied zu nehmen von einander, und — so recht durch und durch verwachsen mit und in einander mochten unsre Herzen wohl nicht sein, denn sie brachen nicht,

und verbluteten sich nicht, als sie von einander losgerissen wurden; wir überlebten beiderseits unsre Trennung; sie überlebte ihre Verlobung mit dem Herrn von Lehbach; ich überlebte es, die Anzeige derselben in den Zeitungen zu lesen, und erfuhr, als ich kurz darauf vierzig Meilen weit versetzt wurde, kein Wort davon, daß der Bräutigam noch vor der Hochzeit gestorben, und eben so wenig, daß sie zehn Jahre später einen Andern, diesen Guwalski, geheirathet habe, — diesen Guwalski! Gott, wie war das möglich? — das allerliebste, das gebildete, das feinfühlende Mädchen, diesen Guwalski! — Nie, nie ist das Loos des Weibes mir himmelschreiender, himmelverklagender erschienen, als jetzt, da ich das Auge nicht losreißen kann von dem Anblick dieses armen unglückseligen Wesens, diesem Manne hingegeben weil — weil er ein Mann war. — O, Du arme Lucie! und ihr armen geopferten Weiber Alle! — Geopfert, weil Ihr Weiber, und weil Ihr selber so thöricht seid, Euch einzubilden, erst alsdann etwas zu gelten, wenn Ihr Euren Namen, Eure Seele, Euern

Leib, Euer ganzes Wesen aufgegeben habt für — einen Mann! — Ob ein Apoll oder ein Pavian! genug, wenn er ein Mann ist, oder auch nur so heißt! —

Suwalski hat mir ein offnes Zettelchen an seinen Verwalter eingehändigt, und mich gebeten, es meinem Briefe an Euch einzulegen, damit Ihr es bestellt. Da ich aus dem Inhalte dieses Zettels ersehe, daß er Eil hat, so will ich dessen Absendung nicht verzögern, und diesen Brief, der ohnehin schon lang genug ist, hiemit schließen. Er grüße Euch und erinnere Euch freundlich an Euren

E. S.

An Denselben.

Schandau, den 10. August 1836.

Ich habe die ganze Nacht von Lucien geträumt und — von Guwalski. Das arme, arme Wesen! Was mag sie ausgestanden haben, wenn sie hat zuhören müssen, wie ihr Mann den Leuten seine Räthsel aufgegeben hat! Ich kann die Thräne nicht vergessen, die Sonntag Nachmittag in seiner Tochter Augen trat. — Wie oft mag Lucie solche Thränen der Schaam über ihren Gatten, und über ihr, geschmiedet zu sein an solch' einen Räthselschmied, geweint haben! — Die arme, arme Lucie! — Und dennoch sieht ihre Tochter

dem Papa eher ähnlich als ihr! — wie ist das möglich? — Doch ich habe mich ja nicht hieher gestellt, um Euch Fragen vorzulegen, sondern um die Eurigen zu beantworten. Ich soll Dir sagen, Bruder Hans: in wiefern die von den Bewohnern des Königreichs Sachsen geforderte, und fast mehr als ein erobertes Recht denn ein Geschenk aus Vaterhand empfangene, Konstitution günstig oder ungünstig auf die Stimmung und auf den Zustand des Volks gewirkt habe? — Um indeß auf diese Frage recht gründlich Dir antworten zu können, müßt' ich nicht krank gewesen sein, so lang' ich in Sachsen bin, müßt' ich recht viel mit Leuten aus allen Ständen verkehrt haben, und müßt' ich letztlich und hauptsächlich: unbefangener Beobachter gewesen sein. Diese Befangenheit meines Urtheils ist alt; die Ermahnungen, die ich am Sterbebette meines seligen Großohms von ihm empfing, begründeten sie; sie ist also weit älter, als meine Urtheilskraft, aber sie hat Nahrung und, ich hoffe, Gehalt erlangt durch diese. Mir fiel kurz zuvor, ehe ich mein elterliches Haus ver-

ließ, also etwa in meinem elften, zwölften Jahre, ein Buch in die Hände, das zu unsrer Kinderbibliothek gehörte, von mir aber seit Jahren nicht mehr angesehen worden; dieses Buch — es ist mir genau, einiger Stellen wegen, auf welche ich mich jetzt beziehen werde, erinnerlich geblieben — hieß: „kurzer Inbegriff aller Wissenschaften," war unter der Regierung des großen Friedrichs, ich glaube, in den Siebzigen des vorigen Jahrhunderts, in Breslau gedruckt, und die Stelle, von welcher ich rede, enthielt auf die Frage: welches die beste Regierungsform sei, ungefähr folgende Antwort: „dem Anscheine nach, die republikanische, weil sie dem Menschen die meiste natürliche Freiheit verspreche." Dieser Lehrsatz widersprach den bisher mir angeeigneten Begriffen so völlig, daß ich all' meine Kräfte daran setzte, das Maaß von Freiheit zu prüfen, welche das republikanische Rom, und die griechischen, und endlich der neufränkische Freistaat ihren Bürgern gewährt hatten, und überall stieß ich auf so schreiende Zeugen von Gewaltthätigkeiten, von Freiheitsbeschränkungen,

von Bürgerzwist, von Undank der herrschenden Masse wider die Edelsten ihrer Mitbürger, daß ich in meiner Empörung über den Lügenprediger, ihm einen Scheiterhaufen erbaut haben würde, hätte sein Werk nicht noch eine andre Stelle enthalten, die mich mit ihm versöhnte, auf die Art nämlich, wie man durch die Possen eines Hanswursts mit seinen Dummheiten versöhnt wird. Mein Autor, nachdem er die Wissenschaft der Wappenkunde sehr ernsthaft abgehandelt hatte, beantwortete die Frage: zu welchem Zwecke diese Wissenschaft diene, folgendergestalt: „die Heraldik lehrt, wie ein Edelmann nach den Farben seines Wappens seine Dienerschaft kleide.“ Ich schnitt die beiden Blätter, auf welchen beide Fragen und beider Beantwortungen enthalten waren, so wie das Titelblatt aus, ließ später alle drei unter Glas und Rahmen vereinigen, das Titelblatt: „Kurzer Inbegriff aller Wissenschaften,“ oben, und unten die beiden Proben dieses Inbegriffs menschlicher Weisheit, den ich in meiner Stube aufhing; er ging leider zu Grunde, als bei der

Vertheidigung der Festung Graudenz meine Kasematte ausbrannte. — Republikaner war ich also nicht geworden; aber zwischen dem republikanischen, und dem streng monarchischen System lag noch ein weites, jetzt ziemlich allseitig bebautes Feld; der damals schon viele Köpfe beschäftigende und erhitzende Gedanke, das Glück der Völker unabhängig von dem Charakter seiner Fürsten zu machen; sie sicher zu stellen vor dem Einflusse eines Domitian, der leicht einem Titus folgen könne, der Gedanke, durch eine weise Beschränkung der Gewalt der Herrscher, sie zu hindern, Böses, Nachtheiliges zu wirken, und ihnen nur die Macht zu lassen, Gutes zu thun, dieser Gedanke schwärmte auch mich an, aber er durchdrang mich nicht. Der erste Blick, welcher mein Auge frei erhielt, fiel auf ein Blatt meiner vaterländischen Geschichte, auf die Geschichte der Zeit des Schwächsten, des Unglücklichsten, des Bescholtendsten der Brandenburgischen Beherrscher aus Hohenzollerschem Geblüte; ich untersuchte, ob eine Beschränkung der Amtsgewalt George Wilhelms seinem Volke

das Elend hätte ersparen können, das, wie die Geschichte ihm vorwirft, er durch seine Unschlüssigkeit über sein Land gebracht?! — ich mußte, ich konnte nicht anders, diese Frage mir verneinen. Um im Sturme seiner Zeit ein Lenkruder für sein Schiff in Händen behalten zu können, hätte George Wilhelm ein Kriegsheer und einen Schatz haben müssen; daß er Beides nicht hatte, das war nicht seine Schuld; das Bedürfniß stehender Heere kannte seine Zeit noch nicht, und eben so wenig kannte sie Auflagen, welche den Schatz füllen konnten. Trotz seiner moralischen Schwäche begriff George Wilhelm die Nothwendigkeit der Vermehrung seiner materiellen Kraft, aber für die Trabanten, die er warb, gebrach ihm der Sold, und welche Hilfe wäre von seinen Ständen (wenn das Volk von diesen seine Rettung zu erwarten gehabt) zu hoffen gewesen? — von diesen, die statt ihren Fürsten mit den Mitteln auszustatten, ein Heer zu besolden, die Verfügung erließen, daß jeder Soldat zum Betteln an den Thüren, und jeder Bauer befugt sein solle, dem Soldaten, dem

ein Heller nicht genüge, mit Stockschlägen hinweg zuweisen! — Das moderne Beglückungsarkan der Völker fing an, mir verdächtig zu werden, aber dieser Zeuge für die Unfähigkeit der Lastträger das geeignetste Mittel zur Verminderung ihrer Lasten zu wählen, stand ganz isolirt da, und war überdies zweihundert Jahre alt; ich suchte nach einem jüngeren Bürger für die seit jener Zeit, und namentlich in der Schule der letzten fünf Dezenien geförderten Reife der Völker; und während ich suchte, ringelte sich um mich her ein fast geschloßner Kreis jugendlicher — ganz jugendlicher Heroen, Jeder die Verbriefung seiner Bürgfähigkeit für die Völkerwohlfahrt in Händen. Ich betrachtete diese kräftigen Kinder der Zeitgährung so aufmerksam, wie ein Kranker etwas außerhalb seines Krankenzimmers in Betrachtung ziehn kann, und sah sie ihr Walten damit beginnen: viele Köpfe — dieser voll altpfäffischer Würmer; jener, voll Weingeist und Raketen; der dritte, voll reichsbürgerlicher Rathhausspinnenweben; der vierte voll reichsritterlicher Spornenräder — hier all' diese

harten Köpfe unter einen Hut zu zwängen, dort, sie zu einem Brei zusammen zu kneten; aber der Hut paßte nicht, und der Brei gohr sehr häßlich, so häßlich, daß — freilich außerhalb Deutschlands — schon ein drittes Mittel zur Vereinigung der härtesten Köpfe angewandt worden ist, nämlich: sie pyramidalisch auf einander zu thürmen, zu welchem Ende sie nothgedrungen haben getrennt werden müssen von ihren Rümpfen. —

Dieser Anblick vielverfehlter Hoffnungen machte mir das Herz schwer, aber noch schwerer wurd' es mir, als ich inne ward, daß es in der Natur der Zeitgeistkinder, die man „ständische Verfassungen" nennt, liege, zwischen den Völkern und ihren Fürsten einen, Beide trennenden Raum zu bereiten, und diesen zum Tummelplatz früher nicht gekannter, oder wenigstens nicht offenbarter Leidenschaften zu machen. — Unser großer, weiser Friedrich hat, wie nie ein König, sein Verhältniß zu seinem Volke begriffen; er war — was der Patriarch in seinem Haushalt — Vater seines Volks,

und erster Diener seines Staats. — Aber warum, als er, voll vom Gefühle seiner Dienstpflicht, aller Welt predigte: dieser Dienst sei der Beruf eines Gekrönten, warum vervollständigte er nicht seine Lehre von dem Königsberufe durch mehr als die That? durch das Wort! Die Völker haben nur das, was sie aus seinem Munde vernommen, sich fest eingeprägt, und fordern — (das Ohr voll von dem zweiten Satze seiner Predigt, das Auge zudrückend für den ersten Theil derselben) — von ihrem Fürsten nur Dienste, nicht Vaterliebe, nicht Vatersorge. — Ich — kann nicht leben in so kühler Luft; ich habe den Kopf hinausgestreckt zu den Fenstern meines mild erwärmten Vaterhauses, und — habe mich nicht getrennt von dem Herde meines gesalbten Patriarchen. —

Es war wohl überflüssig, Dir auseinander zu setzen, warum ich mein Urtheil über die Wirkungen der sächsischen Verfassung für ein befangenes erklärt habe; ich habe auch so weitschweifig nicht sein wollen, aber unwillkührlich entfiel mir

ein Tropfen nach dem andern, und so wurde das Becken voller, als es zu werden bestimmt war. — Und nun zur Sache. Doch, ich will lieber gar nicht urtheilen; nur was ich als Ohren- und Augenzeuge gehört und gesehn, nur das will ich Dir mittheilen. Aber setze auch Dir kein Urtheil zusammen aus meinen, mehr zufällig mir in's Auge gesprungenen als absichtlich angestellten Beobachtungen; sie sind zu dürftig, zu einseitig, um sie als Maaßstab für Sachsens Zustand und Stimmung empfehlen zu können; ich würde daher Anstand nehmen, sie einem Fremden mitzutheilen. So bevorwortet, will ich sie Dir aufzählen: von allen Personen, mit welchen der Zufall mich in Näherung gebracht hat, hab' ich nur Eine, und zwar einen jungen Kandidaten des Kanzelamts für die, seinem Lande neu eröffnete Segensquelle recht — fanatisch begeistert, und nur Eine, einen Rechtsgelehrten einen heftigen, gallreichen Mann, im Geiste der Börneschen Schule eifernd gefunden für die jüngst erhobene, und wider die jüngst erniederte Gottheit unsrer entgötterten Zeit. Freilich

ist ein Eifrer solcher Gattung hinreichend, um es gähren und flammen zu machen in tausend Köpfen; doch hab' ich dergleichen Erfolge seiner Zündfähigkeit nicht wahrgenommen, obgleich der Zirkel nicht klein war, in dessen Mitte er mit leidenschaftlicher Bitterkeit die Gemäßigten — er nannte sie: Servile — des Verbrechens anklagte, dem Glücksrade im Moment des Beginnens seines Umschwungs in die Speichen gegriffen, das heißt: die Forderungen der Fordernden gemäßigt, und statt der Regierung die Einigungsbedingungen vorzuschreiben, diesem den Entwurf der Verfassung überlassen zu haben. Ein dritter Freund der neuen Zeiterscheinung — es war ein Geistlicher, den ich in Berggießhübel kennen lernte — hatte sich schon ziemlich abgekühlt für die Sache; zwar äußerte er sich immer noch hoffnungsvoll, ließ es aber dabei nicht an sehr bedenklichen Winken fehlen, die beinah wie ein Spott auf seine Hoffnungen aussahen. Einen dieser Winke drang sein geistlicher Stolz ihm ab; sein Küster, der sich sonst begnügt hatte, seinem Sohne die Nachfolge in sein

Amt zu erwünschen, war plötzlich hochfliegenden Sinnes geworden; sein Sohn sollte an Sachsens politischem Himmel glänzen, sollte die Rechte und das Kammeralfach studiren, und — das Vaterherz zweifelte nicht daran — es bis zum Minister bringen. Diesen kühnen Planbau seines Küsters ertrug der geistliche Herr nicht mit Ruhe, und seine Besorgniß, er werde sich einst vor dem Sohne seines Untergebenen beugen müssen, mochte wohl den meisten Antheil an seiner Verkühlung für eine Konstitution haben, deren Geist „solche Leute" — ich rede mit seinen Worten — berechtige, sich über ihre Sphäre zu schwingen. Ich nahm, in diesem Betreff, die Konstitution in Schutz, und machte dem Manne begreiflich, daß die Pflege des Talents, gleichviel, wo man es entdecke, auch in dem nicht konstitutionellen Preußen Grundsatz, und daß dieser Grundsatz der Regierung der Stolz aller Klassen des preußischen Volks sei; er aber antworte mir sehr lebhaft: es sei etwas Anderes, solch' eine Maxime schweigend zur Richtschnur zu nehmen, als sie zu einem, in allen Schenkstuben

veröffentlichen Gesetzartikel zu machen, und dadurch jeden Handwerker, dem, weil sein Sohn ein paar lateinische Brocken aufgeschnappt, ihn für einen Geist erster Größe erachte, zu verleiten, sich an den Bettelstab zu bringen, um den Jungen auf Gymnasien und Universitäten erhalten zu können. — Die Versuchung, hier an Ort und Stelle die Tiefe dieses Anklagegrundes zu prüfen, liegt mir so nah, daß es mir schwer wird, ihr zu widerstehn; um mich aber nicht zu weit ableiten zu lassen von meinem Grundtexte, behalt' ich mir es vor, gelegentlich auf diesen Punkt zurückzukommen, und fahre fort, Dir zu berichten: ein vierter Begünstiger des Verfassungswerks — ich hätt' ihn eigentlich vor Allen nennen sollen; nicht etwa, weil er zuversichtlicher als all' die Andern einen recht sonnenhellen Tag von der jungen Morgenröthe erwartet, sondern, weil er mir der Erste, der Wertheste von Allen geworden ist — dieser Vierte nennt die in seinem Vaterlande eingeführte Volksvertretung ein nothwendiges Uebel. Warum ein solches Uebel nothwendig geworden, das wirst

Du andern Orts entwickelt finden; ich will, nachdem ich die Freunde der sächsischen Verfassung, so viel ihrer mir begegneten, Dir geschildert, mich nicht zu weit entfernen lassen von den Verkühlten, den Gleichgültigen und den Gegnern derselben. Die erste Bekanntschaft einiger, diesen Klassen Angehöriger macht' ich schon in der ersten Zeit meines Weilens in Dresden; an meinem Wagen war eine unbedeutende Reperatur nöthig geworden, und da der Schmied, welcher die Herstellung desselben unternommen, und binnen vier und zwanzig Stunden zu bewerkstelligen versprochen hatte, mich zwei Tage lang hinzog, so begab ich mich, um Rumpels Mahnungen Nachdruck zu geben, in Person zu dem lässigen Schmiede, der jedoch alle Schuld an der Zögerung von sich ablehnte, und sie — ich wiederhole Dir seine eigenen Worte — auf die „verfluchte" Konstitution schob. „Den Mittwoch," sprach er, „hab' ich, statt arbeiten zu können, Soldat spielen müssen. Vorgestern, als ich den Riemer erwartete, der mir in die Hand arbeiten muß bei dieser Reperatur, läßt er mir sa-

gen: er könne nicht kommen, er müsse Schildwacht stehn; gestern, als er kommt, findet er mich nicht, denn ich war zum Unteroffizier gewählt, und deshalb zu dem Kommandanten beschieden worden, der mich ein paar Stunden lang aufhielt. Als ich zu Hause kam, war der Riemer über alle Berge; jetzt hab' ich schon dreimal zu ihm geschickt; er kommt aber nicht." — Ich ging zu dem Riemer und fand ihn bei einer Arbeit an seiner Patrontasche beschäftigt, einer Arbeit, die, „leider Gottes," klagte er, allen Andern vorgehe, und seinem Seufzer über den Dienst, der ihn zu verdienen hindre, noch einen energischen Fluch über die Kosten seiner Equipirung, als Kommunalgardist, anhing. — Da fiel ein gichtgelähmter Greis, der in der Werkstatt saß — sein Vater — ihm in's Wort: „schweig, klage nicht; wer sich versündigt, indem er sä't, der versündigt sich dreifach, wenn er klagt über die Ernte. Als der Prinz Johann der Kommunalgarde dankte für die geleisteten Dienste, und sie auflösen wollte nach hergestellter Ruhe, da weigertet Ihr dem Herrn den

Gehorsam, weil der bunte Rock Eurer Eitelkeit, und der Wahn, etwas zu bedeuten, Euern Stolz kitzelte; und jetzt, da der Spaß Euch zu langweilen anfängt, weil er Ernst geworden ist, jetzt verwünscht Ihr ihn, Du und Ihr Alle, die Ihr von nichts träumtet, als von Pariser Freiheit, und nicht zufrieden, Herren in Euern Häusern zu sein, Herren des Landes sein, und einen Bürgerkönig haben wolltet. Jetzt tragt auch ohne Murren, was Ihr Euch selber aufgebürdet habt! Steht Schildwacht, exerzirt, verdient weniger, und zahlt mehr, als Ihr verdient und gezahlt habt, selbst zu Sachsens schlimmsten Zeiten; und lest, wenn die Galle Euch überläuft — statt wie sonst bei einem Glase Meißner, die Leipziger Zeitung, nun bei einem Glase Wasser, das Kommunalblatt."

Der junge Meister hörte die väterliche Bußpredigt mit einem Gesichte voll verbißnen Unmuths an; jetzt, nachdem der alte Mann aufgehört zu reden, warf er den Kopf in die Höhe, und sagte: „Vater, Sie reden jetzt anders, als Sie redeten

vor fünf Jahren; besinnen Sie sich; sagten Sie damals nicht selber: „nun, so haben wir wenigstens das gewonnen, daß kein Geld aus dem Staatsschatze mehr nach Rom wandert.“

Ich habe dieses Gespräch Dir möglichst treu wiedergegeben, und kann sogar für die wörtliche Wiederholung einzelner Stellen desselben mich verbürgen, die selbst der Eindruck, den Göpfritzens Dazwischenkunft und Wilhelminens Schicksal mir zurückließen, nicht vertilgen konnte aus meinem Gedächtniß. — Da ich hier zufällig von Göpfritz rede, so laßt mich die Nachricht hier einflicken, daß er, wie G.... mir gestern meldet, sich noch nicht gestellt hat in Berlin. Ich fürchte, über kurz oder lang überfällt er mich wieder; und was alsdann beginnen mit ihm? — G.... behauptet, es sei meine Pflicht, diesen Menschen sich selbst und Andern unschädlich zu machen? — ihn verhaften zu lassen, wenn er sich blicken lasse bei mir. — Er mag recht haben; aber — ich bin doch sehr, sehr schwach geworden!

Doch wieder zurück auf den Gegenstand, den Du angeregt hast. Ich habe die Freunde und die Gegner der sächsischen Konstitution bis jetzt einzeln Dir aufgeführt, wie sie mir begegneten; wollt' ich aber so fortfahren, dann würd' ich zu nichts Andern kommen können. Vorzugsweise wird's Dich wohl interessiren zu erfahren, was der Adel von dem neuen Institut hofft. Freunde der neuen Landesverfassung hab' ich nirgends gefunden unter dem Adel; aber das haben mehrere Edelleute mir schon zugestanden, daß derselben eine zweckmäßigere Vertheilung der Beiträge zu den Staatshaushaltkosten zu verdanken, und daß von den Bemühungen einiger, aus dem Dunkel gezogener, sehr wackerer, einsichtsvoller Männer manche wohlthätige Reform, namentlich der höchst mangelhaften Justiz zu erwarten sei. Dieser Gewinn solle jedoch, wie ich vielseitig behaupten hörte, in gar keinen Betracht kommen, wenn man, ihm gegenüber, den unermeßlichen Nachtheil erwäge, welche das Beispiel der gehässigen Angriffe einzelner Mitglieder der Kammer auf einige schwache Punkte der Regierung,

und der leidenschaftliche, unehrerbietige Ton, durch welchen man diesen Angriffen einen verletzenden Nachdruck gegeben, auf die Masse des Volks gehabt habe. Es ist möglich, es ist soger wahrscheinlich, daß dieses Beispiel nicht verloren gegangen sei; ich habe jedoch keine Spur der nachtheiligen Wirkung desselben gefunden, aber freilich hat mein Verkehr mit den niedern Klassen des Volks sich auf ein paar zufällige Unterredungen mit einigen Berggießhübler und Schandauer Bürgern, und ein paar ehrlichen Bauersleuten aus jener und aus dieser Gegend beschränkt, die sämmtlich an der politischen Bewegung ihres Vaterlandes nur in so fern Antheil genommen, als sie Vortheile aus derselben, Jeder für seine Person oder wenigstens für seinen Stand zu ziehen, besonders Verringerung der ihm zu tragen gegebenen Lasten gehofft, und da sie ihre Hoffnungen unerfüllt, ja sogar, wie Einige behaupten, ihre Abgabenbürde noch angehäufter gesehn, sich von aller Theilnahme an der neuen Ordnung der Dinge abgewandt hatten, aber doch, wie sie auch die Köpfe schüttelten über die

Auflösung ihrer geträumten goldnen Berge, fast Alle, ohne meinerseits dazu veranlaßt worden zu sein durch eine darauf hinzielende Frage, mir versicherten: zu etwas sei der „Spektakel“ doch gut gewesen, denn „nun gehe doch kein Geld mehr aus dem Lande nach Rom.“ — Ist das der Fall gewesen, und wenn es nicht wahr, woher dann der Wahn des Volkes, daß sein Land dem Pabste zinsbar gewesen sei? — ich habe Leppe — so heißt der Mann, der, wie ich gestern Dir schrieb, die Verfassung ein nothwendiges Uebel nannte — ihn hab' ich danach gefragt, und er hat mir geantwortet, es finde sich in den Registraturen und Archiven zwar kein Belag dafür, daß die päbstliche Schatzkammer einen Theil ihrer Einnahmen aus dem protestantischen Sachsen bezogen habe; da aber nirgends der sehr lauten Behauptung widersprochen werde, daß man nach Eintritt der neuen Verfassung, statt mehrerer, dem Schatze erweislich zugeflossenen Summen, als Baarbestand, nur einzelne Kabinetsbefehle zur Ausantwortung dieser Gelder an die Allerhöchste Chatoulle vorgefunden,

so gewinnen die, auf die weltbekannte Anhänglichkeit Beider, auf Sachsens Thron einander gefolgten Königlichen Brüder an ihre Kirche begründete Voraussetzung, daß jährlich eine gewisse Summe aus der sächsischen Staatskasse nach Rom gewandert sei, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, der wie es zu fürchten, durch die Beflissenheit böswilliger Menschen zur Gewißheit erhoben in den Augen des Volks, um dieses zu erbittern wider die, sonst so musterhaften, so unantastbaren, gekrönten Verwalter ihres Landes.

Ich bin fertig mit meinem Bericht, und wüßte wahrhaftig auch nicht ein Jota mehr hinzuzusetzen. Auf den fernern Inhalt Eures Briefes geh' ich heut nicht mehr ein, denn ich würde doch bald abbrechen müssen, ohne so bald den Faden wieder aufnehmen zu können. Ich muß heute in einer kleinen Gesellschaft eine Lustfahrt nach Pillnitz machen, und morgen reisen wir in derselben Gesellschaft nach Aussig. In unserm Wagen heut zu Wagen, morgen auf der Elbe. Mit uns fährt

Leppe. Eh' er kommt, will ich Euch von ihm unterhalten, denn Ihr müßt doch auch die Leute kennen lernen, die hier Theil an uns nehmen, und uns Theilnahme an ihnen abnöthigen. Leppe ist ein Vierziger vielleicht, wahrscheinlich ein geschiedener Ehemann, denn zufällig sprach er einst von seinen Schwiegereltern, ungeachtet er früher einmal auf meine Frage, ob er verheirathet sei? mir ein auffallend seltsames „Nein" entgegnet hatte. Auch von seiner bürgerlichen Stellung weiß ich nichts; einst gab sein Urtheil über einen hiesigen Badearzt mir Veranlassung, ihn für einen Arzt zu halten, aber als ich, weiß der Himmel, wodurch, ihm meine Vermuthung verrieth, da ward er verstört, brach das Gespräch schnell ab, und blieb verstimmt, verstummt und verdüstert den ganzen Tag hindurch. Hingegen ist er nichts weniger als verschlossen, wenn von andern seiner Verhältnisse, und von seinen Meinungen, seinen Ansichten die Rede ist. Sein Vater war Magistratsmitglied in einer an Preußen übergegangenen Lausitzer Sechsstadt, legte aus Abneigung gegen Preußen sein Amt nieder

und zog sich zurück in den sächsisch gebliebenen Theil der Lausitz. Sein Sohn haßt zwar Preußen nicht, macht aber auch kein Hehl daraus, daß er keine Veranlassung habe, es zu lieben. Besonders mißfällig ist unser Militair ihm; und warum? — die Eisenfresserei unsrer jüngeren Offiziere sei ihm verhaßt, die man nicht reden hören könne, ohne zu erfahren, daß sie mit dem gesammten Europa wie mit einem Butterbrode fertig zu werden wüßten. — Zuverlässig hat Leppe diesen Behelf, unsre militairische Jugend in Anklagestand zu versetzen, aus alter Zeit — und laß es uns bekennen: aus unsrer alten Zeit — aus dem Munde Anderer aufgefischt; er selber räumt es ein, nur in die allgemeine Klage über die, in unserm Heere herrschende Sucht der Prahlerei einzustimmen, ohne selbst eine Erfahrung gemacht zu haben, auf welche er seinen Vorwurf stützen könne. — Sieh, mein Freund, so müssen die unschuldigen Kinder büßen für die Sünden ihrer Väter, denn seit der Kriegsrath Kölle in seinen „vertrauten Briefen" und in seinen „Feuerbränden" unsern Uebermuth gegeiselt

hat, ist unsern jungen Offizieren eine überaus bescheidene Würdigung der eignen Kraft, oder wohl nur eine äußerst behutsame Aeußerung derselben eigen geworden; denn vorhanden muß die Zuversicht, das Unmögliche zu vermögen, dem Krieger in Reih' und Glied sein. Nicht ihm, sondern seinem Führer gestatt' ich das Recht, sein Kraftmaß zu prüfen, bevor er es seinem Gegner zur Prüfung stellt; des Feldherrn Pflicht ist's, an die Unfehlbarkeit seiner Siegesschlingen zu zweifeln, und deshalb die Schwere der ihm entgegen gestellten Masse sorgfältig abzuwägen gegen das Gewicht der Seinigen, eh' er sein Schwert hineinschleudert in die Mitte der feindlichen Phalanxen, damit er wisse, daß sein Heer, wenn er ihm gebeut, es wieder zu erobern, nicht erdrückt werden müsse nach Maßgabe des Gesetzes der Schwere. Dieses Gesetz darf aber der, den er führt, nicht anzuwenden wissen in solch einem Falle, denn nur mit Soldaten, die sich bewußt sind, durch keine Massen erdrückt werden zu können, nur mit Solchen vermag ein Feldherr Wunder zu thun. — Ob wir Solche waren

bei Auerstädt und Jena? — oder ob wir nichts waren, als bramarbasirende Prahler? — Der Erfolg zeugt gegen uns; denn wo ist eine herrliche Armee jemals judenhafter zerstreut worden, als damals die Unsrige? und doch — wie würde das Zeugniß des Erfolges anders lauten, wäre Blücher, Scharnhorst, Gneisenau ihm zur Seite, damals unser Führer gewesen? — wir wähnten uns unüberwindlich; das mußten wir; wir sprachen es aus; das durften wir nicht! — Wir haben, daß wir es thaten, gebüßt. — Aber warum sollen die Unschuldigen, die Vernünftigern nun auch noch büßen für unsre Schuld? — etwa, weil wir unser Feldzeichen vererbt haben auf sie? —

Abends.

Wir sind noch zeitig genug zurückgekehrt von unsrer Ausflucht, um mir Zeit zu lassen, Euch noch etwas, und etwas recht Erfreuliches zu erzählen, von dem sächsischen Volke und von dem Fürsten, welcher wahrscheinlich einst König dieses Volks sein wird; von dem Prinzen Johann, Ge-

mahl der Zwillingsschwester unsrer Kronprinzessin. Dieser Prinz hatte, ohne durch eine hervorstechende Handlung einen Charakter von Bedeutung zu verrathen, sehr still an dem Hofe seiner beiden Königlichen Oheime gelebt, bis plötzlich der Stoß, der Karl X. vom Throne schleuderte, auch in Sachsen fühlbar wurde; da erhob der bisher so wenig beachtete Prinz Johann sein Haupt und seine Stimme, trug es so würdevoll, und redete so beruhigend zu den Beunruhigten, und so mannhaft zu seinen Gegnern (und er hatte deren Viele, denn er ist Katholik, strenger Katholik, und sprach oft zu Gunsten seiner Kirche,) daß er die Achtung Aller, selbst seiner ernstesten Widersacher gewann, die trotz ihres Gegenkampfes, ihn nicht verhindern konnten, der katholischen Kirche in Sachsen bedeutende Vortheile zu retten, welche Einige sogar Vorzüge vor der Evangelischen, im Vergleich der Stellung beider zu dem Staate, nennen. Der heutige Tag hat meine, schon in Berggießhübel gemachte Bemerkung vervollständigt, daß der Charakter, den der Prinz entfaltet, nicht ohne Anerkennung ge-

blieben sei im Volke; es ist nicht ohne Bedeutung, daß das Volk ihn vorzugsweise „unsern Prinz Johann" nennt, und daß, als einst der alte Gerbermeister, bei dem ich wohnte, in einem ziemlich großen Kreise von diesem Prinzen redend, in die Worte ausbrach: „das ist doch ein Mann," in dem Gemurmel, das nunmehr entstand in dem Kreise, fast nur ein Echo dieses Ausrufes zu vernehmen war, des Inhalts: „ja, ein Mann ist er, ein Tüchtiger, das muß der Neid ihm lassen," — ein Echo, welchem erst später ein nicht zu demselben gehöriges „Aber" angehängt wurde, ein deutlich verrathendes „Aber," daß dieser Prinz der Abgott des sächsischen Volks geworden sein würde, hätt' er seine kräftige Hand auf den Nacken, auf den Mund des Bischofs Mauermann gelegt, statt ihn zu erheben mit derselben. — Aber ungeachtet dieses „Abers des Bedauerns" sind Beide, der Fürst, der in solch einem Kampfe gegen die Wünsche und die Interessen der Allgemeinheit sich die Achtung des Volks sichert, und das Volk, welches den Werth der — wenn gleich im Kampfe für

seinen natürlichen Feind entwickelten Kraft, anerkannt. — Beides sind erfreuliche Erscheinungen die man nicht täglich, und daher gern sieht. Ich habe heut Gelegenheit gehabt, den Prinzen lange zu sehn; er verweilte auf der Balustrade hinter dem Königlichen Schlosse am Elbufer in sinnender Stellung wohl eine Viertelstunde lang; doch ich gestehe, daß die Bürgen für seine Charakterkraft bei der ersten Prüfung seiner Züge mir nicht in's Auge traten; erst später, als die Herrschaften, um spatzieren zu fahren, sich auf dem Platze vor dem Schlosse versammelten, ist mir ein, dem Prinzen eigenthümlicher Zug um den Mund, und ein sehr bedeutungsvoller Festblick seines Auges bemerkbar geworden. „Sehn Sie," flüsterte Leppe, der hinter mir stand, als dicht vor uns der Prinz während des Einsteigens in den Wagen, den Kopf zu einem seiner Diener zurückwandte, und ein paar befehlende Worte sprach, „sehn Sie: dieser Blick, dieser Lippenschluß — es ist leicht möglich, daß der Prinz Johann einst noch mehr zu reden geben werde von sich." — Wohl möglich, aber nur Eh=

renwerthes, setzt' ich hinzu, seit ich weiß, daß Festigkeit und Klugheit nicht die einzigen Vorzüge dieses künftigen Sachsenkönigs sind. Es ist heute Manches zur Sprache gekommen, das zur Hoffnung berechtigt, er werde seiner Kraft die Weisheit, die Gerechtigkeit zu Führerinnen geben. In einem Flügel eines seiner Landschlösser befindet sich eine verfallene, und deshalb längst außer Gebrauch gekommene Kirche, die Privatkapelle der früheren evangelischen Besitzer des Guts, deren Bewohner sich einer benachbarten Kirche zugewandt haben. Der Prinz hat hier keine Kapelle; er hört, wenn er anwesend ist, die Messe in einem seiner Zimmer; Niemand hätte ihm rechtlich wehren können, die in seinem Schlosse befindliche Kirche, die erweislich nie eine Gemeinde gehabt hatte, für seine Zwecke herstellen zu lassen; auch fehlte es nicht an Vorschlägen dieser Art, aber der Prinz wies diese Vorschläge nicht allein zurück, sondern ließ das Gotteshaus für seine evangelischen Unterthanen in Stand setzen. — Ein zweiter Beweis für die Gediegenheit seiner Grundsätze ist in der Vorschrift

enthalten, welche er den Erziehern und Erzieherin seiner Kinder gegeben, und über deren Anwendung er mit einer Sorgfalt wachen soll, welche man bei wenig Vätern, selbst bürgerlicher Familien, antreffen dürfte. Allerdings kennen diejenigen, deren Urtheil über die Persönlichkeit des Prinzen ich nachbete, jene Vorschrift nur von Hörensagen, aber schon, daß der Thronerbe die öffentliche Stimme über ihr zu solchem Urtheile geleitet hat, schon das spricht für ihn, und das ist gut, sehr gut für ihn und für Sachsen.

Ich kann, obgleich es schon spät ist, noch nicht abbrechen, weil ich Euch noch etwas, das Euch anziehn wird, mitzutheilen habe, denn es ist möglich, daß ich später vergäße, Euch von der Lebensweise dieser Königlichen Familie während ihres Sommeraufenthalts zu Pillnitz, und von den beiden Schwestern unsrer Kronprinzessin, der Königin Marie, und der Prinzessin Johann, Amalie Auguste, zu erzählen. Beide sind unsrer Kronprinzessin so wenig ähnlich, daß ich sie nimmermehr für deren Schwestern erkannt haben würde, ob-

wohl Einige behaupten, die Aehnlichkeit ihrer Züge trete hervor, wenn man sie reden sehe; redend hab' ich sie freilich nicht beobachten können, denn Keine sprach ein Wort während der halben Viertelstunde, welche ungefähr verfließen mochte mit den Vorbereitungen zu der Erholungsfahrt, die fast regelmäßig an jedem Nachmittage von der ganzen Königlichen Familie, gewöhnlich nach dem Loschwitzer Weinberge, angetreten wird. Erst fuhren zwei Wagen mit den kleinen Prinzen und Prinzessinnen, alle in grau linnene Staubmäntel gehüllt, sammt ihren Beaufsichtigern, ab; dann stieg die Königin, die Prinzessin Auguste, und — den Rücksitz einnehmend, der König und sein greiser Vater, der Prinz Maximilian, in den dritten Wagen. In dem Vierten fuhren der Prinz Johann, nebst zweien Schwestern; Alle noch in Trauer um den Oheim, König Anton, und Alle über die Trauerkleidung die grauen Staubmäntel geworfen. Die Prinzessin Johann war zwar beim Einsteigen gegenwärtig, fuhr aber nicht mit, sondern ging, nachdem die Wagen abgefahren, sehr ernst unsre

Verneigungen erwiedernd durch ein leichtes Kopfbewegen, langsam über den Schloßhof hinweg. Dieser Ernst scheint das Hauptgepräge der Züge, nicht allein beider königlichen Schwestern, die, als ich sie sah, keine Spur des Ausdrucks, den die Freundlichkeit, die Seelenanmuth unsrer Kronprinzessin ihrem schönen Auge und ihrem edeln Antlitz geben, zur Schau trugen, sondern aller Mitglieder der Königsfamilie zu sein. Selbst die Kinder hab' ich nicht lächeln gesehn; nichts, nichts als Würde, eine Edle zwar, eine Königliche, aber — wir sind verwöhnt worden; unser Thron ist, seit Friedrich ihn verließ, nicht mehr der Sitz eines über die Menschen hinwegragenden ammonitischen Zeus, sondern die Heimath einer menschlichern, und alle Menschenherzen ihm annähernden Milde gewesen. Unser Kronprinz wußte wohl, wie verwöhnt sein Volk war. Er, Louisens Sohn, war es ja selber; davon zeugt die Wahl der Tochter, die er seinem Königlichen Vater, der Mutter, die er seinem Lande gab. — Doch hier in Pillnitz bei dieser Lebenseinförmigkeit müßte auch ein Heben=

gesicht sich faltig ziehn; denn selbst wenn ein Wechsel der gesetzlichen Ergötzlichkeit beliebt, wenn die Lustreise durch die Alleen und nach dem Weinberge in eine Elbfahrt umgewandelt wird, so muß die etwa mitgebrachte leichte Laune schon schwer werden beim Anblick der Bucentauren, die hier vor Anker liegen, erbaut für die sächsischen Montespane, zusammen geleimt durch — Schweiß und Thränen, die ihr Erbauer nicht zählte und wog!

Der Nachtwächter tutet elfmal, und morgen früh um vier Uhr muß ich auf den Beinen sein, weil die Gesellschaft nur zwei Tage auf die Fahrt verwenden will. — Wenn diese Reise mir bekömmt, dann soll mir erlaubt sein, Tiecks Abendzirkel wieder zu besuchen, und die Antiken und die Bilder wieder zu sehn. Wüßtet Ihr das, Ihr würdet, um den epidaurischen Gott mir zu Gunsten zu bestechen, ein ganzes Nest voll Schlangen großfüttern zur Zierde seines Stabes. Mich aber laßt dem Aeolus ein Opfer bringen, denn ohne seine, ganz auf uns verwandte Hülfe vollführen wir unser Werk schwerlich in vier und funfzig Stunden,

von welchen sechs verschlafen werden sollen. — Sanfte Ruhe mit Euern Nächten!

Den 12. August Abends halb zehn.

Eben landen wir, Elb auf und Elb ab getrieben vom günstigsten Winde, beladen mit unermeßlichen Schätzen unverwischbarer Erinnerungen. Wer die Elbe beschifft von Schandau bis Leitmeritz, wer am Fuße des Schreckensteins, an dem Tetschner Schloßberge, und in Hiniskretscham landet; wer von diesem Dorfe bis zum Probischthor wandert, und nicht allenthalben, wo die Wünschelruthe seines Blicks sich neigte, Massen auf Massen von Reichthümern häuft in seiner Seele, der muß mehr Thier sein, als mein Angory, mein Spitz ist; ein solcher Mensch muß aufgewachsen sein in der Schule der Franzosen, die aus ihren Gotteshäusern Pferdeställe, Strohmagazine oder Opernsäle machten. — Ich habe mein Gotteshaus gerettet und seine dunkelsten Stellen leuchten wieder von dem Glanze meiner eingesammelten Reichthümer.

Aber thu' ich wohl klug, durch meine Prah-

lerei Euch zu reizen, auch Antheil an meiner Ausbeute zu verlangen? — fordert nicht, daß ich meinen Schatz mit Euch theile; ich müßt' es Euch verweigern; nicht aus Geiz; denn ihm ist die Zauberkraft eigen, dem, der ihn mittheilen kann, zu wachsen, wenn er ihn theilt; auch nicht aus Trägheit, denn er verflüchtigt sich, wenn er nicht bewegt wird, und es muß eine göttliche Arbeit sein, so wie Sophokles, Homer, Shakespeare, die Massen ihres Erwerbs emporheben zu können an das Licht, und ihr erobertes Eldorado zur Fundgrube der Sammellust aller Zeitgenossen und aller späteren Geschlechter zu machen. Ich verweigre die Theilung Euch, weil ich, mit vollster Anstrengung meiner Kräfte Euch doch nur Brocken von meinen Schätzen zuwerfen könnte. Meine Seele gleicht einem See; tausend Quellen strömen ihm zu, aber die Mündung fehlt ihm; nur was auf seiner Oberfläche sich spiegelt, nur das — aber auch nur im Augenblicke des Empfanges, kann er es wiedergeben. — Es gab eine Zeit, in welcher ich jede Stunde meinem Leben verloren erachtete, wenn ich

nicht einen sichtbaren Zeugen dafür, daß sie mein gewesen, aufstellen konnte; ach, ich habe unter meinem Streben nach solchen Zeugen beinah mein ganzes Leben mir selber verloren. —

Laßt mich zu etwas Anderem übergehen. — Ich habe Dir ja sagen wollen, lieber Bruder, aus welchem Grunde Leppe die Berufung der Völker zur Theilnahme an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten ein nothwendiges Uebel genannt hat; es ist gut, daß der Zufall mich verhinderte, Dir früher Wort zu halten, denn heute kann ich Dir umständlicher darüber Auskunft geben, da dieser Gegenstand sehr weitläuftig erörtert worden ist von uns Beiden unterwegs. Der Anlaß zu dieser Erörterung fand sich, als ich Leppe mein Befremden über den unbegreiflich schnellen Sinneswechsel des sächsischen Volks äußerte, welches kaum funfzehn Jahre später, nachdem es die rührendsten Beweise an die Person und die Familie seines Regenten gegeben hatte, von dem ersten zündfähigen Funken, den der Ausbruch des benachbarten Vulkans in seine Mitte geworfen, in Em=

pörungsflammen gesetzt worden. Ich will versuchen seine Entgegnung mit seinen Worten Dir wiederzugeben: „Fürsten erziehn die Völker; blikken Sie zurück, weit über die Regierung Friedrich August I. hinweg, und sagen Sie mir, in welchem Lichte die Erzieher unsres Volks, welche fünf Generationen desselben geführt, oder vielmehr mißführt haben, namentlich seine drei Auguste, Ihnen erscheinen? — Sachsen war durch seine Regenten des Ernestinischen Zweiges, berufen, Deutschland das zu sein, was seit hundert Jahren Preußen geworden ist, Pfleger des Lichts. — Diesen Beruf verloren schon die nächsten Nachfolger des albertinischen Moritz aus den Augen und Augustus I. sagte sich völlig los von ihm, als er, um die polnische Krone zu gewinnen, der römischen Kirche sich zuwandte. Unbezweifelt hat seine Einsicht nicht weit genug gereicht, um ihn erkennen zu lassen, daß er durch diesen Schritt seine Erben von seinem Volke trennen, oder er hat gehofft, den polnischen Thron erblich in seiner Familie machen, und deshalb hinwegsehn zu können

über die Höhe des Erwerbpreises, über den Verlust der Einheit seines Stammvolks mit seinem Hause. Da ihm überdies der Religionswechsel schwerlich etwas Anders gewesen sein mag, als die Aufgabe einer leergeachteten Ceremonie gegen die andre, gleich gehaltlose, so hat er es wohl unmöglich gehalten, neben seiner neuerworbenen Königskrone nicht auch seine Vorurtheilslosigkeit übergehen lassen zu können auf seine Nachfolger. Aber er kannte das Wesen der Kirche nicht, durch welche er den Weg zum Throne hatte nehmen müssen; er ahnte nicht, daß diese Kirche schon seinen Sohn einen sehr empfindlichen Zwange unterwerfe, daß sie die Leidenschaften seines Enkels nähren werde, um ihn beherrschen zu können; daß sie den Abscheu seines sinnenreinen Urenkels vor den Wollüsten seines verderbten Hofes zu benutzen wissen werde, ihren Dienern seine Kinder in die Hände zu geben, deren Spuren haften bleiben mußten und haften geblieben sind an den drei Brüdern, die unsre Zeitgenossen waren; selbst an unserm edeln Friedrich August so fest haften blieben,

daß selbst die Vaterliebe, die er zu seinem Volke trug, ihn nicht abhalten konnte, von der durch Napoleon ihm verliehenen Souverainität den ersten Gebrauch zum Nachtheil der in seinem Erblande herrschenden Kirche, und zu Gunsten der Seinigen zu machen. Die Tugenden dieses Fürsten hatten seinem Volke die Wunden, die seine Väter dem Lande geschlagen, vergessen gemacht; jetzt brach die alte Weh'quelle wieder auf; der Argwohn verdrängte die Liebe, und das unselige Festhalten des Königs an dem Bunde mit Napoleon trieb die Erbitterung gegen ihn auf einen hohen Grad. Erst sein Unglück wandte die Herzen ihm wieder zu, aber das Gefühl, welches jetzt die allgemeine Stimme für ihn erhob, hatte andre Quellen, als die, der ehemals allen deutschen Völkern eigenthümlich gewesene Unterthanenliebe, die der Sachse nicht kennt, weil seine Fürsten sie seit Jahrhunderten nicht genährt haben. Diese allgemeine Regung für den König entquoll größtentheils dem Ingrimme wider die Politiker, die, um ihn zu strafen, sein Land büßen ließen. Wir

liebten ihn nur, weil wir seine Feinde haßten, und ihn bemitleideten; aber diese Liebe ruhte auf zu schwachen Gründen, um dauern zu können, als es uns klar wurde, daß sein Unglück ihn zu einem noch liebevollern, vorsorglichern Sohne der Kirche, die er Mutter nannte, gemacht hatte, und daß diese begehrliche Mutter ihm mehr sei, als seine Kinder, sein Volk ihm war. Die katholische Kirche wuchs unter der unmittelbaren Pflege ihres königlichen Mitgliedes unglaublich schnell; der Bischof dieser Kirche — eine in Sachsen unerhörte Erscheinung — machte unter dem Schutze seines erlauchten Beichtkindes seine Stimme mit sichtbar steigendem Kraftvertrauen geltend. Waisen und Kindern dürftiger Eltern wurden reiche Wohlthaten in Unterrichtsanstalten geboten, welchen katholische Geistliche als Aufseher und Lehrer vorstanden, und die Proselytenmacherei bedrohte von Tag zu Tage offner das Glück der Familien, deren Glieder sie entzweite. Diesen, durch den König — man sagt: unterstützten — ich will nur sagen: nicht gehinderten Angriff der eingedrungenen Geist-

lichkeit auf die einheimische Kirche lockerte das kaum erst zusammen geknüpfte Band zwischen Fürsten und Volk wieder; wir fingen an den ungefährdeten Zustand des an Preußen gefallenen Theils unsers Landes mit unsrer Bedrängtheit zu vergleichen, und sogar das Loos der von uns getrennten Brüder beneidend, die leidenschaftliche Verblendung zu beklagen, mit welcher wir der beschlossenen Einverleibung unsres Landes in den preußischen Staatenverband, uns so heftig widersetzt hatten, daß unsre Stimme einen gewichtigen Anklang fand in dem brittischen Parlament. In dieser Stimmung fand König Anton sein Volk; wodurch und wie unter seiner Regierung diese Stimmung genährt wurde, das ist weltbekannt, und daß sie nicht früher schon in offne Gährung ausgebrochen ist, das spricht für den Werth des sächsischen Volkes. Jetzt, da es klar geworden, daß das sächsische Volk aufgehört, seinen Regenten zu vertrauen, jetzt war es um des Regenten selbst willen nothwendig, sein patriarchalisches Verhältniß zu dem Volke aufzuheben; und da leider

in ganz Europa die Zeiten vorüber sind, welche die Fürsten zur Hoffnung berechtigen, solch eine Stellung behaupten zu können, so dürft' es ihnen sämmtlich zu rathen sein, bei Zeiten der Gefahr sich zu entziehen, von ihren Völkern in Person verantwortlich gemacht zu werden für die Führung des allein geführten Herrscherstabes."

In den Schlußworten dieser langen Rede war also der Grund angedeutet, welchen Leppe für die Nothwendigkeit des Uebels, das patriarchalische Verhältniß der Fürsten zu ihren Völkern auflösen zu müssen, geltend machte. Ich gestand ihm zu, daß es Lagen geben könne, in welchen ein Volk einer beurkundeten Bürgschaft für die Wahrnehmung seiner Interessen Seitens seines Regenten bedürfen möge, aber ich äußerte den Zweifel, ob ein solcher Vertrag zwischen beiden, wie er seit dem letzten Pariser Frieden in vielen Staaten unsres Vaterlandes im Fluge zu Stande gebracht worden, auf hinreichend festen Grundlagen ruhe, um den Erwartungen der Völker entsprechen zu können? indem ein solcher Vertrag

den Keim zu den allerverderblichsten Störungen der Völkerruhe, den Keim zum Bürgerkriege in sich berge, dessen Ausbruch schwer zu verhindern sei, wenn ein jugendlich leidenschaftlicher, aber kräftiger Fürst im Augenblicke der Ausführung einer großen, segenreichen Maßregel, durch die Bedachtsamkeit, oder durch die Sparsamkeit seiner Kammern sich die Hände gebunden, aber gleichzeitig auch eine Gelegenheit sehn, dieses Bandes ledig zu werden auf immer. Ich ging noch weiter; ich zweifelte nicht allein, daß Preußen als ein verbundener Staatskörper heut zu Tage gar nicht bestehen würde, wenn Friedrich Wilhelm I. bei seinen Brandenburgischen Ständen zuvor um Bewilligung der, zur Befreiung des Herzogthums Preußen benöthigten Gelder hätte anhalten müssen, wenn Friedrich I. zur Errichtung seines Königthrons der Erlaubniß seiner Völker benöthigt gewesen wäre; wenn Friedrich II., bevor er seine Rechte auf Schlesien geltend machen durfte, erst hätte Rücksprache mit seinen Kammern nehmen müssen. Ich zweifelte auch an mehrerem noch:

ich zweifelte, daß der ärgste Despot sein Land tiefer verwirren, und dauernder beunglücken könne, als es von dem sogenannten langen Parlament in England, und von dem Nationalkonvent in Frankreich geschehen; selbst daran zweifelte ich, daß die weisesten Vertreter, welche das französische Volk je hätte ermitteln können, das erwirkt haben würden, was der Gehässigste der Tyrannen Frankreichs, ein so erbärmlicher, elender Mensch, wie die Menschheit nur selten ihn ausstoßen kann, Ludwig XI., uns Deutschen zum Fluche, seinem Lande zum Segen, zu Stande gebracht hat: Frankreichs Einheit!

Leppe stimmte meinen Zweifeln bei, aber eben, weil er sie begründet finde, deshalb nenne er die Beschränkung der landesherrlichen Macht ein Uebel, und ein nothwendiges deshalb, weil es das einzige Mittel sei, für den Augenblick die Ruhe im Innern aller Staaten zu erhalten. Es bleibe jetzt allen Machthabern nichts übrig, als den stürmischen Forderungen ihrer Völker, die sich sämmtlich reif erklärt, freundlich nachzugeben, und nur

darauf zu sinnen, die zu treffende Uebereinkunft auf solche Grundlagen zu befestigen, die ihnen die Hoffnung lasse, nach und nach dem Volke die ihm noch mangelnde Reife anzueignen, damit es in seinem Ungestüm nicht weiter greife, sich verzehre und eine Beute seiner Nachbarn werde, ein Schicksal, das von dem unsrigen nur durch die zufällige Entdeckung der Pläne jenes verrätherischen Ingenieurmajors abgewandt worden sei, der, als er die Stoffe seiner Brandfackeln zusammen geschmolzen, und die Wirkung seiner beabsichtigten Brandstiftung berechnet, sicherlich nicht bedacht habe, daß Preußen nicht in Flammen gesetzt werden könne, ohne Rußland und Frankreich aufzufordern, unter dem Vorwande, die Gluth ersticken zu müssen, ihre Heermassen von Osten und Westen her, auf das Land zu werfen. — Da die Wiederholung eines solchen zufälligen Planverraths nicht zu hoffen sei, so werde Preußen wohlthun, der fordernden Volksstimme, eh' sie ungestüm werde, zuvor zu kommen.

Ich war erregt geworden. Was berechtigte

diesen Mann zu der Voraussetzung, ein, aus der Hand eines Verräthers in unser Land geworfener Feuerbrand müsse zünden? hielt er das Aufbrausen einiger Schwindelköpfe für einen Beweis der Sehnsucht unsres Volks nach Trennung von seinen Kindespflichten? wähnte er, der Vater unsres Volks werde sich irren lassen in seinen Vaterpflichten durch den Lärm eines losgebrannten Schwärmers? — ich sah mich dringend aufgefordert, Leppe's Begriffe von dem in Preußen herrschenden Geiste zu berichtigen, und durch dieses Geschäft noch mehr mich erregend, nahm ich zuletzt ein Bild auf, das meine thätig gewordne Phantasie mir unterschob. „Setzen Sie den Fall," endete ich, „man entdeckte einen Brunnen, dessen Wasser neben manchen sehr guten Eigenschaften, auch eine, dem Opium ähnliche Geheimkraft enthalte, den Neuling unnatürlich anspanne, und eine unnatürliche Erschlaffung ihm zurücklasse. Setzen Sie ferner den Fall, das Volk dränge dem Quell sich zu, dessen Ausdünstung dem, der sie athmet, schön lockende, nie geträumte Träume er-

wecken kann; ist's nicht die Pflicht des Lenkers dieses Volks, alle Mittel, die er in Händen hat, anzuwenden, entweder die Wasserader zu verstopfen an seiner Gränze, oder, wenn das Wasser wirklich wunderthätige Heilkraft besitzt, zuvor die Hirnnerven der Durstenden in dem Grade zu stärken, der sie befähigt, es zu trinken, ohne berauscht, ohne vergiftet zu werden?"

Leppe seufzte tief auf. „Zu spät," rief er. „Zu spät! Die gefährlichen Wasseradern sind kein Fluß, der abgeleitet, oder verdämmt werden kann an der Grenze; sie sind Quellen, die aus dem Boden jedes Landes springen! Ganz Europa athmet bereits die neue taumelerregende Gasart. Das Mittel, die Hirnnerven der Völker zu kräftigen, oder ihnen den Instinkt der Thiere anzueignen, welche den heilsamen Honigstoff aus den Blüthen der Belladonna saugen, ohne den Giftstoff herauszuziehn — dieses Mittels ist kein König Herr mehr!"

Und doch rief ich, „ein König ist's, und dieser König ist der unsrige, und das Volk, bei

welchem dieses Mittel vor allen Völkern sich anwenden läßt, ist das unsrige. Unser Volk erkennt, daß es durch kleine, in gemessenen Zwischenräumen ihm zugewogene Gaben langsam vorbereitet wird, schwindellos, gefahrlos an den vollen Born gestellt werden zu können, dessen Gift seinen Kindern vielleicht schon nicht mehr Gift sein wird. Daß unser Volk fähig ist, die Sorgfalt seines Königs zu erkennen, das dankt es der göttlichen Fügung, die seit zweihundert Jahren es mit Regenten gesegnet hat, die ganz das Gegentheil der Ihrigen, bis auf Friedrich August, waren. Leppe schien mich unterbrechen zu wollen, besann sich aber, forderte mich auf, fortzufahren, und hörte mit sichtbar wachsender Theilnahme meine Schilderung der Grundsätze an, nach welchen seit Beendigung des dreißigjährigen Krieges mit einer, vom Vater auf Sohn, wie ein unangreifbares Familiengut, vererbten Konsequenz unser Volk regiert worden sei, und wie der Werth dieser Grundsätze hauptsächlich da an das Licht getreten, als selbst unter der Regierung der Schwächeren unsrer

Könige, der Wohlstand, die Kraft, die geistige Bildung des Volks bewunderungswürdig gewachsen sei. Ich konnt' es nicht verhindern, von meinem Gegenstande beherrscht und fortgerissen zu werden, so weit, daß ich nicht im Stande war, meinen alten Aberglauben unverrathen zu lassen, der mich schon mehreremale zum Spotte — (nicht zu dem Deinigen; Du hast meinen Wahn immer geehrt und gepflegt) — gemacht hat. — Auch Leppe spottete nicht; er lächelte nur leise, und hörte auch ganz auf, zu lächeln, als ich ihm die Grundlagen entwickelte, auf welchen mein Glaube beruht. Die Geschichte unsres Preußenlandes ist kurz, aber höchst merkwürdig; welch' ein Volk hat eine solche Folgereihe von Fürstenmuster aufzuweisen, als das unsrige? mehrere Große; meistens Kräftige; wenig Schwache, und auch diese, liebevoll für ihr Volk; nie, nicht ein einzigesmal seit vier Jahrhunderten, eine Vormundschaft; immer ein gereifter Mann das Zepter aus der Hand eines noch strebend kraftvollen Geistes empfangend; Jeder, jedesmal wenn der Untergang unvermeidlich

schien, sich und sein Volk emporraffend, kräftiger dastehend, nach der Wiedergeburt, als es gestanden hatte vor dem Falle. — Und all' diese Zeichen hätte Gott gethan an unserm Volke, um Preußen ein Jehova zu sein? begünstigt hätte Gott es vor allen Völkern, um es, wie ein launischer Despot, ein Spielwerk, fallen zu lassen aus seiner Hand, eh' es, ein vollendetes Werk, einem Zwecke gefrommt hat, auf den die Nachwelt einst hinweisen und sagen kann: „Das war Preußens Bestimmung! Darum wurde es dreimal gerettet; darum erzog Gott es durch solche Fürsten!" — Nein, Preußen kann nicht zwecklos vorhanden gewesen sein auf Erden, so wenig wie Gott das Häuflein Christen fallen ließ aus seiner Hand, das in den asturischen Gebirgen den Keim des zersplitterten und wieder werdenden Spaniens pflegte, so wenig wird Gott Preußen aufhören lassen, Preußen zu sein, bevor es seine Bestimmung erfüllt, bevor es sich verschmolzen mit Deutschland, und in Deutschland sich auflösend, Deutschland das gegeben hat, wodurch es selbst groß und

glücklich geworden ist. — Und wahrhaftig, hat ein Träumer bürgfähige Gewährsleute aufzustellen für die Prophetennatur seiner Träume, so bin ich's! Meine Gewährsmänner schlummern nicht alle im Grabe, und die Lebendigen reden mit der Stimme, und wirken im Geiste der Todten. — Deutschlands Nachwelt, wenn sie die Geschichte des Landes, das einst das „heilige Reich" hieß, durchwandert, wird nichts jammernder beklagen, als daß zwischen Deutschlands Hohenstaufen und Deutschlands Hohenzollern ein so weiter, so wirr ausgefüllter Raum sich hat dehnen, daß Deutschland, statt erhalten zu werden, hat wiedergeboren werden müssen!"

Erst als ich den Inhalt meiner Träume verrathen hatte, entsann ich mich meines Vorsatzes, nichts mehr zu verlautbaren von ihnen; jetzt aber geb' ich für die Freude, die ich meiner Schwäche danke, fünfzigmal die Lust hin, die ich an meinen unbeklemmten Athemzügen habe, und das will viel sagen, denn die thun mir unaussprechlich wohl. Leppe's Glaube ist wankend geworden, daß auch Preußen

unter der Botmäßigkeit des Geistes stehe, der rings um uns her das natürliche Band zwischen Fürst und Volk in ein bedingungsweise bindendes umwandelt. „Fürsten," sprach er, „erziehn die Völker; es ist wahr: Preußen hat seltene Fürsten gehabt; es ist möglich, daß Preußens Volk weise genug geworden ist, um einzusehen, daß seine Könige verpflichtet sind, sich die Hände ungebunden zu erhalten. Gott gebe seinen Segen."

Und mit diesem Gebet auf der Lippe laßt den heutigen Tag mich beschließen.

Den 13. August.

Ich komme heut etwas später zu Euch; ich habe an den Hofrath geschrieben, ihm gemeldet, daß ich mich herrlich befinde, und die Erlaubniß verlangt, nach Dresden zurückkehren zu dürfen. Von dort mach' ich noch einen Abstecher nach dem Augustusbade zu Freund H....., der mich schon zur Theilnahme an der Feier des Geburtstages unsres Königs eingeladen hatte; und von Augustusbad — was meint Ihr wohl, was gestern unterwegs in Vorschlag gekommen, und halb

und halb beschlossen worden ist? — Anfangs künftigen Monats läßt der Kaiser Ferdinand in Prag sich krönen zum König von Böhmen; — müßten wir nicht spleenkranke Engländer sein, wenn wir die Gelegenheit nicht beim Schopfe nähmen, etwas zu sehen, das uns schwerlich zum zweitenmale anzuschauen gegeben werden dürfte im Leben? — ja, aber, die Zeit und — das Geld, und — die Cholera, die in Prag wüthet! Der Aufenthalt ließe sich wohl wieder einbringen; man bliebe kürzere Zeit in Wien; wenn wir Wien im November verlassen, so kommen wir immer noch zur guten Jahreszeit nach Triest. Auch der Kostenaufwand, — denn es wird unfehlbar sehr theuer sein in Prag, und wir werden auch Manches noch bedürfen, um nicht ohne hochzeitliche Kleider zu erscheinen unter den Gästen; also der Kostenaufwand wollt' ich sagen, wird auch noch zu verschmerzen, und zu ersetzen sein durch etwas Knauserei nachher; aber die Cholera, wen die angreift, der ist unersetzbar verloren. Welche Tollheit ist nun die größere: durchzufahren durch die

zum Krönungsfeste geschmückte Stadt? — oder zu weilen in dem Pesthauch des übertünchten Grabes? — Elfriede meint, wenn es so arg wäre, so würde die Krönung verschoben werden, aber wenn es auch heut und morgen nicht arg ist, so kann es binnen vierundzwanzig Stunden sehr, sehr arg werden, und wir haben Pflichten für unsre Leute. — Wir wollen die Entscheidung unsern Leuten anheimstellen. Setzen diese sich hinweg über die Gefahr der Bekanntschaft mit jener Asiatin, die wohl leider sich einbürgern wird bei uns, gut, dann gehn wir nach Prag. Rumpel hat schon erklärt, daß er, und wenn es ihm die Nase kosten solle, die Ehre und das Glück, einen Kaiser im Krönungsschmucke gesehen zu haben, sich nicht entgehen lassen möge. Die Cholera begnügt sich aber nicht mit Nasen, wie ihre französische oder eigentlich amerikanische Frau Schwester. Elfriede wird mit dem Mädchen und mit Martin Rücksprache nehmen, während ich in Euerem Briefe Stoff zur Beschäftigung für mich suche.

Du spottest meiner Philosophie, insofern sie

mich tröstet für das mir Versagte. Du nennst sie: die Philosophie des Fuchses, der die Trauben für sauer erklärt, weil er sie nicht erreichen kann. Lieber, guter Bruder, sage mir, ob dieser Philosoph Fuchs nicht das allerweiseste Wesen von der Welt sein würde, wenn er seinen Trostgrund durch die einzige kleine Sylbe: „mir" vervollständigt, wenn er gesagt hätte: „die Trauben sind mir sauer." In diesem Sylbchen ist der Unterschied zwischen meiner Philosophie, und der, des Fuchses begründet. Ich erkläre die Trauben, die mir zu hoch hängen, sauer für meinen Gaumen, mir also schädlich, Andern nicht; ich kann also neidlos Andre, die mit längeren Armen, als ich, ausgestattet sind, die mir zu hoch hängenden Trauben brechen sehn, und das kann der Fuchs nicht; wenn er sich selber Lügen gestraft, und das Philosophem, das ihn getröstet hat, über den Haufen geworfen sieht mit eignen Augen, so muß er bersten vor Neid. — Nun wollen wir ihn für geborsten erachten, und seinen Kadaver nicht weiter betasten.

Es freut mich herzlich, daß Du für den unglücklichen D.... eine Kollekte sammelst; möge sie reichlich ausfallen. — Ueber das, was Du über das System äußerst, nach welchem bis auf die neuesten Zeiten, die Opfer der Triumphe des Heers, und der Wiedergeburt des Staats bedacht worden sind, würd' ich dann auch mich einverstanden mit Dir erklären müssen, wenn ich nicht selbst zu jenen Opfern und zu jenen — Bedachten, oder Nichtbedachten gehörte. Es war allerdings ein großer, und sehr trauriger Irrthum, einen Krüppel, mit einem Einkommen von hundert und zwanzig Thaler jährlich, für „versorgt" zu erachten. Gott sei Dank, daß man zurückgekommen ist von diesem Irrthum, denn nach den neuerdings festgestellten Grundsätzen muß das Amt eines verkrüppelten Offiziers ihm mindestens fünf hundert Thaler ertragen, wenn ihm nämlich keine Aussicht gegeben wird, durch Emporrücken verbessert zu werden. Was soll ich aber zu Deiner Kritik der Grundsätze sagen, die man bei dem Entwurf unsers neuen, so reich ausgestatteten

Militair=Pensionsetat zur Norm genommen hat? soll ich Dir zugestehn, daß der Grundsatz nicht zu rechtfertigen sei, den nun stumpf gewordenen, sonst aber in heiler Haut steckenden Offizier eben so hoch, wie den unglücklichen, gleichen Ranggrades und gleich langer Dienstzeit, zu beruhsolden, den eine schwere Wunde des kostspieligen Beistandes eines Arztes, eines Wärters vielleicht, wenigstens eines Dieners, bedürftig macht? — soll ich Dir einräumen, daß, um Jeden gerecht zu sein, nicht allein der Ranggrad, die Dienstdauer, sondern auch der Ursprung der Dienstunfähigkeit des Bewerbers um Ruhesold, berücksichtigt worden, und daß, wie es im englischen Heere der Fall ist, eine Taxe feststehn müsse für jede Wunde, für jedes verstümmelte Glied? Ich will Dir bekennen, daß mir Stunden gekommen sind, in welchen ich dasselbe dachte und wünschte, aber immer Anstand nahm, es auszusprechen, nicht allein, weil ich selbst Nutzen ziehn würde aus solch' einer Einrichtung, und folglich der Absicht, für mich zu reden, ver=

dächtig werden müßte, wie es dem —*) ergangen ist, der in irgend einem Bande seiner interessanten Werke eine Menge von Vorschlägen macht, die, wenn man sie ausführte, ihm vor Allen zu Geld, zu Rang, und zu Einfluß verhelfen würden, versteht sich, auf andrer Leute Kosten. — Wieviel Beweggründe ich aber auch hatte, einzustimmen mit Dir, so konnt' ich doch nie vergessen, daß etwas unverschmerzbar Demüthigendes für den Mann von regem Ehrgefühl darin liegt, seine Glieder einer Taxe unterworfen zu wissen, und nachdem er sie geopfert, sich sagen zu müssen, er habe den Kaufpreis für seinen Fuß, seinen Arm bei Heller und Pfennig ausgezahlt erhalten. Ich, lieber Bruder, bin von ganzer Seele zufrieden, mir das *nicht* sagen zu können; selbst unter meinen bittersten Sorgen hat das Bewußtsein mich erhoben, meinem Vaterlande ein Gläubiger zu sein, und noch heute, nachdem ich reif geworden in der

---

*) Hier ist der Name eines berühmten Schriftstellers ausgelassen.

Schule der Demuth, möcht' ich das Bewußtsein nicht wissen, meinem Vaterlande mehr gegeben, als empfangen zu haben von ihm. Diesen freudigen Stolz mögen die Ordner unsres Pensionsetats den Krüppeln wohl haben gönnen wollen, und das ist edel.

Unbedingter würd' ich vor zwanzig Jahren darüber mit Dir einverstanden gewesen sein, daß den Leuten, welche das Glück des Vaterlandes auf Kosten ihrer Gesundheit, ihrer Gliedmaßen erkauft, eine äußerliche Auszeichnung verliehen werden müssen; ich selbst hab' einst einen, diesem Zwecke entsprechenden Vorschlag eingegeben, den Vorschlag nämlich, die verstümmelten Veteranen durch das kreuzweise auf die Brust geheftete Band, an welchem die Kriegsdenkmünze getragen wird, der Dekoration des eisernen Kreuzes erster Klasse ähnlich, auszuzeichnen. Heut würd' ich solch' einen Vorschlag nicht mehr machen; nicht, weil der Zeitgeist bereits so viel Kreuze Mode gemacht, daß jedes Ehrenkreuz dadurch im Werthe gefallen ist, sondern, weil ich das, durch eine zufällig empfangene

Wunde veranlaßte Leiden für das Vaterland, für kein Verdienst mehr, und folglich auch den zufällig Getroffenen nicht mehr einer Auszeichnung würdig erachte. Ueberhaupt sollte man sparsamer die Auszeichnungen vertheilen, besonders, die der ersten Klassen; ich weiß, welcher Grad von Ehrfurcht einst mir inne wohnte vor einer besternten Brust; ich wußte, unter solch' einem Sterne schlage das Herz eines Fürsten, wenigstens einer, dem Throne sehr nahen Person; es ist nicht gut, daß die Ehrfurcht vor Stern und Band vermindert wird. Man muß auf die Stimmen im Volke gehört haben, um die Schwere des Nachtheils erwägen zu können, der, aus der Vervielfältigung der Sterne, den Sternenträgern erwächst.

Auf dem letzten Blatte Eures Briefes, (denn die Fragen und Aufträge in Betreff*) — übergeh' ich, weil Elsriede Euch den verlangten Bescheid geben wird,) begegne ich Dir wieder, meine

*) Es ist hier von Gegenständen die Rede, die ohne alles Interesse für einen Fremden sind.

theure Natalie, Dir, die Du, um der Stimme Deines guten Mannes noch mehr Gewicht zu geben, den Wunsch, den er schließlich mir an's Herz legt, zum Inhalt Deiner dringenden Bitte machst. Ich soll meine Romane zurückwerfen in mein Pult, und, statt mit ihnen mich zu beschäftigen, die Geschichte meines Lebens, oder, wie Du es nennst, lieber Hans, „Beiträge zur Geschichte meiner Zeit, mit Rückblicken auf mein wechselndes Verhältniß zu derselben," zu schreiben, eine Arbeit, durch welche, wie Ihr Beide versichert, ich mir mehr Dank und mehr Freude erwerben werde, als durch die Mühe, welche ich auf die fantastische Nachbildung meiner ehemaligen Wegesgefährten verwendet habe, und noch verwenden werde. — Ich dank' Euch, Ihr guten Menschen, ich dank' Euch herzlich dafür, daß Ihr, ungeachtet ich Euch so manchen, wohl mehr entfernenden, als anziehenden Aufschluß über meine geheime Erziehungsgeschichte gegeben habe, mich dennoch lieber, als meine Romanhelden habt; aber auch dafür dank' ich Euch, daß Ihr zweierlei, nämlich: außer der Veröffentlichung meiner

geheimen Geschichte, auch die Fortsetzung derselben in meinen Briefen an Euch, fordert. Ihr setzt mich dadurch in den Stand, Euch wenigstens meinem guten Willen nach Euerm Wunsche mich zu fügen, an den Tag zu legen, indem ich Eins Eurer Gebote erfülle. Das andre — erlaßt mir! Es ist möglich, daß eine geschickte Erzählung dessen, was ich gesehn habe, und was mir persönlich begegnet ist, Interesse erwecken könne, aber mir ist's nicht möglich, meine Geheimnisse, wie ich sie Euch vertraut habe, zum Gemeingut aller Interessenten deutscher Leihbibliotheken zu machen, und mich, wie auf eine Schaubühne hinzustellen vor aller Welt Augen. Es müßte seltsam kommen mit mir, wenn ich mich entschlösse, meine geheimen Wundmale betasten zu lassen von den rauhen Händen des großen Publikums, und die Grundstoffe der Quellen, aus welchen mein Wesen sich genährt hat mit Gift und mit Gegengift, chemisch prüfen zu lassen von handwerkmäßig die Kunst der Analyse und Synthesis betreibenden Sachverständigen. Das zwar ist mir schon oft eingefallen, unter

einer unverschiebbaren Larve solch einem Experiment mich zu unterwerfen, mich nämlich zum Helden eines Romans zu machen, und mit Allem, was ich gethan, gelitten, gesehn, und benutzt oder verloren habe, dieses, mein Abbild, als wie mit ihm angedichteten Erfahrungen auszustatten; aber theils hat das Geschäft mich angewidert, weil ich fühlte, zu empfindlich zu sein, um, wenn gleich vermummt, ruhig das Wühlen fremder Hände in meinen Wunden zu ertragen; theils hatt' ich selbst mir die Arbeit sehr schwer gemacht, indem ich einen großen Theil meiner an mir gemachten Erfahrungen bereits zur Aussteuer meiner schon in die Welt getretenen Romanhelden verwandt hatte, und folglich gezwungen sein würde, die dadurch in meinem eignen Roman entstandenen Lücken durch Erdichtungen auszufüllen; und ich bin, seit ich kränker geworden, sehr verarmt an Phantasie. Also diesen Wunsch, den Wunsch, daß ich in Person über die Bühne hinwegschreite, und auf die Blutspuren hinter mir, deutend, dem Publikum zurufe: „seht, das Blut hier, das ist Mein!“ —

Den Wunsch, nicht wahr? — den gebt Ihr auf; und um so freudiger erfüll' ich den andern Euch, und erzähl' Euch — aber nur Euch mehr, recht viel von mir. Wie ich verzogen worden, das wißt Ihr, bis auf ein paar Kleinigkeiten ziemlich genau; die will ich noch nachholen, und dann Euch erzählen, wie ich erzogen wurde, denn hoffentlich werdet Ihr mir doch zugestehn, daß ich es sei. Hätt' ich gewußt, daß Ihr solchen Antheil an meinen Erlebnissen nehmen würdet, dann hätt' ich das, was ich Euch brockenweise mittheilte, wenigstens chronologisch geordnet; jetzt hab' ich Alles so durch einander geworfen, daß ich kaum weiß wo ich meinen Faden wieder anknüpfen soll. Durch die Erzählung meiner Einführung bei Hoefengin hab' ich meiner Geschichte weit vorgegriffen. Zwischen meiner verhängnißvollen Erholung im Vaterhause, und meiner Entfernung aus demselben, liegt noch ein wichtiger Zeitabschnitt, in welchen ich Euch zurückführen muß, und das soll, da jetzt Euer Brief vollständig beantwortet ist, mein erstes Geschäft sein. Heut aber fang' ich

es nicht an, denn heut wird wohl mit Packen zu thun sein, da wir doch wahrscheinlich die Erlaubniß bekommen, morgen abzureisen nach Dresden.

Abends.

Der Hofrath hat geantwortet, und meine Kur für hinreichend vorgeschritten erklärt, um abreisen zu können, aber dennoch haben wir unsre Trennung von Schandau noch um einen Tag verschoben, weil ein Nachbar des Herrn von Ainwendt, den wir vorigen Sonntag bei diesem kennen lernten, die Artigkeit gehabt hat, uns auf Morgen Mittag zu sich einzuladen, und da uns wohl schwerlich wieder die Gelegenheit geboten werden dürfte, genauer mit den Eigenthümlichkeiten des sächsischen Adels bekannt zu werden, so haben wir die Einladung angenommen, und werden erst Montag Nachmittag abreisen; ein Aufschub, der ohnehin, wie gegen Abend sich auswies, nöthig geworden wäre, da die Wäscherin nicht fertig geworden ist mit der Reinigung unsrer Wäsche. Wollt' ich nicht Tieck sehn in Dresden, und die andern guten Menschen, die so freundlich gewesen

sind gegen uns, und die Gallerieen, zu welchen sich jetzt auch die Kunstausstellung gesellt hat, dann würd' ich mich gar nicht hinwegsehnen von Schandau, denn Ihr glaubt nicht wie wohl uns hier ist in dieser entzückenden Natur und unter den freundlichen Menschen, die ich noch nirgends anders als gut und freundlich gefunden, seit ich in Sachsen bin. Man muß sie lieb haben, diese Leute, besonders das Landvolk. Der Städter ist so ziemlich dem unsrigen ähnlich, nur feiner; wir werden hier nicht grob behandelt für unser Geld, wie man sich dessen wohl zu versehn hat, wenn man an der Arbeit eines unsrer Handwerker etwas tadelt; doch muß man hier mehr als bei uns, auf Prellerei sich gefaßt machen, besonders bei Handel und Wandel. Von den vielen Erfahrungen, die ich darüber mache, beispielweise nur eine: für ein Pfund meines holländer Tabaks, das ich in Berlin mit 25 Silbergroschen bezahle, fordert man mir in Dresden 1 Thlr. 8 Gr. Courant ab, und entschuldigt die enorme Uebertheuerung damit, daß Amsterdam Berlin weit näher als Dresden liege.

Und das geschah mir in einer großen Handlung in der Schloßgasse; aber die Unverschämtheit wurde hier, wie überall, wo dergleichen mir vorgekommen in Sachsen, mit der größten Höflichkeit betrieben; von der Arroganz, mit welcher mitunter die Berliner Handwerker auftreten, besonders, wenn sie das Prädikat „akademische Künstler," erhalten haben, weiß man hier nichts. In einer Abendgesellschaft in Dresden gerieth Alles außer sich, als ich einen solchen Fall, der mir am nahesten im Gedächtnisse war, erzählte. Ein Klempner hatte Glaslampen angekündigt, die man, um die Zweckmäßigkeit derselben prüfen zu können, brennend finden werde bei ihm. Ich ging hin, fürchtete aber, als ich die Lampe sah, daß sie die Augen blende. Er betheuerte das Gegentheil, und rief, als ich um sicher zu gehen, zur Abendzeit wieder zu kommen versprach, um zu versuchen, wie das Licht mir leuchte zum Lesen, ärgerlich mir zu: „wenn Alle so prüfen wollten, so würd' ich wenig Lampen los werden; ein akademischer Künstler darf verlangen, daß man ihm auf sein Wort glaube." —

Mir gefiel dieser Künstlerstolz; ich war nah daran, im Vertrauen auf das Wort dieses Mannes die Lampe zu nehmen, aber es war gut, daß ich es nicht that; mehrere Käufer einer solchen haben bedauert, sie gekauft zu haben; die Erfindung hat sich auch nicht bewährt. Solcher Abfertigung darf man in Sachsen sich nicht versehn, am wenigsten auf dem platten Lande. Ich kann Euch die Liebenswürdigkeit des eigentlichen Landvolks nicht genug anpreisen; es hat viel Aehnliches mit unserm schlesischen, das heißt dem deutsch-schlesischen Volke; dieselbe Gutmüthigkeit, dieselbe Dienstfertigkeit; dieselbe Freundlichkeit. — Man sagt zwar, es sei nicht Alles Gold, was man hier glänzen sieht; dem Charakter des Sachsen gebreche die Biederkeit unsres brandenburgischen und pommerschen Landmanns; ich habe aber keine Erfahrung gemacht, die mich zum Mißtrauen in die Biederkeit dieser freundlichen Leute berechtigte. Aber dennoch möcht' ich nicht wohnen in Sachsen; die unaufhörlichen Sticheleien auf unser Vaterland, auf unsern König, auf Alles, was uns,

als verbundnes Volk, werth und theuer ist, sind nicht zu ertragen. Ein junger Herr aus Dresden, der seine hier badende Tante fast einen Tag um den andern besucht, scheint seine Augen fast zu nichts weiter zu gebrauchen zu wissen, als zu solchen Seitenblicken auf uns, und findet in der Regel Anklang und Unterstützung, besonders lebhaft, wenn sein Lichtwurf wirklich auf eine unsrer Schattenseiten gefallen ist. Sein Auge muß indeß auf eine ganz eigne Art organisirt sein, denn er sieht überall solche. Ich sah diesen jungen Herrn zum erstenmale, als ich in Person meinen Paß der Behörde einlieferte; der Paß fiel auf, seiner Form, und der Zierlichkeit seiner lithographischen Ausstattung wegen; es war ein Ministerialpaß; auch der junge Herr betrachtete ihn, und zischelte, als er in dem östreichischen Gesandtschaftsstempel das Wort: „gratis“ in dem unsrigen aber die Zahlen des Stempelwerths entdeckte, einem Andern in's Ohr: „sehn Sie, das sind die preußischen Mienen, die Beutel der Reisenden.“ — Der Andre nahm an der Unterschrift, die meinen Paß

beglaubigte, Gelegenheit zu sehr unververschämten Bemerkungen über unsre neuesten polizeilichen Verfügungen. Der Mensch wußte wohl nicht, daß die Polizei schwerlich irgend wo minder lästig sei als bei uns, daß man von einer Grenze unsres Landes an bis zur entgegengesetzten reisen könne, ohne nach seinem Passe gefragt zu werden, während ich fast nie ein Dresdner Thor, namentlich das, welches nach dem großen Garten führt, passiren konnte, ohne dem wachthabenden Unteroffizier meine Aufenthaltskarte vorzeigen zu müssen. Ausfälle ähnlicher Art auf unsre Verwaltung haben sich oft wiederholt; heute Mittag wurde die Person des Kaisers Nikolaus auf eine abscheulich hämische Art beleuchtet. Aber den sollen sie mir wohl unangetastet lassen. Ich bin wahrhaftig nichts weniger als blind russisch, aber ihrem Kaiser muß ich das Knie beugen. Das ist ein antikgroßer Charakter! Wie groß, das wird die Nachwelt würdigen, und nicht begreifen, wie seine Zeitgenossen es haben vergessen können, daß dieser Kronenträger, als die Cholera in Moskau ausge-

brochen, damals eine noch ganz fremde Erscheinung, Jeder der es vermochte, von dannen floh, Keiner sterben wollte mit dem Volke, oder Leben für das Volk, und die Unglücklichen hilflos, nahrungslos, verzweifelnd zurückließ — daß damals Kaiser Nikolaus sich selber hineinwarf in das verpestete Moskau, um seinem Volke vorzuleuchten als Muster der Ergebuug in den göttlichen Willen; — und daß, als Petersburg, ergriffen von derselben Pest, seinen Pöbel rasen sah, im Wahne vergiftet zu sein, daß der Kaiser Nikolaus sich mitten hineinwarf in das Gewühl des rasenden Pöbels, dessen Mörderhände noch roth waren vom Blute eines eben gemordeten Arztes, die Tumultanten beschwor, ihm zu folgen in den Tempel, um durch reuiges Gebet Gott zu versöhnen mit den Thätern der Unthat. — All' diese Zeugen einer Seelengröße, mit welcher das Alterthum geprahlt haben würde, diese Berechtiger des Menschen, stolz zu sein auf sein Menschthum, stoßen diese kurzsichtigen, vergeßlichen Wesen von sich, als könnten sie es nicht ertragen, ein Wesen ihrer

Gattung so hoch, so göttlich hoch gestellt zu sehn. Du glaubst nicht, welche Verläumdungen, welche Dummheiten hier zu Tage gefördert werden! Kaiser Nikolaus hätte, zum Beispiel, um groß und edel zu sein, die Polen nicht zur Wiederanerkennung seiner Herrschaft zwingen dürfen. — Was soll man zu solchen Urtheilen sagen? — als ob die Lostrennung Polens vom russischen Reiche in des Kaisers Macht gestanden hätte! Heute ging's auch über uns her; diese Leute bilden sich steif und fest ein, Paskewitsch sei mit seinem Heere durch das preußische Gebiet gegangen, um den Polen in den Rücken zu kommen. — Mein Gott, haben denn die Menschen hier nicht Zeitungen und Karten? Liegt ihnen die Geschichte jenes unglücklichen Krieges nicht vor Augen? können sie die Märsche der Heere nicht Tag für Tag verfolgen? — oder bilden sie sich ein, die Heerberichte seien verfälscht? — als wenn so etwas möglich wäre heut zu Tage! — Eben so zuverlässig wissen diese Leute auch, daß die russische Armee aus unsern Magazinen verpflegt, und mit Hilfe unsrer Zeughäuser

in schlagfertigen Stand gesetzt worden sei; warum sagen sie nicht auch dazu, unsre Truppen hätten verkleidet mit in den russischen Reihen gefochten, wie die Belgier thaten, als sie die Holländer verkleidete Preußen nannten? — Das wird diesen Menschen hier ausnehmend schwer zu begreifen, daß — nicht unsre Regierung, denn die treibt keinen Kornhandel — sondern daß die preußischen Ackerwirthe lieber den russischen, als den polnischen Aufkäufern ihre Vorräthe verkauften, weil jene mehr Geld hatten als diese, und höhere Preise zahlten. Zuletzt aber kam noch ein größerer Unsinn an's Licht, ein Seufzer nämlich über unsre Grausamkeit gegen die armen Polen, die sich auf unser Gebiet geflüchtet, und auf eine schmähliche Weise mißhandelt worden. — Ich gäbe viel darum, wären diese Anwälde jener Flüchtlinge, die in unserm Lande das Gastrecht genossen, Miteinwohner des Städtchens Dirschau gewesen zur Zeit als unsre polnischen Gäste, damit der Druck ihrer Einlagerung nicht beständig auf eine Gegend laste, die Quartiere wechseln sollten, sich widersetzten,

einige ihrer eignen Offiziere erschlugen, Dirschau zu ihrer Festung zu machen beschlossen, und das Städtchen zur Ruine gemacht haben würden, wenn nicht ein Lieutenant von einem der pommerschen Regimenter mit einer Handvoll Leute die bedrohten Bürger gerettet hätte, die ihrem Retter das Ehrenbürgerrecht, und einen Siegelring, mit Bezug auf seine Hilfleistung gravirt, verliehen habe. — Sieh, mein guter Bruder, dergleichen Angriffe, die, wenn sie mich persönlich träfen, ich wahrhaftig unabgewehrt lassen würde, die sind's, was mir die Lust am Aufenthalte in Sachsen vergällt, denn wie kann ich der herrlichen Gegend, und der guten verständigen Menschen, welche sie bewohnen, froh werden, wenn ich immer beim zehnten Schritte riskiren muß, angerennt zu werden von einem Störenfried. Mögen doch diese Leute dessen sich freuen, was groß und rühmlich ist in ihrer Geschichte und in ihrem Lande; ich will mich recht aufrichtig mit ihnen freuen, gewiß recht aufrichtg, denn wo ist ein Volk, das die Natur uns so verschwistert hat, als das sächsische?

aber wie können Glieder dieses Volks ihre Lust daran haben, uns unsern Segen verkümmern zu wollen? wie können sie, die so reich sind an Nationaltugenden, an Nationalerinnerungen, ihr Auge mit Stolz ruhen lassen auf manches Blatt ihrer Kronik, das sie herausreißen sollten, statt es zur Schau zu stellen, wie unter Anderm vor ein paar Tagen geschah, als bei Tische „dem Retter der sächsischen Königskrone" ein Lebehoch getrunken wurde, und ich bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß zur Zeit der Gefangenschaft des Königs Friedrich August ein Häuflein patriotischer Sachsen dem heftigsten Gegner des Königs, einem berühmten Staatsmanne, (nicht in unserm Dienst,) ein Siegel auf den Mund gedrückt habe. Der Staatsmann sei nämlich überfallen, geknebelt an einen entlegnen Ort geschleppt und so lange geprügelt worden, bis er versprochen, nie mehr eine Feder zum Nachtheil des Königs anzusetzen. Die Begeisterung, welche der, auf diese That gegründete Toast weckte, konnte mich freilich nicht ansprechen; ich schwieg, und es waren mehrere Sachsen, die

stumm blieben wie ich. Aber kann ich für mich stehen, immer vernünftig unter Taumelnden, immer kalten Blutes unter Erhitzten, immer ruhig zu bleiben, wenn Feuerbrände und Blasebälge in Bewegung gesetzt werden gegen mich?

Den 14. August.

Leppe, der mich gestern Abend besuchte, ist Schuld, daß ich heut spät aufgestanden bin, und spät zu Euch komme, denn er saß bis halb eins bei mir, und ließ, als er schied, einen Genossen mir zurück, der mich um die Ruhe meiner zweiten Nachthälfte brachte. Welche Schicksale hat dieser Mann erlebt! Welche Fülle von Lebenskraft muß dem inne wohnen, der solche Schicksale überleben kann! — Er war ein gesuchter Arzt, ein glücklicher Gatte, und seit wenig Tagen der überglücklichste Vater. All' diese Güter nahm ein Irrgriff ihm. Seine junge Gattin lag im ersten Wochenbette; sie nährte das Kind selbst, und Mutter und Kind befanden sich den Umständen gemäß wohl. Plötzlich erkrankten beide; ein Fieber ganz eigner Art tritt ein; er ist ungewiß über die

Quelle, die Natur dieser beunruhigenden Erscheinung, wechselt nach den wechselnden Symptomen derselben die Behandlung der Patienten, beruft einen vielerfahrenen Kollegen, doch ehe dieser kommt verfallen die Kranken in fürchterliche Krämpfe und verscheiden. Nun langt der Kollege an, der, als er Mutter und Kind seiner Hilfleistung nicht mehr bedürftig findet, seine Sorge auf den Lebenden, ebenfalls von einem Fieber ergriffenen Freund wendet, und auf seiner Hand einen Ausschlag — die Krätze — entdeckt. Er unterwirft das Gesinde der strengsten Prüfung, und siehe: die Stubenmagd ist angesteckt, hat dem Kinde, durch dieses der Mutter die abscheuliche Krankheit mitgetheilt, deren Gift verlarvt, und daher Leppe's Auge unfindbar, durch ihn zurückgeworfen auf die Lebensquellen der Geliebten, erst durch den Todeskampf derselben nach Außen getrieben worden ist. Er hat sein Amt niedergelegt; es behauptet, das Glück der Menschheit würde besser berathen sein, wenn sie keine Aerzte hätte, weder für den Leib noch für die Seele.

Leppe war ein Kranker; er litt an Wunden, die man nicht zu heilen versuchen darf, so lange sie eitern. Ich hätte das Bedenken und den Gegenstand des Gesprächs wechseln sollen, statt ihn festzuhalten, wie ich that, in der Absicht, ihn mit sich selbst, mit seiner wohlthätigen Kunst, und mit den noch unentbehrlichen Sorgenträgern für die Seele zu versöhnen. Mein ungeschickter Versuch erhitzte ihn; er zählte mir, fast im Geiste Rousseaus eifernd, eine Menge Verbrechen vor, die in Krankenzimmern und in Kirchen verübt worden an der Menschheit, und versetzte dadurch sich in eine so düstre, menschenfeindliche Stimmung, daß Alles, was ich jetzt, zu spät ablenkend, ihm in den Gesichtskreis zu schieben mich bemühte, vor seinen Augen so schwarz sich färbte, als säh' er es durch einen dunkeln Flor. Ich hatt' ihn einst gelegentlich — Du mußt Dich darauf besinnen, denn ich hab's Dir mitgetheilt — einen Blick auf meine Träume von der Zukunft unsres Vaterlandes werfen lassen; damals hatt' er meine Träume von Preußen's Ziele begriffen; gestern

schob er ihnen eine Deutung unter, die in meiner Kinderzeit, als ich China erobern wollte für Preußen, an ihrer Stelle gewesen sein würde. Welcher Preuße, und wär' er fanatisirt für sein Vaterland wie Mahomed **II.** für Mahomed **I.**, könnte noch, nachdem Preußen durch Stiftung des Zollverbandes gezeigt hat, wie es erobern will in Deutschland, von Eroberungen Preußen's in Deutschland, mit dem Schwerte, träumen?

Es würde mich zu weit führen, wollt' ich mein Gedächtniß völlig ausbeuten, um seinen gestrigen Erwerb; Einer indeß, dessen Besitz mich jedoch schon längst gedrückt hat, und gestern nur aufgerüttelt worden ist, will sich durchaus nicht auf die Seite schieben lassen. In der Absicht, der übeln Stimmung meines Gesellschafters alle Nahrung zu entziehn, leitete ich das Gespräch auf die einzige Bahn, in deren Geleise durchaus kein Stein des Anstoßes sich entdecken ließ, auf den Reiz dieses Hochlandes, und bedauerte, es verlassen zu müssen, ohne den Königstein genauer kennen gelernt zu haben. Konnt' ich ahnen, daß in

dieser alten Bastille der Auguste, Leppe's Urgroßvater, der um Sachsen, um die Menschheit hochverdiente Kanzler Crell, als ein Opfer der Rache des von ihm angetasteten Adels, von Henkershand gefallen sei? er erzählte mir die Geschichte dieses abscheulichen Justizmordes umständlich und behauptete, daß dem Adel unsrer Tage nichts fehle als die Macht, um wieder die Geißel des menschlichen Geschlechts zu werden, wie er gewesen zur Zeit des Faustrechts. Ich hütete mich, auch nur ein Wort, weder des Widerspruchs noch der Beistimmung, zu verlieren, aber auch selbst mein Schweigen goß Oel in seine Flammen, und um von der Anmaßung, von dem Stolze und von dem Streben des Adels nach Wiedererlangung seines verwirkten Gewichts ein Beispiel zu liefern, theilte er mir eine Geschichte mit, die ich nicht glauben, die ich für einen neuen Witz des alten Don Ranudo di Colibrado halten würde, wenn ihr Inhalt nicht seit zehn Jahren bereits mich bis zum Ekel an ihr satt und voll gemacht hätte. Verlange nicht, daß ich Dir diesen Beitrag zur Chronique scandaleuse

unsres Adels vollständig auftische; es ist genug, wenn Du erfährst, daß derselbe nichts weiter als ein Belag der gränzenlosen Einfalt unsrer Edeldamen von gutem Tone ist, die, um das Maß der ihnen gebührenden Ehre der Bürgerlichen anzudeuten, sich selber gegenseitig mit dem Prädikat: „gnädige Frau" tracktiren. — Man sollte eine solche Verwirrung des menschlichen Verstandes für platterdings unmöglich, und am allerunmöglichsten in einem Lande halten, dessen Thronerbe von seiner Gemahlin nie anders als von „seiner Frau," oder von „Elisen," spricht. Ich weiß nicht, was ich darum gäbe, hätt' ich diese gnädigen Frauen gestern hinter meiner Thür postiren können; vielleicht würden sie alsdann zur Einsicht kommen, und begreifen, daß keine ihrer Eigenschaften den Widersachern des Adels gefährlichere Waffen in die Hände geben könne, als — die Frau Mama des Hochmuths: die Dummheit.

Was soll man aber zu den Männern sagen, die ihren einfältigen Frauen dergleichen Schautragungen ihrer schwachen Seiten gestatten? und sie

und sich, und ihren gesammten Stand dem Spotte Preis geben? — laß uns Beide Gott dafür danken, daß er uns der Nothwendigkeit überhoben hat, unsre Frauen zu bitten, nur über uns Ehemänner, sonst aber über Niemand, das Zepter der Gnade walten zu lassen. Grüße mir Deine Liebe, Gütige, Vernünftige, recht herzlich.

Abends.

Wir sind schon seit zwei Stunden wieder heimgekehrt, und ich komme jetzt erst zu Euch, verstört, verdüstert. — Wir können morgen noch nicht reisen, weil unsre Wäsche noch naß, unangerührt seit gestern in den Waschfässern liegt. Das ist's aber nicht, was mir die Wolken auf die Stirn treibt; mein Unmuth hat einen tieferen Grund. — Kennst Du das Mährchen von dem reichbegabten Feengünstling; der an seinen Reichthum nicht glauben konnte, dem sein Schatz ein Todter war, weil ein böswilliger Zauberer ihm die Gabe durch

den ihm angezauberten Wahn verkümmert hatte, sein Gold sei Gift? — Von solch' einem Unseligen hab' ich mich abgewandt in diesem Augenblick. — Das jüngste Kind unsrer Wäscherin war krank geworden, vorgestern schon, und damit hatte sie die Verzögerung ihrer Arbeit entschuldigt, jedoch, wie solche Leute sind, lieber ein paar alte Weiber, als einen Arzt zu Rathe gezogen. Jetzt, nachdem wir zurückgekommen, und Elfriede an ihre Wäsche mahnen läßt, kommt die Nachricht, die Frau sitze verzweifelnd an dem Bette ihres von heftigen Krämpfen befallenen Säuglings. Ich eile zu dem Badearzt; er ist nicht anwesend; zu dem Wundarzte; auch er ist nicht zu Hause. — Leppe fällt mir ein; ich fliege zu ihm, beschwöre ihn, das Kind zu retten, und er — versagt mir seine Hilfe, weil er es sich angelobt hat, nie wieder ein Menschenleben dem Zufalle Preis zu geben, ob er den Feind errathen oder verkennen werde, der es bedroht. — Ich habe eine halbe Stunde an dem Versuche verloren, ihn zu überzeugen, daß sein Gelübde eine Thorheit, und die Gewissenhaftigkeit,

mit welcher er dieses Gelübde erfülle, ein Verbrechen an der Menschheit sei, hab' ihn an die Menge der gelungenen Kuren erinnert, welchen er, wie er mir selbst gesagt, einst einen bedeutenden Ruf verdankt habe; — vergebens! Er sei, als der Ruf seinen Namen verbreitet, nichts gewesen als ein tappender Blinder, und mehr als einmal habe, wo er hingetappt mit seiner Hand, der Keim eines andern, erst später zum Ausbruch, und dann nicht auf seine Rechnung gekommenen Uebels, sich gebildet. Nie hab' er Krämpfe gestillt, ohne die Ordnung des Blutsystems zu zerrütten, nie ein Fieber geheilt, ohne das Gleichgewicht in der geheimen Welt der Ganglienthätigkeit zu stören, und oft sei er zum Giftmischer geworden an krampfenden Kindern, wenn er den Krampf des Zahndurchbruchs beschworen, und nicht geahnt hatte, daß der dem Kinde eingestopfte Brei ihm den Magen versäuert, und seine Natur zur Ausstoßung des schädlichen Stoffes, zu widernatürlichen Funktionen angestrengt habe. — Ich bat ihn, zum Troste der Mutter wenigstens das Kind

zu sehen, da antwortete er: „ich sehe keinen Kranken mehr, seit ich die Kranken, die meinem Herzen am theuersten waren, verscheiden gesehn an dem Gifte, das ich ihnen gereicht. Wie kann eine Mutter Trost hoffen von einem Mörder seines eignen Kindes? — Verlassen Sie mich. Ich wünsche allein zu sein. — Was blieb mir übrig, als dem unglücklichen Zweifler an seiner Kraft zu willfahren? — glücklicherweise war, während ich bei ihm verweilte, der Badearzt zurückgekommen, in dessen Händen ich das Kind fand. — Jetzt komm' ich zu Euch, um zu versuchen, ob ich mir die Wolken hinweg schwatzen könne von der Stirn und von der Seele. — Die Mitglieder der Gesellschaft, in welcher wir uns heute befanden, hatten wir meistens vor acht Tagen schon kennen gelernt; hinzugekommen waren nur drei junge sächsische Kavallerieoffiziere, ein paar Damen, und ein uralter, ganz eisgrauer Pole, ein Herr von Spolowski, der in Stolpen ein Bürgerhäuschen besitzt, und herum schmarotzirt bei dem Adel in der Gegend, dem er für das ihm gewöhnlich auf Wochenlang

gewährte Gastrecht verpflichtet ist, aus dem Vorrath seiner wirklich erlebten, oder erfundenen Abenteuer, (ein Pröbchen derselben soll folgen,) die Gäste zu unterhalten. Es wurde heut jedes Gespräch vermieden, denjenigen ähnlich, welche, seit ich in Sachsen bin, fast täglich meinen Tisch mit Salz und Pfeffer überwürzt haben. Die Offiziere, sehr feine, und so viel sich beurtheilen ließ — denn sonderlich tief ging die Unterhaltung nicht — auch recht unterrichtete Jünglinge, hatten unsern jährlichen Herbstmanoeuvren einigemal beigewohnt, und gaben mir ihr Erstaunen über den Grad der Ausbildung unsrer Linientruppen zu erkennen, der ein weit längeres Zeitmaß zu erfordern scheine, als mit der kurzen Dienstfrist dieser Leute vereinbar sei; sie priesen den wirklich großen Eifer unsrer Offiziere, geriethen aber außer sich, als sie vernahmen, daß diese, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, mit Ausschluß des Sonntags, täglich von früh 8, bis Mittag, und von Mittag 2, bis Abends 5 Uhr, dem schwierigen Geschäfte der Ausbildung der ununterbrochen Neugeworbenen, und der Uebung

der bereits Ausgebildeten obliegen müsse, nur eine Ferienzeit von sechs Wochen jährlich, und nebenbei auch dem Schulunterricht der Leute vorzustehn, und schriftliche Ausarbeitungen zu liefern haben, welche zur Beurtheilung des Grades ihrer geistigen Fortschritte dienen, — dann war von Berlin die Rede, von den Vorzügen und den Mängeln Berlins; zu den letzteren wurde billig seine traurige Umgebung gezählt; aber ist's nicht unbegreiflich, daß, da so viel für die Verschönerung des Innern der Stadt geschieht, man gar nicht daran denkt, die nächste Umgegend derselben, wenn auch nicht zu verschönern, doch zu verstecken. Berlin hat eine große Menge höchst patriotischer, und auch viel vermögende Bürger; warum bildet unter diesen sich nicht ein Verein für den Schmuck der Gegend? freilich, Bergpartbieen oder gar Felsen können nicht erschaffen werden, aber bepflanzt, waldartig wie der Thiergarten ist, oder zu Obstgärten umgewandelt können die nächsten Umgebungen der Chausseen vor allen Thoren Berlins werden. Ein Streifchen Land, dreihundert Schritte

breit, zur Rechten, ein Gleiches zur Linken jeder Chausse müßte angekauft, und so dick bepflanzt werden, daß nach Verlauf von zehn Jahren das Baumlaub einen Schleier zöge zwischen dem Auge des Wandrers auf der Chaussee und dem traurigen Hintergrunde. Denkt Euch, wie anmuthig es sich wandern würde, statt wie jetzt unter den schattenlosen Pappeln, künftig unter den blühenden oder fruchtreichen Obstbäumen der Pflanzung, welche, in Parzellen getheilt, jedes Gärtchen von dem benachbarten durch eine lebendige Hecke geschieden, jedes mit einem einstöckigen Wohnhäuschen versehn, vermiethet, oder verkauft würde, um nach und nach den wohlthätigen Aktionairen zu ihren Kosten wieder zu verhelfen. Wie würde der Fremde sein Urtheil über Berlins Lage günstiger stimmen müssen, wenn von Potsdam, von Werneuchen, von Oranienburg, von Vogelsdorf, von Basdorf u. s. w. an, eine solche Kette von Gärten ihn empfinge, und seinem Auge Schranken setzte, nur hin und wieder gelichtet, zum Blick auf einen der schönen Dorfkirchthürme um Berlin.

Für Berlin selbst wäre zu wünschen, die Kurfürstin Dorothea hätte ihre Meierei nicht vor dem brandenburger, sondern vor dem schlesischen Thore liegen gehabt, dann würde der natürlich schönste Theil Berlins nicht entstellt sein. Denkt Euch die vom Stralauer Thor bis zur Waisenbrücke fast liniengrade strömende Spree zu beiden Seiten mit Lindenalleen bepflanzt, mit Palästen bebaut, wo in der Welt würde diese Straße — noch einmal so lang wie die, unter den Linden — ihres Gleichen haben? Denkt Euch ferner, daß in diese Straße, ungefähr in der Gegend der Jankowitzbrücke, die Leipziger Straße, versteht sich, bis fast zur Länge der Friedrichsstraße, fortgeführt, sich münden werde; bedenkt auch daß die Gegend vor dem Stralauer Thor nicht allein die reizendste um Berlin, sondern wirklich sehr anmuthig ist, und entzückend geworden sein würde, wenn die Kunst der Natur hier hätte zur Hand gehen dürfen. Jetzt ist's zu spät, wenigstens mit dem Bau der Spreestraße im Innern der Stadt; denn diese ist regellos bebaut mit Magazinen, Fabrik-

gebäuden aller Art, und um diese anzukaufen und niederzureißen, würden Summen erforderlich sein, die, wenn wir sie hätten, heut zu Tage zu wichtigern Zwecken zu verwenden sein dürften. — Ich wünschte, die Oberaufsicht über das Verschönerungs- und Bauwesen in Berlin wäre dem Fürsten Pückler von Muskau anvertraut. Das Erste, was dieser große Eingeweihte in das Geheimniß der Vermählung der Kunst mit der Natur verfügen würde, will ich vorhersagen: er würde den abscheulichen Schornstein der Dampfmaschine, welche die Fontaine mit Wasser versieht, diese häßliche Säule, welche den schönsten Platz Berlins verunstaltet, die würd' er verstecken, sei es durch ein Gebäude, oder durch eine dicht zusammengedrängte Baumgruppe. Dann würd' er die Erbauung ähnlicher Rauchableiter an den Straßen nur unter der Bedingung gestatten, daß sie zur Zierde der Straße dienten, ein Zweck der mit geringer Verwahrung des Aufwandes zu erreichen sein dürfte, wenn man diesen Rauchfängen die Form antiker Säulen gäbe. Eine dritte Wohlthat, welche Berlin ihm danken würde,

wäre die Anlegung von Schattengängen, von kleinen Parks im Innern der Stadt; wir bauen Häuser an Häuser, aber Bäume pflanzen wir nicht. Ich habe den Plan gesehn, welcher der Bebauung des Köpeniker Feldes zum Grunde gelegt werden soll; Straßen an Straßen, Kreuz und Quer, aber nirgends eine Aussicht für den Verschmachteten, Athem zu schöpfen in Baumschatten. —

Es schlägt neun Uhr, und ich sitze noch in Berlin, und baue und pflanze; wie werd' ich heraus und zu meinem Polen kommen, den ich, der Seltsamkeit seiner Abenteuer wegen, nothwendig Euch bekannt machen muß. Dieser Spolowski hat unter Washington in Amerika, unter Kosziusko in Polen, unter Moreau und Jourdan in Deutschland und Belgien, unter Napoleon in Italien und Aegypten, unter Suchet in Spanien gefochten, und auch den Streifzug unter Madalinski und Dombrowski in Westpreußen mitgemacht, weiß aber nichts von einem kleinen Knaben, der als Gefangener eingebracht worden, und ein Kartel mit dem Ober-

general geschlossen hat. Seinen ersten Ausflug in die Welt beschreibt er folgendermaßen: Die erste Theilung Polens hatte seinen Vater, einen Landgutbesitzer in dem Palatinat Krakau, zum Vasallen Oestreichs, und zum unversöhnlichen Feinde aller Theilnehmer der, an seinem Vaterlande verübten Gewaltthat gemacht. Er gebot sterbend seinem einzigen Sohne, ein neues Vaterland jenseits des Meeres zu suchen, und vier Wochen später zog der zwanzigjährige Jüngling, befrachtet mit einer schweren Dukatenbörse, seinem, aus unbeweglichem in bewegliches Gut verwandeltem Vatererbe, einen vollgepfropften Mantelsack hinter sich auf dem tüchtigen Gaule, gefolgt von einem Diener, rüstig und thatendurstig wie er, aus dem Thore seines väterlichen Schlosses, um es nie wieder zu sehn. Nordamerika ist sein Ziel, seine erste Station, der Hafen von Konstantinopel, sein Weg durch Ungarn und Siebenbürgen. Da er aber ohne Paß reis't, so darf er nicht auf der großen Straße bleiben. Fünf Tage ist er gereis't, da erkrankt sein Diener an den Blattern, und stirbt an der

Schafmistkur, welche der jüdische Schenkwirth, unter dessen Dache sie liegen, ihn unterwirft. Der Jüngling überläßt das Pferd des Dieners dem Wirthe für Kur und Zehrung, und zieht allein weiter. Ein dicker Wald empfängt ihn; der Tag graut erst, denn er ist zeitig ausgezogen; er weiß, die Gegend ist hier unsicher, und hält es nothwendig, sich mit der Ladung seiner Pistolen bekannt zu machen, entblößt die Halftern, und — sie sind leer. Er weiß genau, die Pistolen selbst hineingesteckt zu haben; der Jude hat sie gestohlen; er muß zurück, muß dem Juden den Raub abpressen, und sollt er ihm auch den rothen Hahn auf's Dach setzen müssen. Er wendet den Gaul; doch kaum hat er ein paar hundert Schritt zurückgelegt auf dem Retourwege, als der hinter ihm erschallende Galoppschlag eines Pferdehufs ihn veranlaßt sich umzusehn, wer ihm so eilig folge, und kaum hat er den Kopf gewandt, als der galloppirende Reiter, ein Mann von etwa dreißig Jahren, der Kleidung nach zu schließen, von Stande, beritten mit einem trefflichen aber in Schweiß

und Schaum gebadeten Ukrainer, ihm bereits zur Seite ist, anhält, und ihn anredet: „mein Herr, ich bin zu einer sehr eiligen Reise genöthigt; mein Ukrainer ist die ganze Nacht hindurch in heftiger Bewegung gewesen; Sie sehen, es ist ein unbezahlbares Thier, aber es ist ermattet. Es würde mir unter andern Umständen um keinen Preis feil sein, aber gegenwärtig bin ich gezwungen, Ihnen einen Tausch anzutragen, — Spolowski gefiel das Pferd; es wog dreimal den Werth des seinigen auf, aber dennoch war er klug genug, um den Handel mit einem Unbekannten nicht bedenklich zu finden. Der Fremde wurde dringender, und erbot sich zu einer Zugabe von anfangs zwanzig, dann dreißig, zuletzt gar funfzig Dukaten, aber diese schnelle Steigerung des Zugebots machte dem Jüngling die Sache noch verdächtiger, und er erklärte, auf den Handel nicht eingehn zu wollen. Da riß der Fremde ein Terzerol aus dem Busen, zielte auf ihn, und rief: „Noth kennt kein Gebot! Entweder Sie tauschen mit mir, oder — Sie chießen sich mit mir auf fünf Schritt. Fall ich,

dann bedarf ich Ihres Pferdes nicht mehr; fallen Sie, so bin ich Ihr Erbe." — Dieser Vorschlag gefiel Spolowski. „Gut, mein Herr, wir schießen, und der Sieger beerbt den Besiegten. Hier halt' ich; schießen Sie." — „Nein, ich nicht," versetzte der Andre, „ich habe Sie gefordert, Sie haben den ersten Schuß; ziehn Sie Ihr Pistol hervor, aber eilen Sie." — Dieser Zug von Ritterlichkeit überwand Spolowski völlig; er reichte seinem Gegner die Hand, erklärte ihm, daß er ihn für einen Ehrenmann erkenne, und erbot sich freiwillig zum Tausche. Beide sprangen ab, leiteten, auf den Wunsch des sehr vorsichtigen Fremden die Pferde ins Dickicht, und dieser, um seinem jungen Freunde darzuthun, daß er seines Vertrauens nicht unwerth sei, theilte ihm, während Beide die Mantelsäcke wechselten, den Grund seiner Eile mit. Papiere von der höchsten Wichtigkeit waren in Gewahrsam des Bürgermeisters zu Tarnogrod, der damit umging, von diesen Papieren einen, der Person des Fremden höchst nachtheiligen Gebrauch zu machen. Weder auf dem Wege des Rechts,

noch der Gewalt, nur durch List waren diese Papiere wieder zu erlangen. Der Fremde fand Gelegenheit an einem dritten Orte der, nicht mehr jugendlichen und nicht schönen, aber sehr heirathslustigen Tochter des Bürgermeisters sich bemerkbar zu machen. Dem ersten Schritte folgte der zweite, der dritte; der Erklärung, das Bündniß. Aber noch war, gab der Fremde vor, seiner Familie Willen, deren Einwilligung er bedürfe, die Geheimhaltung des Bundes nöthig; er dürfe dem Vater der Geliebten sich noch nicht zeigen, dürfe sie nur, wenn der Vater abwesend sei, besuchen in seinem Hause, und das bethörte Mädchen, welchem er einen falschen Namen und andre Verhältnisse als die seinigen genannt hatte, öffnete ihm heimlich ihr Vaterhaus, und gab ihm die Gelegenheit, welche er suchte, sich bekannt zu machen mit dem Innern des Hauses. Vorgestern entdeckte er den Aufbewahrungsort seiner Papiere; gestern Abend setzte er sich in Besitz derselben, ließ, sein Roß besteigend, die Braut vergebens seiner harren, und hatte jetzt, da er durch seinen Ein-

bruch in das Archiv den Strang verwirkt, nur für die höchst möglichste Beeilung seiner Reise zu sorgen, welche er, Spulowski noch einmal dankend umarmend, nunmehr auf dessen Pferde fortsetzte, während dieser, seiner Pistolen eingedenk, den Weg zu dem diebischen Schenkwirthe wieder einzuschlagen beschloß; doch kaum hatte er das Dickicht verlassen, als er von einer Menge Reiter sich umringt sah, die mit dem Geschrei: „das ist er! schwarzes Haar, schwarzer Bart, halbbrauner Wallach — das ist er!" ihm in den Zügel fielen, und ohne ihn zu Worte kommen zu lassen, ihm die Hände auf den Rücken, die Füße unter dem Bauch des Pferdes zusammenschnürten, und ihn gefangen mit sich fortschleppten. Daß er sich in den Händen der Verfolger seines neuen Freundes befinde, und für diesen gehalten werde, war nicht möglich zu verkennen, doch hielt er es für ungroßmüthig, den Häschern die Augen zu öffnen, und ihnen die Spur des Flüchtlings zu verrathen, um so mehr, als er überzeugt war, daß gleich nach seiner Ankunft in Tarnogrod der Mißgriff

seiner Verfolger entdeckt, und er auf freien Fuß gestellt werden müsse; er ertrug in dieser Voraussetzung recht standhaft die Unbequemlichkeit seines Sitzes, und langte gegen Abend in dem elenden Städtchen Tarnogrod an. Vor der Thür des Bürgermeisters wurde er losgeschnürt, und eröffnete diesem jetzt, daß er, ein unbewaffneter Reisender, heute früh von einem Fremden angefallen und gezwungen worden sei, diesem sein Pferd zu überlassen. Der Bürgermeister hörte nicht auf ihn, befahl, den Mantelsack abzuschnallen, riß Spolowski mit sich fort in ein Zimmer hinein, und rief, auf ihn deutend, einem darin befindlichen Frauenzimmer zu: „ist er das?" — Das Frauenzimmer beleuchtete ihn betroffen mit dem Lichte, das auch ihm ihre noch mehr widrigen, als häßlichen Züge beleuchtete. Daß er der geliebte Flüchtling nicht sei, das mußte sie ja beim ersten Blick auf ihn erkannt haben; welchen Grund hatte sie, ihn jetzt noch so genau zu prüfen? — er blieb nicht lange in Zweifel über diesen Grund, denn nachdem die Person ihn recht sorgfältig, mit immer

freundlicher werdenden Blicken, und unverkennbar wohlgefällig betrachtet hatte, erklärte sie zum größten Erstaunen Spolowskis: er sei ihr ungetreuer Theseus, griff aber gleichzeitig ihrem Vater, der seinen Gefangenen bei der Brust packte, um ihn hinauszuschleppen, mit einem gebieterischen Blick, und den Worten: laß ihn, ich will erst zwei Worte mit ihm allein sprechen, in den Arm, und der äußerst fügsame Vater verließ das Zimmer. „Mein Herr," hob das Mädchen leise an, „Sie sind zwar der nicht, den man sucht, aber Sie gelten für ihn — müssen für ihn gelten, müssen hängen, oder — nach einem kurzen Innehalten fuhr sie, ihrem Auge einen äußerst zärtlichen Ausdruck gebend, fort: „ich kann Sie retten; mein Vater ist gewohnt zu thun, was ich will; Sie — gefallen mir; — besser, als der, für den Sie gelten; — meines Vaters künftiger Eidam wird einst Nachfolger in seinem Amte. Ihr Aeußeres läßt auf eine gute Herkunft schließen; — vielleicht, obgleich das nicht erforderlich ist — sind Sie gar ein Edelmann?" — Spolowski fühlte das Blut in seinen Adern ge-

rinnen; daß diese Harpie ihn nicht loslassen werde, wenn er nicht ein Abwehrmittel finde, ein Mittel, das ihn verpfeffre und vergälle für ihren Gaumen, das war ihm klar; aber wo gab es ein solches Mittel? es fiel ihm ein, sich für verheirathet auszugeben, aber dem widersprach seine Jugend; auch rettete ihn das nicht vom Strange; — plötzlich ging ihm ein Licht auf: er drückte die Hand der begehrlichen Konsultochter mit möglichster Zärtlichkeit an sein Herz, pries sein Glück, und die Freude, die sein alter Vater, der — Scharfrichter in Bochnia, dessen Adjunkt er bereits sei, über die ihm zugedachte Ehre einer solchen Verbindung haben werde. — Das Gesicht der Dame vergelbte und verzerrte sich. — „Vater, Vater!" kreischte sie zur Thür hinaus, „dieser ist's nicht; ich habe mich geirrt. Dieser ist der Scharfrichter aus Bochnia." — Spolowski's Herz wurde ihm federleicht; zwar hatte er noch ein Verhör zu bestehn vor dem Bürgermeister, der seinen Mantelsack inzwischen untersucht hatte, aber sein Vorgeben: er reise nach Brody zum Pferde-

markt, fand jetzt keinen Zweifel; ihm aber stieß ein solcher auf, als er von dem Bürgermeister, der schäumend vor Wuth, Alles, was Beine hatte, zur erneuerten Verfolgung des Diebes aufbot, seinen Mantelsack, mit der Weisung, sich sogleich zu packen, zurückempfing, und diesen so leicht geworden fand, daß er sich des Argwohns nicht erwehren konnte, er möge wohl um das Gewicht seines Dukatenbeutels erleichtert worden sein. Und wirklich rechtfertigte eine Untersuchung, die er vor der Thür des Hauses anstellte, diesen Argwohn. Er kehrte zurück, und forderte seine Dukaten, aber der Bürgermeister nannte ihn einen Betrüger, einen Spitzbuben, und ließ ihm die Wahl, zwischen augenblicklicher Räumung der Stadt, und dem Kellerloche, das bereits gefüllt sei mit seines Gleichen. Spolowski verlor den Kopf, und fand ihn erst wieder, als er auf der Gasse neben seinem Pferde hinschleichend, dem Büttel folgte, der es zum Thore hinausführte, und mit den Worten: „Da wohnt Dein Kamerad,“ auf ein einsames Haus, am Fuße eines Hügels liegend, deutete,

den Galgen und Rad krönten. — Unschlüssig stand der Jüngling vor dem Hause; er schauderte, einzutreten; er zäumte sein Pferd ab, ließ es grasen, und warf, mit seinem Hunger kämpfend, sich auf eine Bank vor der Thür nieder. Was blieb ihm übrig, als sein Pferd zu verkaufen und zurückzugehn zu seinem alten Bekannten? — aber das konnte erst morgen geschehn; wer half ihm über diese Nacht hinweg? — wer stillte seinen nagenden Hunger? — überwunden durch diesen erhob er sich, um anzuklopfen an die Thür; da trat von der andern Ecke des Hauses kommend, ein Mann, gleichfalls der Thür sich nähernd, ihm entgegen, blieb, ihn in's Auge fassend, stehn, und fragte ihn, ob er ein Scharfrichter sei? Spolowski, wähnend, der Fragende sei der Wirth des Hauses, das ihm Obdach und Brod geben sollte, nickte bejahend; da pfiff der Fremde, und plötzlich sah Spolowski vier Kerle um die Ecke springen, fühlte sein Gesicht bedeckt mit einem Pechpflaster, sich ergriffen, fortgetragen, ein paar hundert Schritte weit, und fand, als er seiner Besinnung

wieder mächtig wurde, sich in der Mitte zweier Begleiter, in einer dichtverschlossenen Kutsche, die pfeilschnell mit ihm davon eilte. Nach einiger Zeit redete Einer seiner Begleiter ihn an, sprach ihm Muth ein, versicherte ihm, daß ihm kein Haar gekrümmt, daß er glücklich gemacht werden solle auf immer, und lös'te ihm die Pechkappe vom Gesicht, jedoch nicht, ohne die Drohung hinzuzufügen, sie ihm sogleich wieder anzulegen, wenn er ein einziges Wort zu sprechen wage. Nun tischte er kalte Speisen und Wein auf, und Spolowski vergaß, mit Heißhunger sich sättigend, die Bangigkeit seiner ungewissen Zukunft. — Die ganze Nacht, den folgenden Tag hindurch, dauerte die Fahrt mit oft gewechselten Pferden fort; einmal versuchte Spolowski zu reden, um seine Begleiter über ihren, ihm zweifellosen Irrgriff aufzuklären, aber kaum hatte er ein Wort laut werden lassen, als das Pechpflaster schon wieder auf seinem Munde lag, und die, um seine Handgelenke gelegten Schlingen zusammen gezogen wurden. Kurz nach Einbruch der zweiten Nacht hielt der Wagen; ihm

wurden die Augen verbunden, und er merkte an der Menge von Treppen, welche man ihn bald auf-, bald absteigen ließ, daß er sich in einem sehr großen Gebäude befinde. Endlich ward ihm das Tuch von den Augen genommen; er sah sich in einem Zimmer, dessen Fensterladen von außen geschlossen waren; vor ihm stand ein reich mit Speisen besetzter Tisch; zwei Wachskerzen auf schweren Silberleuchtern darauf; in einer Ecke, ein Bett. Hinter ihm wurde die Thür verschlossen. Am andern Morgen öffnete Einer der Reisebegleiter sie wieder, brachte Tokayer mit, trank ihm dringend, aber sehr freundlich zu, und eröffnete ihm, daß der Zweck seiner Entführung die hier nöthig gewordene Verrichtung seines Amts gewesen, welcher er gegenwärtig obliegen, und dann mit fürstlicher Großmuth belohnt, zurückgeführt werden solle in seine Heimath. Vergebens betheuerte der erschrokkene Jüngling, er sei kein Scharfrichter, und nur durch eine seltsame Fügung von Verhängnissen dazu gebracht worden, sich für einen solchen auszugeben; sein Begleiter versicherte ihm, es helfe

hier keine Ausrede, und sein eignes Unglück sei gewiß, wenn er sich widersetze, verband ihm die Augen wieder und zog ihn mit sich fort. Als ihm die Binde von den Augen genommen wurde, sah er sich in einem Saal, vor ihm ein schwarz bedeckter Betschemel, auf demselben ein Schwert, daneben vier mit Säbeln bewaffnete Männer, seitwärts, einen Geistlichen, neben diesem einen kleinen verwachsenen Mann in richterlicher Amtsrobe, und ganz im Hintergrunde an einen Pfeilertisch lehnend, einen Greis in einfacher Nationaltracht, aber den Ordensstern des weißen Adlers auf der Brust. Spolowski, vor Entsetzen außer sich, schwur, daß er kein Scharfrichter sei, und nie seine Hände zur Vollziehung einer Mordthat bieten werde; da trat der kleine Mann ihm näher und belehrte ihn, daß hier von keinem Morde, sondern nur von der Vollziehung eines gesetzlich begründeten Urtheilsspruches die Rede sei, welchen er selbst als Richter über drei Verbrecher habe fällen müssen, und daß nur aus Gründen sehr triftiger Art, Seine Excellenz, der hier anwesende Herr über

Tod und Leben seiner Unterthanen, beschlossen, den Verbrechern die Schmach einer öffentlichen Hinrichtung zu ersparen. Daß indeß völlig Rechtens verfahren worden sei wider die Delinquenten, werde der anwesende geistliche Herr, der ihre letzte Beichte gehört, ihm bekräftigen. Solle er aber dennoch der Verrichtung seines Amtes sich weigern, so stehe — (der Richter deutete bei diesen Worten auf einen hinter Spolowski postirten mit einem Pistol bewaffneten Mann) — sein eignes Leben auf dem Spiele. Jetzt erhob auch der Geistliche seine Stimme, um den Worten des Richters Nachdruck zu geben, ermahnte den Jüngling, der gesetzlichen Macht zu gehorchen, nahm die Sünde auf sein Gewissen, und sprach so eindringlich, daß Spolowski sich entschloß, der Gewalt nachzugeben. Nun verließ der Priester das Zimmer; noch einmal versuchte Spolowski, sich der furchtbaren Blutpflicht zu entziehen; er erzählte umständlich all' seine verhängnißvollen Abenteuer, und erklärte sich so völlig ungeübt in der ihm aufgebürdeten Verrichtung, daß er nothwendig den Hals der

Delinquenten verfehlen müsse. Niemand schien auf ihn zu hören, und statt ihm zu antworten wies der Richter auf den Bewaffneten hin, der mit bedeutsamen Mienen am Hahn des Pistols spielte. Jetzt wurden Tritte vernehmbar, der Richter nahm das Schwert auf, drückte es dem Jünglinge in die Hand, postirte ihn hiebrecht gegen den Betschemel, und jetzt flog die Thür auf; ein Delinquent trat ein, den Hals entblöſ't, Mund und Augen verbunden, so viel sich erkennen ließ, ein etwa fünfzigjähriger Mann. Der Geistliche führte ihn dicht an den Betschemel, seine beiden Begleiter drückten ihn nieder auf die Kniee; der Richter winkte, Spolowski zögerte, da knackte der Pistolenhahn ihm dicht an den Ohren, und mit den Worten: „nur wenn es sein muß, weich' ich, im Namen aller heiligen Märtyrer, der Gewalt!" schwang Spolowski das Schwert, ließ es sinken, hörte fallen, und es wurde ihm schwarz vor den Augen. Ein paar Tropfen Liquor — er wußte nicht, durch wen? ihm eingeflößt — machten ihm die Augen wieder hell; es war Alles rein vor

ihm; ein andrer Teppich hing über dem Betschemel; der Leichnam des Hingerichteten war fort. Jemand bot ihm einen Pokal voll Tokayer; er trank gierig und nun öffnete die Thüre sich zum zweitenmale. Eine Art unbeschreiblicher Wildheit war über Spolowski gekommen. Wie rasend hieb er auf den vor ihm gebogenen Nacken des Schlachtopfers; erst als das Haupt am Boden sich kegelte, sah er, daß es ein jugendliches, das Haupt eines kaum zwanzigjährigen Jünglings sei. — Der Leichnam wurde in den Teppich geschlagen, entfernt, und die Bluttafel zum dritten Gange frisch gedeckt. — Wieder ein Pokal voll Tokayer jagte den wilden Blutsturm in den Adern Spolowski's noch stürmischer auf; er hätte wie ein Würgengel wüthen können gegen die Menschheit in diesem Augenblick, aber plötzlich, als stürze ein Eisstrom herab auf ihn, endete seine Raserei; denn vor ihm stand der dritte Mensch, der fallen sollte von seinen Händen. Es war ein Mädchen, und was, von den schwarzen Binden nicht verhüllt, zu erkennen war von ihrem Gesichte, die

Stirn, die Nase, das Kinn, der Hals — das mahnte ihn an das Schönste, was er gesehen, an das Bild der heiligen Jungfrau in der Stanislauskirche zu Krakau. — Sie kniete nieder; der Richter winkte; — da erhob sich ein tumultarischer Wechsel von Fußtritten und Wehschreien draußen; eine Seitenthür brach ein unter einem Gigantenstoße, und ein junger Mann stürzt herein; ein Nachtgewand über den kaum halbbekleideten Leib geworfen, das Gesicht, todtenbleich, die Augen rollend, und statt der Wehr, den Fuß eines zertrümmerten Tisches schwingend, wirft er, mit dem Geschrei: „Teufel! wollt Ihr morden, so werd' ich Euch," sich zwischen den Geistlichen und den Richter, schlägt rechts und links um sich, und reißt, als Jener getroffen niedertaumelt, und Dieser seitwärts ausweicht, das Mädchen vom Boden auf. Da tritt der Alte mit dem Stern auf der Brust vor, brüllt: „wer hat den Rasenden losgelassen?" und gebietet seinen Leuten ihn zu greifen. Alle dringen ein auf ihn; er ringt mit Allen, am heftigsten mit dem, der seine Wehr, den Tischfuß,

gefaßt hat; es ist derselbe, der Spolowski mit dem Terzerol bedroht hat, und der es jetzt fallen läßt, um seinem Gegner, der nun zu Boden stürzt, die Waffe abzuringen; da flammt ein neuer Geist auf in Spolowski's Seele; er ergreift das Terzerol, umschlingt das Mädchen, und fliegt mit ihr der Thür zu. Niemand sieht das, als der Richter, der zwar nicht wagt, ihm den Weg zu verlegen, aber doch die Andern aufmerksam macht auf ihn. „Haltet die Beiden!" donnert der besternte Herr seinen Dienern zu, und die Halbschied des Haufens wendet sich gegen Spolowski, der aber jetzt doppelt bewaffnet, Jedem, der ihm nahen oder folgen werde, niederzuschießen und niederzuhauen droht. Keiner wagt sich näher; Spolowski gewinnt die Thür, die Treppe, da stürmen Alle ihm nach, getrieben durch den wuthschäumenden Alten, aber ihnen folgt auch der schon niedergeworfen gewesene Jüngling, welcher im Versuche, sich durchzudrängen zu dem Mädchen, von neuem in Handgemenge geräth mit dem Haufen, der es vorzieht, sich mit diesem, dem Unbewehrten, als

mit jenem zwiefach bewaffneten Scharfrichter zu beschäftigen, der den Aufenthalt seiner Verfolger benutzt, mit dem Mädchen das Portal, den Schloßhof, und endlich einen breiten Fahrweg zu gewinnen, welcher, in zwei Arme sich theilend, rechts zu einem Städtchen im Thale, links auf eine große Heerstraße führte. Unfehlbar stand das Städtchen unter der Botmäßigkeit Desjenigen, den er floh; er wählte daher den Weg zur Linken, in der Hoffnung, durch baldige Erreichung eines kleinen Gebüsches, das vor ihm lag, seine Verfolger um seine Spur bringen zu können; das Glück war mit ihm, mehr sogar, als er es gehofft hatte, denn fast gleichzeitig mit ihm erreichte eine, von einem Nebenwege in die große Straße einbiegende Kutsche das Buschwerk, und das Gesicht, welches aus dem Fenster dieser Kutsche neugierig den auffallenden Wandrer, das blutige Schwert und das Terzerol in der einen Hand, mit dem andern Arme das hinfällige Mädchen unterstützend, betrachtete, gehörte dem Nämlichen, mit welchem er vorgestern früh den Tauschvertrag

geschlossen hatte, der die Veranlassung seines ganzen Mißgeschicks gewesen. Die Erkennung war gegenseitig; der Fremde ließ halten; Spolowski hob das Mädchen in den Wagen, folgte, und nun ging's von dannen wie im Fluge. — Bis zu diesem Augenblick war das Mädchen wie geistesabwesend, verstumpft gewesen; jetzt fing sie an zu jammern nach ihrem Vater, ihrem Bruder, ihrem Geliebten. Das, was von ihrem und der Ihrigen Verhältnisse zu den Bewohnern jenes Schlosses herauszulocken war von ihr, bestand in Folgendem: ihr Vater, früher Arzt in Rheims, hatte zur Zeit der Krönung Ludwig **XVI.** einen polnischen Großen, den Woywoden Pzontek vom Tode gerettet, und war ihm als Leibarzt hierher gefolgt; neben seinem Sohne erwachsend hatte zwischen ihr und diesem ein zärtliches, vor ihrem Vater heimlich gepflegtes Verhältniß sich entsponnen, welches vor etwa fünf Wochen, bei Gelegenheit der Weigerung des jungen Fürsten, eine Gemahlin aus der Hand seines Vaters anzunehmen, diesem entdeckt worden war. Die Festigkeit, mit

welcher der Sohn auf seine Wahl beharrte, trieb die Wuth des Alten auf's Höchste; er beraubte ihn seiner Freiheit, mißhandelte den Arzt, und ließ diesen nebst seinen Kindern, als dessen Versuch, den jungen Fürsten zu befreien und zu flüchten, durch seinen Feind, den Schloßkaplan entdeckt worden war, verhaften, und der ganzen Familie den Prozeß als Hochverräther machen, der, seinen Vorschriften gemäß, mit dem Todesurtheile Aller endete.

Ich glaube, Ihr müßt's meiner Schreiberei anmerken, daß ich anfange, sehr schläfrig zu werden, und doch möcht' ich gern enden, eh' ich zu Bette gehe. Laßt mich also mit wenig Worten sagen, daß die beiden Flüchtlinge gerettet wurden, daß der Freund, den Spolowski vorgestern durch seine Willfährigkeit, ihm hilfreich zu sein, sich räthlich und thätlich dankbar erwies, und seinen jungen Freund, zwar reich ausgestattet, aber nur ungern entließ, als dieser von dannen zog, getrieben von dem Drange, entweder dem spitzbübischen Bürgermeister in Tarnogrod den ihm geraubten Dukatenbeutel wieder abzupressen, oder ihm das

Haus über'm Kopfe anzustecken, eine Maßnahme, in deren Anwendung er eben nicht sparsam zu Werke gegangen zu sein scheint. — Was aus dem Mädchen, aus dem jungen Fürsten geworden, wer der Freund, der ihn aufnahm gewesen? — Darüber versprach er gelegentlich Auskunft. Es gehört, wie man mir sagte, zu den Kunststücken, die er anwendet, sich interessant zu erhalten, nie den Inhalt einer Geschichte zu erschöpfen, sondern immer noch etwas Spannendes auf einandermal zu verwahren. — Und nun ist's Mitternacht. — Ihr schlaft schon seit zwei Stunden. Gönnt auch mir die Ruhe.

Den 15. August.

Ich sehe mit Kopfschütteln das an, was ich gestern mit halbgeschlossenen Augen geschrieben habe; es ist werth, fortgeworfen zu werden, aber es schließt einen gedrängt beschriebenen Bogen, und den ganz fortzuwerfen, und seinen Inhalt noch einmal zu schreiben, das ist eine Arbeit, zu der ich mich nicht entschließen kann. Uebrigens ist die Geschichte auch wohl sehr versetzt mit Fabel;

was ihr aber Gewicht giebt, ist das: daß sie wahr sein kann; indem nämlich im Jahre 1770 noch ein polnischer Großer nicht allein die Macht hatte, Exekutionen, wie die hier geschilderte zu verfügen; sondern daß Uebungen einer solchen Machtvollkommenheit damals in Polen an der Tagesordnung waren. Was soll man aber zu dem kurzen Gedächtnisse unsrer Zeitgenossen sagen, unsrer freisinnigen, für Volksfreiheit schwärmenden Zeitgenossen, welche das Streben des polnischen Adels, die Sonne jener Tage wieder herauf zu führen an Polens Himmel, für einen Bauversuch an dem Glücke eines Volks erachten, das erst unter fremder Herrschaft auf den Weg gebracht worden ist, Volk zu werden. Was noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts der polnische Adel, der polnische Bürger in den meist adligen Städten, und der polnische Bauer war, das hab' ich leider recht genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, als mein Vater Mitglied jener Ritterschaft, Theilhaber an ihren Rechten geworden war durch den Ankauf der, als Geschenk auf den Minister H...

übergegangenen Staatsdomaine Rocznick, deren Kaufpreis zu erschwingen, er seine älteren Besitzungen so überladen mußte mit Schulden, daß uns nichts Eignes verblieb an dieser, als Napoleon die verschenkte Nationaldomaine, wieder einzog nach Begründung des Herzogthums Warschau, und ohne Rücksicht darauf, daß sie auf dem gesetzlichen Wege eines Kaufvertrags das Eigenthum eines Dritten geworden war, zu Gunsten eines Vierten darüber verfügte. Diese segenlose Erwerbung meines Vaters hat auf mich noch einen besondern, sehr spät erst ausgeglichenen Unsegen gebracht; wäre mein guter verständiger Vater durch den Ankauf dieser großen, weit entlegenen Herrschaft nicht in Geschäfte verwickelt worden, die ihn oft auf Monate lang aus seinem Hause entfernten, so würde der täglich sich vermehrende Zuwachs meiner Geistes- und Herzensverirrungen ihm nicht entgangen sein. Zwar war ich so klug geworden, einzusehn, daß der Reichthum meines Vaters sich nicht auf mein, in seinen Gütern angelegtes Kapital begründe, aber der Besitz desselben setzte mich

doch in Vortheil gegen meine Geschwister, über welche ich, besonders ungehindert, nachdem mein älterer Bruder eine hohe Schule bezogen hatte, mir eine Herrschaft anmaßte, deren ungestörte Uebung mich so verwöhnte, daß zu meiner Fülle von Untugenden eine ungemessene Herrschsucht sich gesellte, die — laß es mich gestehn — noch heut nicht zu Tode gekämpft ist in mir. Noch heut ist mir die in jener Zeit mir angeeignete Sucht nicht erstickt, meinen Willen, meine Meinung, meine Ansichten geltend zu machen, überall, auch außerhalb meines häuslichen Kreises; und heut noch muß ich wachen über mich, daß eine der häßlichsten Aeußerungen meines beinah päpstlichen Unfehlbarkeitdünkels mich nicht überrasche; daß ich nämlich für etwas, das mir mißlingt, einen andern Schuldträger, als mich selbst, suche. Diese Klippe, die mir so schwer wird, zu umschiffen, schwamm mir zusammen und versteinerte sich mir in dem Zeitraume zwischen meinem zehnten und zwölften Jahre, und die Genossen meiner nächstfolgenden acht Jahre, haben selten die rechten

Mittel angewandt, mich von diesem hartnäckigen Uebel zu befreien. Selbst die Strenge der soldatischen Zucht hat sie nur unterdrückt, nicht gehoben; ich unterwarf mich dem Zwange, der mir Schweigen auferlegte, aber innerlich frohlockte desto lauter das Gefühl meiner geistigen Ueberlegenheit, und leider waren in der That meine Bändiger nur durch ihre erhöhte Stellung mir überlegen. Die meisten Mißgriffe in meiner Behandlung ließet Ihr Euch zu Schulden kommen; Ihr, meine damaligen Alters- und Ranggenossen; Ihr setztet, um mich zu beherrschen, die unedelste aller Kräfte, die Körperkraft, in Bewegung gegen mich, und zwangt mich, um Euch beherrschen zu können, meinem Charakter ein neues, bis dahin ihm noch fremd gewesenes Hilfsmittel, die List anzueignen. Ich leitete Euch, während ich Euch unterwürfig schien. — Besinnst Du Dich, wie wir einst den Geburtstag unsers Lehrers, des Feldpredigers, feierten? — Jeder von Euch hatte einen Vorschlag zur Anordnung des Festes gemacht; alle wurden angenommen, weil Ihr nicht wußtet, daß ich

jeden derselben, jedem Einzelnen von Euch so gewandt auf die Zunge gelegt hatte, daß Keiner war, der sich nicht eingebildet hätte, der Einfall komme von ihm selber. Ihr wart entzückt von dem Festgedichte, weil Ihr wähntet, Hoefengin hab' es gemacht, und ich hütete mich weislich, zu verrathen, es sei mein Werk; aber als ich in Eurer Mitte stand an dem Altar, und Euch nach meiner Anordnung, die Ihr für die Eurige hieltet, um mich herum stehn sah, in den weißen, blumengeschmückten Gewändern, da schwoll mir die Brust von maßlosem Hochmuthe, und als der Feldprediger eintrat, hätt' ich beinah, statt mit den Worten meines Gedichts, mit Schiller's Worten ihn angeredet:

„Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben!“ —

Damals war ich funfzehn Jahr alt! — Warum brach nicht damals schon der gebrechliche Boden zusammen unter mir, der zwar nicht das einzige, aber das älteste Fundament meines Dün-

kels war? warum stahl nicht damals schon Einer der Erdgewaltigen meinem Vater die Herrschaft Rocznik? — doch liegen andre Fragen mir nicht näher? — warum mußte mein Vater erst in Besitz jener Gütermasse kommen, deren Verwaltung ihn fremd in seinem eignen Hause, fremd mit den Fortschritten der Friedensstörer im Herzen seines Lieblingskindes machte? — warum mußte zu jener Zeit Herr Stürz von Liebesgedanken befallen werden? warum mußten die Reize unsrer Wirthschafterin ihn völlig blind machen für mich? — warum mußte, nachdem er versorgt worden durch meinen Vater, und das Mädchen heimgeführt hatte, sein Amtsnachfolger, der pensionirte Pagenhofmeister Bern, seine Gunst mir so ausschließlich zuwenden, daß er nichts an mir, als mein Wissen zu fördern nöthig fand? — warum mußte zu dieser Zeit der Tod das einzige Auge schließen, das allein nur noch hin und wieder Schatten sah neben meinen gepriesenen Lichtern? — das Mutterauge! — Warum mußte mein erster Schritt in die Welt mich zu einer falschen Richtung füh-

ren? — warum mußte das gute, ehrliche Kind, das — wie ein, von Gärtnerhänden in ein Mistbeet verpflanztes Feldgewächs — an der Hand der Tante seine stille Heimath verließ, durch den ersten Athemzug in seiner neuen Welt, den Giftkeim empfangen, den — doch ich habe mich selber ja oft schon stumpf gefragt durch solche Fragen; vergeßt sie, wenn es möglich ist, über das, was ich Euch erzählen werde von mir. Aber ich habe ja Alles so verworren durch einander gemengt, daß ich nicht weiß, wo ich wieder anfangen soll? — ja; wie es kam, daß ich Infanterist wurde, will ich Euch berichten: die selige Mutter bestand auf ihrem Todtenbette darauf. Sie hatte einige sehr rohe Kavallerieoffiziere gekannt, und das Vorurtheil gefaßt, die kleinen Garnisonen derselben hindern sie in gute Gesellschaft zu kommen; es war also die Sorge für die Erhaltung meiner Sitten, was sie bewog, meinem Vater das Versprechen abzunehmen, mich Infanterist werden zu lassen. — Die gute Mutter ahnte nicht, daß der erste Feldzug mich zum Dienst der Infanterie

untüchtig machen, und mich nöthigen werde, entweder dem Waffendienst ganz zu entsagen, oder die Waffe zu wechseln. Daß ich sehr betrübt über die Vereitelung meines Lieblingswunsches war, daß ich mit Thränen in den Augen dem Obersten B.... die Hand gab, als dieser, häufig ein Gast unsers Hauses, mich für sein Regiment in Anspruch nahm, das darf ich Euch wohl nicht versichern. Mich tröstete aber bald das Versprechen meines Vaters, mir mein Reitpferd mitzugeben oder vielmehr, es gegen ein schöneres zu vertauschen; auch dies Versprechen, und daß er Wort hielt, ist mir sehr schädlich gewesen; denn wie konnt' ich, auf meinem Pferde sitzend, herabblicken auf Euch Fußgänger neben mir, ohne den Wahn von dem Umfang meines Werthes zu nähren? Doch diese Nahrung war nur ein Zuwachs zu meinen schon bestehenden Gebrechen; einem neuen bahnte mein erster Wachtdienst den Weg zu meinem Wesen; ein Transport Reichsrekruten lagerte in der Wachtstube, Pfälzer, Böhmen, Belgier, Kroaten, wie sie grade als östreichische Deserteure

unsern Werbern in die Hände gelaufen waren; Einige begleitet von nachgelaufnen, im Werbehause ihnen angetrauten Dirnen. — Was ich sah, was ich hörte, das trieb mich grausenvoll hinaus; aber draußen ras'te der Winter; sein Eishauch drang durch mein dünnes Röckchen; ich zitterte und bebte, und doch konnt' ich das Entsetzen vor dem Anblick nicht überwinden, der in der Stube meiner harrte. Der wachthabende Offizier rief mich in die seinige; er fragte mich, warum ich draußen stehe, und schlug ein gellendes Gelächter auf, als ich ihm sagte, was mich hinausgetrieben. Es war M......., der rohe Mensch, der, wie Du Dich wahrscheinlich besinnst, in Halle studirt hatte, relegirt, und von seinen Eltern der militairischen Zucht überantwortet worden war. — Hätte meine gute Mutter ahnen können, wie tief mein erster Wachtdienst mich einweihen werde in den Mysterien einer Sittenroheit, die unter ihrem Gesichtskreise lag, und wie bald die häufige Wiederholung des Anblicks der Mensch-Entwürdigung, mich gewöhnen werde, ihn

ohne Grausen zu ertragen, sie würde vorgezogen haben, mich in einem Pferdestalle aufwachsen zu lassen, denn wahrhaftig: der Mensch wird thierischer unter der Masse der Wesen seiner Gattung, und menschlicher unter den Thieren.

Einen Eindruck ganz andrer, aber ebenfalls höchst verderblicher Art empfing ich in einer, von Innen sehr verschiedenen Gesellschaft, in der feinsten, welche die große Welt kennt. — Laß Dir, liebe Natalie von Deinem Manne, wenn es nicht schon geschehen sein sollte, unser Liebhabertheater schildern; er kennt es genau, denn er hat geglänzt auf demselben in der Zeit seiner Blüthe; noch genauer als er, kenn' ich es aber, denn er sah die Heldinnen desselben nur zwischen den Koulissen, ich aber in ihrem geheimen Boudoir. — Es gab einige weibliche Rollen in Kotzebue'schen Stücken, zu deren Uebernahme keine Dame sich entschließen wollte. Meine Jugend, meine Stimme, meine Gestalt, auch wohl ein Pröbchen meiner Gewandtheit, das ich gelegentlich gab, lenkte die Aufmerksamkeit einiger Direktorinnen auf mich; ich wurde

geprüft, und bestand; das Fach der Soubretten wurde ein für allemal das meinige. — Es klingt seltsam, aber es ist wahr, daß die Damen fast sämmtlich zu wähnen schienen, das, ihrem Geschlechte eigne Gewand mache mich zu einem Gliede ihres Geschlechts; wenigstens vergaßen sie häufig, daß ich, unter sie gemischt, einem fremden angehöre, und entfernten mich oft zu spät aus dem Ankleidezimmer hinter der Bühne, in welchem auch mein Putz mir angelegt wurde. Die Toilettengeheimnisse meiner schönen Spielgenossinnen waren indeß nicht die einzigen, die ich kennen lernte; einige derselben, deren Gatten, stolz auf das bewunderte Talent ihrer holden Gefährtinnen, in den Logen saßen, hatten auch zartere Geheimnisse; ich kannte mehrere derselben, aber von allen Schleiern, die der Zufall lüftete vor meinen Augen, waren nur zwei, und auch diese nur stillschweigend, meiner Hütung anvertraut, von Aurora und Aurelia.

Ich habe Euch bereits, als ich meine an Goßhorn begangenen Sünden Euch beichtete, er-

zählt, daß Aurelie die Quelle meiner vermehrten Wärme für sie mißdeutete; Ihr dürft aber die Natur dieser Wärme nicht verkennen; mir liegt eine Erinnerung nah, welche mich einer weitläufigen Analyse meiner damaligen Regung überheben soll: meine Tante hatte einst ein geschwollenes Gesicht; ihr sollten Blutigel gesetzt werden; sie hatte aber, das wußt' ich, einen unüberwindlichen Abscheu vor solchen Thieren; ich lief hinauf zu ihr, nicht um ihr zu sagen, was ihr bevorstehe, denn das war mir verboten, sondern um ihr inniger als je die Hände zu streicheln und zu küssen. Warum? das wußt' ich selbst nicht deutlich. Als der Arzt endlich in einem Moment die Prozedur ihr ankündigte und gleichzeitig ausführte, und sie mir Vorwürfe machte, ihr nichts verrathen zu haben, da warf ich mich an ihren Hals und rief: „ich habe Dich ja so herzlich geliebkost, weil ich nichts sagen durfte.“ — Solcher Natur war die vermehrte Innigkeit, mit welcher ich mich Aurelien näherte, seit ich die Sorglosigkeit gesehn, in deren Schooß sie, ihrem Falle so nah, sich

wiegte. Wie sie den Ursprung meiner wachsenden Theilnahme deutete, war ich freilich nicht fähig, sogleich zu errathen; erst weit später, nachdem ich Hoesengin's liebloses Urtheil über die Grundzüge ihres Charakters verschmerzt, dann es verglichen hatte mit den Aeußerungen gewisser Schwächen, deren er sie zeihte, da erst schoben die gütigen, nachsichtsvollen Blicke, durch welche sie fortfuhr, meine Anhänglichkeit zu belohnen, der Wärme meines Gefühls andre Nahrungsstoffe unter. Aber auch diese verkannte sie; sie glaubte an eine edlere Abkunft dieser Stoffe, und nährte sie, bestochen durch den Reiz der Neuheit einer solchen Triumphfeier ihrer Reize; es schmeichelte ihr, die erste Gottheit eines Herzens zu sein, das noch nichts vergöttert hatte auf Erden; sie mochte hoffen, mir eine Gottheit bleiben zu können; aber um auf diese Hoffnung gestützt, eine Schranke nach der andern zwischen ihr und mir gefahrlos fallen lassen zu dürfen, hätt' ich nicht zwei Jahre lang Mitglied unsres Liebhabertheaters gewesen sein, hätte Hoesengin's Urtheil über Aurelien sie nicht

sinken lassen müssen in meiner Achtung, und hätte sie nicht lächelnd, mehr wohlwollend als zürnend, den Kopf schütteln müssen, als sie, ihre Rolle vor mir einübend, das schöne Haupt affektvoll an meine Schulter lehnte, und ich, statt das Stichwort ihr zu geben, das Buch fallen ließ, die Rolle ihres Gegenspielers auffassend, sie mit beiden Armen umschlang und meine glühenden Lippen niedersenkte auf die Flechten ihres reichen Haars. — Ich erschrak, als sie sich aufrichtete, selber vor meiner Kühnheit; sie blieb gütig wie immer, aber dennoch hatt' ich zwei Tage lang nicht den Muth, noch einmal so keck zu sein, und am dritten — doch ich muß, eh' ich Euch sage, was dieser Tag brachte, Euch einen Blick auf seine Vorläuferin, einen Blick auf die verhängnißschwere Gabe der Nacht werfen lassen, die diesem Tage voranging.

Es war Ende Augusts, etwa zwei Stunden vor dem Zapfenstreich, als ein Unteroffizier mir den Befehl brachte, sogleich zum Hauptmann von Goßhorn zu kommen. Ich ging. — Vor der

Thür seines Hauses stand sein Jagdwagen bespannt; die Pferde, von den Fliegen geneckt, waren außerordentlich unruhig, und der Kutscher fluchte, jetzt schon dreiviertel Stunden hier in der Schwüle halten und auf den Herrn warten zu müssen. Mir fiel ein, daß er vielleicht auf mich warte, und ich eilte die Treppe hinauf. Er saß, als ich eintrat, in tiefen Gedanken versunken auf dem Sopha, den Ellenbogen auf den Tisch gestützt, und die Stirn an die Hand gelehnt. Das letzte Licht des Tages fiel, als er den Kopf erhob, und ihn mit den, wie in Unmuth hervorgestoßenen Worten: „wer ist da?" nach mir umwandte, auf sein Gesicht, und ich sah deutlich sein Auge naß. Ich trat näher, und erkundigte mich nach seinem Befehl. „Ich habe nichts zu befehlen; — sind Sie gerufen worden?" entgegnete er, und rief, nachdem ich ihm den Unteroffizier genannt, der mich zu ihm beschieden, ärgerlich aus: „Der Mensch muß geträumt haben; ich habe nicht an Sie gedacht." — Im Augenblick ward mir's klar, daß der Unteroffizier wohl nicht geträumt, sondern die

Bestellung verwechselt haben möge, daß nicht der Herr, sondern die Frau von Goßhorn ihn beauftragt, mich zu rufen; und sogleich macht' ich Kehrt, um hinaus und ein paar Thüren weiter zu gehn. Doch als ich schon auf der Schwelle der seinigen stand, rief er mich zurück, sah mich seitwärts mit ungewissen Blicken an, dann hinweg, dann wieder hin auf mich, und hob endlich, als kämpfe er die Frage sich ab, mit gepreßter Stimme redend, an: „Junker, nehmen Sie noch Unterricht bei Herrn von Hoefengin?" — Ich bejahte. — Eine zweite Frage schwebte ihm sichtbar auf den Lippen; er rang sie sich aber nicht ab, denn unverkennbar war die Frage, die er nun an mich richtete, nicht die, die ihm so schwer auf der Zunge lag. „Wissen Sie," fragte er, „daß der Lieutenant von M.... um seinen Abschied angehalten hat?" — Eine glühende Freudenflamme schlug auf in mir; ich war der älteste Junker und mußte Offizier werden durch den nächsten Abgang; da legte Goßhorn seine Hand auf meine Schulter, und sagte: „Junger Mensch, ich will Ihnen eine Lehre geben, die

halten Sie fest Ihr Lebenlang: zittern Sie, wenn Ihnen ein Glück vom Himmel fällt! Es ist nichts, als eine grausame Neckerei, die eine unsichtbare Macht treibt mit dem Menschen, wenn sie ihn begabt, und der ist der Glückliche, der nimmer begabt worden ist durch sie. — Wie Sie, so glühend im Entzücken, stand ich auch einst — oft — gestern noch" — — er brach ab, trat, sich wegwendend von mir, an das Fenster, und mochte wohl seines Wagens gewahr werden, denn er sprach wie zu sich selbst: „Es ist wahr, ich muß ja auf die Jagd fahren. — Wünschen Sie mir Glück, Junker, zur guten Jagd." — So ergriff er Hut, Handschuh, und eilte vorüber an mir. — Meine Seele jauchzte ihm nach; meine Seele glich einem Gewässer, dessen Wellen lustig spielen mit den lustigen Winden, nichts wiederspiegeln als den verschwenderischen Himmel mit seinen Millionen Sonnenstrahlen, und lustig zusammenschlagen über dem Leichnam, den die trauernde Mannschaft eines Schiffs über Bord wirft, der tief sinkt auf den Grund, und dort liegen bleibt, bis ein Sturm

ihn wieder hinaufwälzt an die Oberfläche. — So sank mir die inhaltschwere Warnung unter; so schlugen die Freudenwellen, die mein Wesen fiebrisch bewegten, mir zusammen über den hineingeworfenen Bluttropfen eines zerrissenen Herzens, der liegen blieb auf dem Grund, bis ein Sturm ihn an's Licht wühlte. In diesen Bluttropfen hab' ich zuweilen — ich will's Euch nicht verhehlen — die Feder eintauchen müssen, mit welcher ich meine Romane schrieb? — Wie berauscht stürzt' ich die Treppe hinunter; daß ich zur Frau von Goßhorn gehen gewollt, hatt' ich vergessen, und würde das Haus, ohne sie zu sehen, verlassen haben, hätte der Wagen, den der Hauptmann eben bestieg, grade nicht so dicht an der Schwelle gehalten, daß ich nicht hinüber konnte, und dieser Aufenthalt der Kammerjungfer nicht Zeit gegeben, mich zu ereilen, und hinauf zu bescheiden. Wie Aurora mich empfing, das weiß ich nicht; ich hatte andre Sachen zu denken; das aber weiß ich, daß sie mir ein Briefchen, wie gewöhnlich ohne Aufschrift für Hoefengin gab, daß ich dies Briefchen

in meinen Handschuh steckte, davon flog, und erst, als ich fünf Minuten später, und tausend Schritte weiter, den Handschuh anziehn wollte, es vermißte. Ich kehrte um, bis zur Hauptwache, an der ich Halt gemacht, und mein Glück verkündet hatte. Hier fand ich das Billet auch, aber eröffnet in den Händen des wachthabenden Offiziers, der mir das Bekenntniß abzwingen wollte, wessen Postillon d' amour ich sei? — endlich aber den Brief mir auslieferte und mich meines Weges ziehen ließ. Ich warf einen Blick hinein. Er enthielt die Nachricht, daß die Schreiberin desselben in großer Angst gewesen, weil sie den Schlüssel zu ihrem Schreibtische vermißt und gefürchtet habe, er möge in gewisse Hände gerathen und ihr Schreibtisch durchsucht worden sein. Diese Besorgniß sei den ganzen Nachmittag hindurch, durch die plötzliche Veränderung der Laune des Bewußten, genährt, gegen Abend aber glücklich gehoben worden, indem der Schlüssel sich gefunden. Uebrigens sei sie heute sicher vor Störung, da der Bewußte zu einer, morgen früh beginnenden Jagd

eingeladen sei, und heute Abend noch hinfahre. — Unterschrieben war der Brief nicht, und das beruhigte mich, aber Hoefengin nicht, der nicht aufhörte, mir Vorwürfe über meinen Leichtsinn zu machen, bis der Platzmajor kam, ihn zu dem Kommandanten abzurufen. Ich trug inzwischen meine Freudenbotschaft von einem Ohre zum andern, zuletzt auch zu Aurelien, die aber, statt auf mich zu hören, mir mit der Frage entgegen kam: „Wo ist Hoefengin?" — Ich sagt' ihr, er sei zum Kommandanten abgeholt. Warum? wiss' ich nicht. — „Sie wissen es nicht?" rief sie. „Sie wissen nicht, daß der König ihn begnadigt hat? — daß er frei ist?" — Fast vergaß ich mein eignes Glück über der Freude an dem seinigen; ich wollte zu ihm fliegen, aber Aurelie hielt mich auf; ich werde ihn nicht finden; er sei sicherlich noch nicht entlassen von dem Kommandanten; er werde dort zu Abend speisen, das einzige Hinderniß, welches ihn abhalten könne, schon hier, bei ihr zu sein. — Ich blieb, bis es zehn Uhr schlug. Um diese Zeit endete die Abendtafel bei dem Kommandanten,

und doch kam der Ersehnte nicht. Aurelie ward unruhig; sie schrieb ein paar Zeilen, und entsandte mich als Bote mit diesen an Hoefengin. Er schloß mich in die Arme. „Ich bin frei!“ rief er. „Der Himmel hat Ihren Leichtsinn ziemlich schadlos gemacht für Aurora und für mich. In ein paar Tagen kann und soll die ganze Welt unser Verhältniß kennen lernen. Begleiten Sie mich zum letztenmal auf solchen Wegen und zu solch einer Stunde zu ihr.“ Meine Gedanken weilten bei der harrenden Aurelia; ich erinnerte ihn an diese; er aber steckte ihren Brief, ihn flüchtig ansehend, in die Tasche und zog mich fort auf meinen Posten an der Hinterpforte des Goßhornschen Gartens. Beklemmt, wie ich es nie gewesen, blieb ich stehn. Eine Bangigkeit, wie ich sie nie zuvor, und so auch nie wieder empfunden, erhitzte und verkühlte mich, je nachdem ihre Quellen wechselten. — Soll ich Euch Aufschlüsse geben über die Natur dieser Quellen? — ich kann es nicht; ich habe zu spät Rücksprache gehalten mit mir selber, um dessen, was mich erregte in jenen Mi=

nuten, mir deutlich bewußt zu sein. Ich glaube, daß ich noch Kind war in dieser Stunde, denn ich weiß, daß Aurelia Alles, was meine Sehnsucht forderte, mir hätte gewähren können, ohne sich aus Hoefengins Armen zu reißen, dessen Herrschaft über ihr Herz ich ohne Neid, ohne Eifersucht wachsen gesehn, und selbst gepflegt und gefördert hatte. Aber ich weiß auch, daß, seit Aurelia zum letztenmale ihre Rolle eingeübt hatte vor mir, der Gedanke an sie zum erstenmale in meiner Seele Traumgestalten, oder vielmehr Traumschatten, wie von Wesen aus einer andern Welt, hatte aufdunsten lassen. Wie aber jetzt diese Erscheinungen mir hätten kommen, und mir das Blut in Aufruhr bringen können, jetzt, da ich zitterte bei dem Rückblick auf Goßhorn's Gesicht, so vergrämt, wie ich es heut gesehn, als er zu mir sprach: „Fürchten Sie das Glück!" — jetzt da ich noch heftiger zitterte bei dem Blick auf Aureliens Zukunft, auf die nahe Stunde der Entscheidung über ihr Leben und Tod — dieses Räthsel kann ich mir nicht lösen; ich müßte denn anneh-

men, daß die Frage: an wessen Herzen die Geopferte die Todeswunde des ihrigen ausbluten lassen werde? mir die Arme geöffnet für sie, und daß dadurch meinem Traume von ihr die Macht geworden, alle Angstbilder aus meinem Gesichtskreis zu drängen. Vielleicht wäre eine deutlichere Erinnerung an das mir geblieben, was mich durch alle Grade des Fiebers trieb, wenn nicht ein entsetzlicher Schreck mein Blut in den Zustand der Vereisung versetzt hätte. Ich hörte Aurora gellend aufschreien, und unmittelbar darauf Goßhorn's Stimme. — Das Gefürchtete, aber noch mehr, als das, war geschehn: Goßhorn hatte den Schlüssel gefunden, den Schreibtisch durchsucht, Hoefengin's Briefe gelesen, war nicht zur Jagd gefahren, sondern ausgestiegen vor dem Thor, in den Garten geschlichen, und hier, hinter einer Hecke verborgen, Zeuge gewesen von dem an ihm verübten Verrath. — Als ich um die Hecke guckte, hing Aurora wie todt in Hoefengin's Arm; vor Beiden — dicht, ganz dicht, zum Fassen nah und fast fertig, stand Goßhorn der Gruppe gegen=

über, sichtbar mühsam sich bekämpfend, seinen Feind mit andern Waffen, als denen der Worte, anzugreifen; nachdem er erschöpft war an diesen, hob Hoefengin sehr ruhig an: „Sie scheinen zu wähnen, Herr von Goßhorn, einen der Freiheit Beraubten, einen Wehrlosen ungestraft beleidigen zu dürfen; Sie irren Sich aber; ich bin frei und wehrhaft. Morgen erwart' ich Ihre Entscheidung über die Stunde, in welcher Sie unsern Zwist auf eine geziemende Art ausgefochten wünschen; für jetzt aber muß ich bitten, so leidenschaftlos als möglich mir auf die Frage zu antworten, ob Sie es genehmigen, daß diese Dame, welche, versteht sich, auf die Würde Ihrer Gemahlin keinen Anspruch macht, weil sie die meinige werden wird, wenn ich von Ihrer Hand nicht falle, noch in dieser Stunde nach D..... abreist; und dort das Ende des Scheidungsprozesses abwartet, den Sie einleiten werden. — „Nehmen Sie sie!" rief Goßhorn knirschend, und nun richtete Hoefengin Auroren auf, und geleitete sie dem Pförtchen zu, an welchem ich bereits wieder meinen Platz ein-

genommen hatte. Er sandte mich voraus nach einem Gasthofe, um ein Zimmer zu bestellen, und jetzt erst schien Aurora die Besinnung zurückzukehren. „Nach dem Gasthofe?“ fragte sie. — „Nein, ich will zu meiner Mutter.“ — „Das ist nicht möglich,“ antwortete Hoefengin. „Besinnen Sie sich, theure Aurora“ — er brach, mich anblickend, ab, und hieß mich vorauseilen. — Ich ging, und habe Aurora nicht mehr wieder gesehn; sie reiste noch in derselben Nacht mit ihrer Kammerjungfer ab; acht Tage später erfolgte das Duell Hoefengin's mit Goßhorn, in welchem dieser in das Gesicht geschossen wurde. Zehn Monate darauf ging Hoefengin mit Aurelien, nun seiner Gattin, nach Jütland zu seinem Bruder. — Aurelie — doch laßt mich den Rücksprung zu dieser bis auf den Abend verschieben. Ich habe vier Stunden anhaltend am Schreibtische gestanden, und nur einmal aufgeblickt, als Elfriede mir anzukündigen kam, das Kind unsrer Wäscherin genese. — Ich bin neugierig zu sehn, wie Leppe mir unter die Augen treten wird.

Abends.

Leppe ist mir gar nicht unter die Augen getreten; er ist fort; abgereist, heut mit Tagesanbruch. — O, mein Gott, wenn es doch Tag in seiner Seele würde! Ihm werd' ich wohl nie wieder begegnen, denn wir verlassen morgen Schandau; die Wäsche ist gebracht, und Alles gepackt bis auf mein Kästchen. Wir fahren morgen früh nach Dresden, übermorgen nach dem Augustusbade, bleiben zwei Tage dort bei H., und dann nach Prag, nach Prag zur Kaiserkrönung. — Das fordern all' meine Begleiter und Begleiterinnen einstimmig, trotz der Cholera. — So viel von meinen ungewissen Blicken in die Zukunft; jetzt einen sicherern, einen Rückblick auf meine unverhüllte Vergangenheit: auf — Aurelien.

Die Hälfte jener Nacht hatten Hoefengin's Aufträge mir ausgefüllt; die andre Hälfte verlor ich unter Erinnerungen an das zerrissene Herz des unglücklichen Goßhorn, das mir heute Abend vor Augen gelegen an seine Warnungen, die meine Freude an meinem Glücke mir verkümmern

sollten, an die Scene im Garten, deren Zeuge ich gewesen, und unter den bänglichen Erwartungen der Folgen dieser Scene. Erst nachdem die Sonne aufgegangen war, schlief ich ein; von der Minute meines Erwachens an, bis gegen Abend, beschäftigte mich der Dienst; endlich schlich ich, sehr beängstigt durch die Erinnerung an Hoesengin's Worte: „Soll Eine von Beiden untergehn, so sei's Aurelie!" — zu der zum Untergange Verurtheilten. —

Aurelie lag, als ich eintrat, auf der Ottomane in ihrem Kabinet; mein behutsames Auftreten verhinderte sie, meine Nähe zu bemerken, und ich konnte nah genug heran treten, um, trotz der vorgezogenen Fenstergardinen, welche der Abenddämmerung zu Hilfe kamen, das Zimmer zu verdunkeln, doch deutlich sehen zu können, daß ihr Gesicht schauerlich bleich, und daß das Auge stier aus rothen, verschwollenen Liedern hervorblicke. Mir ward bis zu Thränen weh; es war unmöglich, einen tiefen Seufzer zum stummen Athemzuge werden zu lassen. Sie fuhr zusammen, blickte

um, und rief, als sie mich erblickte: „Ach, Sie sind's, Lieber? — Gut, daß Sie kommen; Sie sollen mir meine Rolle überhören. Dort liegt sie auf meiner Toilette; schieben Sie die Gardine etwas zurück, damit Sie sehen können." — Von den tausend Zentnern sank Einer mir von der Brust; ich hatte gefürchtet, sie möge wissen, zu welchem Amte Hoefengin mich mißbraucht hatte; dieser Bangigkeit erledigte ihr freundlicher Empfang mich. Ich that wie sie mir geheißen, während sie ein Tuch über ihr lockeres gürtelloses Nachtgewand schlug, das in Verwirrung herabgefallene Haar nachlässig zusammen wand, und nun im Geiste ihrer Rolle, ihrer erlernten und ihrer natürlichen, vor mir hintrat als — Lady Milfort. — Jedes ihrer Worte fiel wie ein ätzender Tropfen auf mein Herz; jeder ihrer Blicke glühte mir die Athemluft; ich hätte das Fenster aufreißen mögen, um Lebensluft einzuathmen; da sah ich, daß ihr selber die Stimme ausblieb. Sie taumelte zurück auf die Ottomanne. „Lassen wir's," hauchte sie schwer athmend. „Es greift mich sehr

an heute." — Nun schwieg sie wohl eine Minute lang; dann hob sie wieder an: „Es ist beklemmend heiß hier; dort auf dem Stuhl hängt ein leichtes Tuch; bringen Sie es mir." — Ich brachte das Flortuch; sie riß sich das schwere seidene ab, und bot mir den Nacken, ihr das luftige, durchsichtige umzuschlagen. Nun lehnte sie sich wieder zurück, und die vorige stumme Pause erneuerte sich; sie brach sie endlich mit den Worten: „Sie sind auch unausstehlich langweilig heute; wissen Sie nichts, mich zu unterhalten? — — Was sagte Herr von Hoefengin gestern, nachdem er mein Billet gelesen?" — Ich konnte nicht reden, wußte auch keine Antwort auf diese Frage, die mich an die nachlässige Miene erinnerte, mit welcher Hoefengin ihr Billet in die Tasche schob; an jenem Blicke auf den Opferpriester brach die, an diesem Blicke auf den Todeskampf des Opfers schon zerfallene Kraft mir vollends; mein Athem ward zum erstickenden Schluchzen; mein nasses Gesicht sank auf das Hauptkissen ihrer Ottomanne. Ein elektrischer Schlag riß mich empor; ich fühlte ihre Hand sanft streichelnd

auf= und abgleiten auf der meinigen; ich bedeckte diese Hand mit glühenden Küssen. — „Treues, treues Herz!" weinte sie leise; — plötzlich fuhr sie zum Erschrecken, fiebrisch lebhaft empor, starrte mich an, und rief, zu sich selber redend: „Und dieses treue Herz hab' ich belächelt, während ich jenem Treulosen nachweinte? Mit diesem Herzen voll Liebe hab' ich mein Spielwerk getrieben, und mich zum Spielwerk jenes herzlosen Betrügers entwürdigt? — Ha, wenn er wüßte, was er mit Füßen getreten — welch' ein Herz er zerrissen hat? — Du — Du" — sie umschlang mich — „Du sollst es wissen! Du sollst wissen, wie reich, wie überschwenglich reich der Besitz meines Herzens ein Menschenherz machen kann!" — Sie riß mich an ihre Brust; ihre letzten Worte erstickten unter meinen Lippen. — Ich war damals sechzehn Jahr alt. —

Wie dies unnatürliche Verhältniß genährt wurde — was es lockerte, und endlich unter furchtbaren Zuckungen des Herzens dieser sinnlichen Frau auflöste, davon ein andermal; jetzt nur von

den zwiefach — von den hundertfach schädlichen Wirkungen desselben auf mich Kind; — so sehr noch Kind, daß ich vier Wochen später, nachdem ich in Besitz dieses Herzens gelangt, noch fähig war, als wachthabender Offizier, Angesichts meiner Mannschaft, auf dem Schlagbaum zu reiten. — Die ersten dieser nachtheiligen Einflüsse auf meine Seele äußerten sich durch eine unermeßliche Steigerung meines Hochmuths; wie konnt' ich Aurelien, die gefeierte Schönheit, Haar und Nakken schimmernd von Brillanten, sehnsüchtig von jedem Männerauge, beneidet von jedem weiblichen, verfolgt sehn, wenn sie die Tanzreihen hinunter schwebte, ohne mitleidig herab zu lächeln auf die ohnmächtigen Pygmäen unter mir, die emporblikken mußten um den Schatten zu sehn, dessen Wesen ich, herabblickend, sah? — Meinen Triumph zu vervollständigen fehlte nichts, als die Erledigung von dem Zwange, schweigend tragen zu müssen an der Bürde des Zeugen für die Maßlosigkeit und die Macht meines Werthes, einem Zwange, dem ich bis auf diese Stunde, also bis

zum Ablauf des zwei und zwanzigsten Jahres nach Aureliens Begräbnißtage, mich unterworfen habe. Schwerer ward es mir, an etwas Anderm schweigend zu tragen: an dem Geheimniß meiner Mitschuld an Hoefengin's Verrath; ich zwang mich, dies Geheimniß zu bewahren, und ertrug, ohne zu erröthen, den Lobspruch meiner Treue, während ich mir bewußt war, Aurelien zu hintergehen. — Noch fühlbarer hat der Nachtheil einer andern Folge meiner Erhebung zum geheimen Günstlinge dieser Frau sich mir gemacht: als eine Art von Rachgier sie bewog, mich einzuweihen in das Geheimniß ihrer Beglückungsfähigkeit, dessen Lösung Höfengin verschmäht hatte, da deckte der Wahnwitz, dem sie verfallen war, ihr Auge mit Nacht; sie sah nichts; am wenigsten — sich selbst! — Auch ich war zu geblendet durch den betäubenden Aufschlag meiner Erstlingsflammen, um ein Auge haben zu können für die Schmach der Mühen, welche das Geschäft einer Neulingsweihe fordert von der Weihenden, und so lange dieser Zustand meiner Blendung sich mir erneuerte

in den Momenten der Nährung meiner Leidenschaft, so lange blieb Aurelie mir theuer und werth; — als aber nach und nach meine Lehrerin kühleren Blutes ihr Spiel mit ihrem Spielwerke vorzubereiten, und Abwechselungen in das Spiel zu bringen begann, da dämmerte die Erinnerung an die Stunde meiner Einführung in das Gebiet einer, damals nur durch Ahnungen mir bekannt gewesenen Welt mir auf. — Ich konnte mich nicht mehr angeweht fühlen von Aureliens Athem, ohne der Dirnen eingedenk zu werden, deren Anblick bei meinem ersten Wachtdienste mich aus der Wachtstube vertrieben hatte, und konnte die Bilder dieser Dirnen nicht neben Aurelien stellen, ohne ihr ganzes Geschlecht mir im Werthe sinken zu machen; eine Verirrung des Verstandes und des Gemüths, deren Ausgleichung das späte Werk meiner Spätlingsliebe, meiner einzigen und endlosen, war. — Der dritte Fluch, den meine unselige, unzeitige Verbindung mir anhing, traf meinen Körper, den, auf Kosten seiner üppigen Fülle, ein beinah unnatürliches Wachsthum während der

Dauer meiner Verbindung mit Aurelien so auffallend dehnte, daß die Meinigen anfingen besorgt zu werden für mich, und mich einer Brunnenkur unterwarfen. — Das vierte Uebel, das aus jenem Zeitraume mir hervorging, ist mir lebenslang fühlbar geblieben: ich hörte auf, meine geistigen Fortschritte zu fördern; ich empfand einen Widerwillen gegen jedes nützliche Geschäft; erst nachdem ich arm geworden, so arm, daß ich das Buch, dessen ich, um zu lernen, bedurfte, leihen, und, wollt' ich es besitzen, mir abschreiben mußte, erst dann fing ich an das Versäumte nachzuholen. Aber ohne allen wohlthätigen Einfluß blieb meine Irrführung doch nicht; die frühe, innige, und ziemlich lange dauernde Verbindung mit einer zwar wollüstigen, aber mit seltnen Vorzügen des Geistes ausgestatteten Frau hat mehr noch als mein Hochmuth mich bewahrt, Geschmack an den Wachtstubengesellschaften, an den Kaffeehausvergnügungen, die noch heute mir ein Gräuel sind, zu finden; sie hat mich vor dem Schicksale der meisten lebhaften Jünglinge behütet, deren Sitten nur selten

rein erhalten werden, wenn ihre flammenden Sinne fleckende Schlacken auf ihre Sittlichkeit werfen. Daß ich jetzt nur seufzen muß über mein frühes Unglück, aber mich dessen nicht als einer Herabirrung zu den zünftigen Priesterinnen des pandemosischen Tempeldienstes schämen darf, das dank' ich den Ketten, an welchen damals Aurelie mich schwebend erhielt über dem Dunkel der tiefsten Tiefe des Abgrunds, dessen Nacht mich nur umdämmerte. —

Meine Lampe brennt heut sehr dunkel; vielleicht hab' ich nicht hinreichend Licht gehabt um zu erkennen, ob der Weg, den ich Euch mir nachführe, auch Deiner Natalie gangbar sein möge. Prüfe den Weg, und findest Du Stellen, mein guter Bruder, die Dir bedenklich dünken, so drücke Deiner Natalie die Augen zu, und hebe sie darüber hinweg. Ich nehme jetzt Abschied von Euch und von Schandau; mein Erstes, nachdem ich morgen in Dresden angekommen sein werde, ist die Beförderung dieses Briefes zur Post. Ihr müßt doch Antwort auf Eure Fragen haben, und lang genug, sollt' ich denken, wäre dieser. Ueber-

morgen fang' ich einen neuen an. Lebt wohl; erntet reich; freut Euch Eurer Kinder, und denkt freundlich an Euren

E. S.

Dresden, den 16. August 1836.

Ich komme wieder um einen Tag zeitiger zu Euch, als ich versprochen habe, und zwar diesmal, um Euer Mitleid in Anspruch zu nehmen für mich; ich habe Tieck nicht anwesend gefunden, auch keine Hoffnung, ihn zu finden, wenn ich wieder nach Dresden zurückkomme. Er ist nach Baden-Baden gereist, um sich gesund zu baden. Gott geb' ihm, was er sucht; aber warum sucht er denn das in der Ferne? Weiß er denn von meinem Hofrathe nicht, den kaum sechshundert Schritte von ihm trennen? — Seht: seit Der mich in Händen hat, ist's, als hätt' er aus dem alten Teig einen neuen Menschen geknetet, so anders bin ich geworden an Leib und Seele. Ich habe nur eine Furcht, die: ob das neue Wesen, das er gemacht hat aus mir, dauern werde? — Im vorigen Jahre hat die Seeluft, die ich athmete an

unsrer Küste, auch Wunder gethan an mir, aber das Wunder bewährte sich nicht, als der Oktober Reif, der November Schnee, und der Dezember seine Gabe an Frost brachte; freilich hab' ich solche Wintergaben nicht zu erwarten von dem Himmel, dessen Sonne ich entgegen gehe, aber der Winter an der Nordküste des adriatischen Meers ist noch lange kein Montpellierscher, und doch bringt auch dieser Reif und Schnee. Nun, wenn des Hofraths Kur die Winterprobe besteht an mir, dann stell' ich mich auf meinen Helikon und stoß' in die Posaune, so laut, daß es nicht meine Schuld sein soll, wenn Dresden nicht noch einmal so groß wird, wie es ist, durch die Karavansereien, die es bauen muß für seine kranken Gäste. Es thut mir ordentlich leid, daß Ihr so kerngesund seid, denn Euch schickt' ich vor Allen gern hin, weil ich Euch vor Allen gern etwas Guts thäte. Verkennt die Redlichkeit meines Wunsches nicht; er hört sich zwar ein wenig possirlich an, ist aber außerordentlich gut gemeint.

Daß ich von zehn bis ein Uhr wieder im

japanischen Palais bei meinen lebendigen Todten war, wißt Ihr, ohne daß ich's nöthig gehabt hätte, Euch zu sagen; daß ich aber die Vergünstigung erhielt, den Nachmittag in der Gemäldegallerie zubringen zu dürfen, das wißt Ihr nicht so bestimmt; nun will ich nur noch hinzufügen, daß wir morgen Vormittag die Kunstausstellung besuchen, und Nachmittag unsern Weg nach dem Augustusbade fortsetzen. Dort wird mir ja wohl wieder irgend etwas zuwachsen, was ich gern erzähle und Ihr gern hört. — Doch ist mir denn nicht so etwas zugewachsen hier in Dresden? — Heute Mittag! — Wie hab' ich vergessen können, daß der Sekretair † . . . † mir heute anvertraut hat, er habe im Laufe der letzten drei Wochen mit mehrerer Achtsamkeit und mit weniger Befangenheit unsre Volks- und Regentengeschichte gelesen; wie dieses Studium sein Urtheil geändert, das werde er mir heut noch durch Mittheilung der Probebogen eines Journals, lediglich Preußen betreffend, zu ersehen geben, eines Journals, zu dessen Mitarbeitern er gehöre. Ich war begierig

auf die Bekanntschaft dieses Journals, und was werdet Ihr sagen, wenn Ihr erfahrt, daß diese Zeitschrift, die unter dem Titel: „Borussia" unser inneres Staatsleben zu beleuchten bestimmt scheint, nach den Bogen, die mir vorgelegen, zu urtheilen, die allerbündigste Lobschrift auf Preußen werden wird, auf unsern König, auf sein ganzes Geschlecht, auf unsre Verwaltung, auf unser Volk. — Hat dieser Mitarbeiter an der beginnenden „Borussia," wie er sagt, wirklich seine Ansichten über unser Regierungssystem geändert, oder — ist ihm der neue Geist eingeimpft worden durch den bezahlenden Verleger, der, bekannt mit uns, wohl wissen mag, daß eine, vom entgegen gesetzten Geiste geleitete Zeitschrift über Preußen wenig Leser, und folglich geringen Absatz finden würde in Preußen? — ich will's Euch nicht verhehlen, daß die letztere Frage sich erst nach einigem Nachdenken mir aufdrang, daß die Empfindung, mit welcher ich den ersten Bogen aus der Hand legte, eine höchst freudige war, und daß ich, erwärmt durch sie, nicht allein die erste jener beiden Fragen mir

bejahte, sondern mir es zuschrieb, diese Frage bejahen zu können. — Ach, wär' ich doch erwärmt geblieben! Mir war viel wohler, eh' das kühlere Nachdenken mich erinnerte, daß jedes Ding auf Erden zwei Seiten habe, und unter den, die Menschenseele bewegenden Kräften, eine der mächtigsten — der Eigennutz sei. — — Schlaft sanft.

Augustusbad bei Radeberg, den 17. August.

Ihr habt oft von mir Schilderungen von Orten und Gegenden verlangt, und mich gescholten, wenn ich Euch auf die, in jeder Bibliothek schon vorhandenen Beschreibungen der Dinge verwies, von denen ich Euch nichts Neues sagen konnte; jetzt aber, da ich zum erstenmale Gelegenheit finde, Euch in eine ganz kleine, aber sehr liebliche und sehr wenig gekannte Welt einzuführen, jetzt will ich Euch beweisen, daß ich bisher nicht aus Nachlässigkeit, sondern grundsätzlich, weil ich weder etwas Neues zu Tage fördern, noch das Alte berichtigen konnte, mich geweigert habe, ein bereits zum Haché Gehacktes Euch noch ein-

mal vorzukäuen. Vom Augustusbade hab' ich bisher nicht das Geringste gewußt; wahrscheinlich geht's Euch nicht besser, denn welcher Reisebeschreiber käme, ohne sich verirrt zu haben, wohl in die unschöne Gegend, welche diese Oase von allen Seiten umgiebt, und doch verdient sie, daß man sie kennen lerne; Ihr sollt sie kennen lernen, das heißt: mit meinen Augen sollt Ihr sie sehn. Jedoch heut noch nicht; ich möchte sonst den Weg nicht wieder zurückfinden nach Moritzburg, dem, wenn auch weniger als Ludwigs XV. Hirschgarten, doch immer noch genugsam berüchtigten Jagdschlosse der sächsischen Auguste, von welchem ich Euch doch auch etwas sagen muß, denn seit es in Verfall gekommen, wird nicht mehr sonderlich davon gesprochen und geschrieben. Ich wandle gern auf Ruinen umher, gleichviel, ob auf den Resten zerfallener Gebäude, oder auf den Zeugen der Geschichte der zertrümmerten Zeit ihrer Erbauer. Ich ließ mich daher den Umweg über Moritzburg nicht verdrießen, und ich hatte Recht es zu thun, obgleich ich dadurch auf eine recht

schlechte Landstraße gerieth, und den Umweg viel bedeutender fand, als man ihn mir geschildert hatte. Moritzburg muß man besuchen, nicht wenn man nach Radeberg, sondern wenn man nach Berlin fährt; hat man das aber versäumt, so muß man es nachholen, sei es auf welchem Wege es wolle, denn sehen muß man es, besonders wenn man keinen Begriff von der Großartigkeit des Jagdbetriebes hat, wie er Mode war unter den gewöhnlichen Fürsten der beiden vorigen Jahrhunderte, und den hatt' ich nicht. — Aber hab' ich ihn denn jetzt? — Bin ich denn jetzt fähig mir den Umfang eines fürstlichen Vergnügens klar zu denken, nachdem ich erfahren, daß Augusts II. Unterthanen sich erboten haben, sein Kriegsheer um sechstausend Mann auf ihre Kosten zu vermehren, wenn er seinen Wildstand nur um die Hälfte des bisherigen Bestandes vermindern wolle. — Die Astronomie hat uns Zahlenriesen und die Homöopathie hat uns Zahlenzwerge nennen gelehrt mit Namen; aber welcher Mensch ist im Stande sich einen Begriff zu machen von dem,

was er ausspricht, wenn er einen Hahnemannschen Bruch oder eine Newtonsche Zahl von seiner Zunge wälzt? — solche Unbegreiflichkeit wird uns, besonders unbegreiflich uns Preußen, einem Fürsten gegenüber anzustaunen gegeben, der so seine Unterthanen bitten und bieten gelehrt hat. — Freilich haben wir Preußen die Herrlichkeit eines dreißig Schritt langen, zwei und zwanzig Schritt breiten, und wohl zehn Mannslängen hohen Prachtsaals, der mit zwei und siebzig vergoldeten Köpfen von Dreißig= bis Funfzigendern geschmückt ist, nicht aufzuweisen in den Schlössern unsrer Fürsten; freilich prangt weder in Königswusterhausen, noch in Heynewald*) ein Saal mit einer Gallerie verdienstvoller Saupacker und Solofänger; freilich haben unsre Könige sich nirgends eine Dianenburg erbaut, zwei hundert und zwanzig, von Gold starrende Zimmer und Säle enthaltend, in Mitten von mehr als sechzig kunstvoll angelegten und bewässerten Teichen, alle übervölkert mit kostbarem

*) Jagdschlösser der preußischen Könige.

und höchst kostspielig gepflegtem Gevögel; aber dafür hat unser Volk auch nie seine Landesväter anflehen dürfen, ihm das Brod nicht zu nehmen, um die Schmalthiere zu Funfzigendern groß zu ziehn, um das Verdienst der Windhunde, und das noch größere Verdienst einer — Cosel nebst Konsortinnen zu belohnen. — Ist's uns Preußen zu verargen, wenn wir in der Freude über unsre Landesväter ausschweifen, bis zum Stolz — nicht allein auf sie, sondern auch auf uns, weil sie unser waren und sind? —

Da hab' ich aber, während ich meinte nur beiläufig zu reden von Moritzburg, es so geschildert, daß mir wenig mehr übrig bleibt von ihm zu sagen, denn die Kunstsachen, die man hier findet, und die den, der nicht von Dresden kommt, gewiß sehr anziehend beschäftigen, sind so vielfach beschrieben, daß ich, um etwas darüber zu sagen, es Andern nachschreiben müßte. Die Gegend ist tief, wald- und wasserreich, recht anmuthig zwar, erträgt aber keinen Vergleich mit Dresdens näheren Umgebungen. Warum der vorige König, oder

der vor-vorige eigentlich, Friedrich August, auch noch ein Schloß hieher gebaut hat, begreif' ich nicht; es müßte denn geschehen sein, um, wenn er der Jagd halber seinen Aufenthalt hier nahm, nicht überall an seinen Großvater und seinen Ur-Großvater erinnert zu werden, die hier ein gar arges Leben geführt haben. Was mag Moritzburg vor hundert Jahren gewesen sein, als der eine große Teich einen Seehafen vorstellte, eine Fregatte trug, die, wenn es der Laune des Sultans gefiel aus der Schaar von Hirten und Hirtinnen — oder Faunen und Bachantinnen ein Argonautenheer zu schaffen, immer bereit war, ihre Anker zu lichten. Mir ward aber weh bei diesem Rückblick, so weh', als wüßt' ich: dieses Meer sei zusammengeflossen von Thränen, und das Lüftchen, das mit den Segeln jener Argo gespielt, habe ein seufzendes Volk ausgeathmet. — Gott sei gelobt! So weint, so seufzt kein Volk mehr in Deutschland. Kein deutscher Fürst vertauscht seine Krone mehr mit dem dyonisischen Kranze, und giebt das Zepter einem Brühl, um

15 *

mit dem Thyrsusstabe zu spielen. Gott sei gelobt! Aber kann der Mensch — das heißhungrigste aller Thiere, wohl danken, ohne auch zu bitten? — Ich gehöre zu diesen Nimmersatten, und hänge meinem: „Gott sei gelobt," die Bitte an: „Gott führ' uns gnädig hinweg über das Erntefeld, das ene Säleute bestellt haben!"

Den 18. August.

Eh' ich Euch ein Wort vom Augustusbade oder von H..... sage, eh' ich eine Sylbe von irgend etwas Anderm rede, muß ich von mir sprechen, denn — wenn die Ueberschrift dieses Bogens: der 18. August, Euch nicht daran erinnern sollte, so will ich Euch dessen eingedenk machen, dieses Tages Hauptperson bin ich! Heut vor drei und zwanzig Jahren wurd' ich geboren, wohl verstanden: zum zweitenmal. Heut vor drei und zwanzig Jahren schüttelte ich die Staublast ab von mir, unter welcher die Roßhufe zweier feindlicher Schwadronen mich begraben hatten. Das Räthsel, wie ich erstehen konnte damals, ist mir

eben so unlösbar, als das: wie ich entstanden. — Diesen Tag meiner Wiedergeburt feiert Elfriede jährlich; durch welches Angebinde sie diese Feier heute eingeleitet hat, das sollt Ihr nicht errathen. — Sie verlor nach der schweren Krankheit, welche sie vor einigen Jahren überstand, ihr schönes, reiches Haar; dies hat sie gesammelt, nach Art des Roßhaars spinnen, und von dem nun elastisch gemachten Stoffe ein Kissen anfertigen lassen, um meinen knochenlosen Arm, der Nachts seiner Eisenschienen erledigt neben mir ruht, recht sanft zu betten. — Welchem Gemüthe, als dem Ihrigen, konnte der Gedanke solch eines Angebindes zur Feier dieses Tages kommen? — Jetzt genug von mir; ein reiches Füllhorn ist mir heut in Händen gegeben, dessen Fülle ich nicht allein behalten kann für mich; ich will Euch die Feier des Geburtstags unsres Königs schildern, wie sie in diesem Oertchen begangen worden. H....., in der Voraussetzung, daß hier in der Gegend wohl mancher dürftige Landsmann aufzufinden sein möge, der den 3. August vielleicht unter Mühen

und Kummer verseufze, hatte beschlossen, diesen Tag zu einem Freudentage für alle Preußen, die er auftreiben könne, zu machen, und deshalb den Bürgermeister des nahen Städtchens Radeberg gebeten, ihm hilfreich zur Hand zu gehen bei dem Geschäft des Suchens. Es geschah, und sieben Preußen, sämmtlich ganz dürftige Leute, wurden ermittelt und eingeladen. Die Idee einer solchen Feier dieses Tages hatte die Theilnahme der kleinen Badegesellschaft rege gemacht, und wie diese Theilnahme sich äußerte, das wird Euch gleich mir überraschen und rühren. Früh mit dem Anbruch des Feiertags wurde H..... durch eine Musik unter seinem Fenster erweckt; er sieht hinaus, und sieht einen Theil der Badegäste, welche unter der Begleitung der Blasinstrumente das Lied: „Herr Gott, Dich loben wir," anstimmen. Nachdem er seiner Kurpflicht obgelegen, und mit seiner Frau auf dem Platze vor dem Speisezelte angekommen, empfängt ein Kreis junger Mädchen mit dem Gesange ihn:

„Den König segne Gott!
Ihn gab zum Heil uns Gott!
Ihn segne Gott!
Ihn schmücke Ruhm und Ehr',
Ihn flieh' der Schmeichler Heer,
Ihn segne Gott!
Weisheit steh' um ihn her,
Ihn segne Gott!"

So Kinder, so feierten die Sachsen, die guten, guten Sachsen, den Geburtstag unsres Königs. Gern sagt' ich Euch noch mehr, noch recht viel Erfreuliches, Erhebendes über die fernerweitige Feier dieses Tages, aber leider ist das, was ich Euch jetzt berichten muß, wenn ich nicht lügen will, mindestens verdrießlicher Natur. Das Volk, welches der Radeberger Bürgermeister unserm Freunde H...... als dessen Landsleute zugeschickt hatte, mochte einer Mahlzeit wohl bedürftig sein, aber diesen Tag war es nicht fähig zu feiern; hungrige Magen bracht' es mit, aber keine Herzen für unsern König. Wie hätte das aber auch anders sein können, da kein Einziger von ihnen ein Preuße war? Der Eine war das uneheliche Kind eines hier durchmarschirten preußischen Sol-

daten; ein Andrer war ein geborner Görlitzer, der aber nie die Luft unsres Vaterlandes geathmet, weil er Görlitz verlassen hatte, eh' es preußisch geworden. Der Dritte, ein Pole, aus dem Theile Polens, der 1807 aufstand gegen uns, und jetzt russisch ist. Aehnlich war es mit allen Elfen bestellt, denn es kamen ihrer vier mehr, als geladen waren, weil sie vernommen: es gebe etwas zu essen. Das thaten sie denn auch tüchtig, aber wie hätten sie wohl einstimmen können in unser ihnen wildfremdes Kirchenlied:

„Herr aller Herrscher, dir Vater danken wir!"

Möchte man nicht weinen über eine solche Störung dieses Tages? — H..... war jetzt noch trostlos darüber. — Doch genug von diesen Aergerlichkeiten, sonst komm' ich gar nicht dazu, Euch das Augustusbad zu beschreiben, das doch werth ist, kennen gelernt zu werden. Denkt Euch einen mäßig hohen, aber steilen Berg, sehr quellreich, herrlich bewaldet; auf dem Gipfel desselben ein hübsches, steinernes Haus, das Herrenhaus, dessen einzige Bewohner H.....s sind; am Fuße

dieses Berges ein kesselähnlich vertieftes Thal, in welchem jene Bergquellen zum kleinen Bache sich sammeln, der es durchrieselt. Auf einer kleinen Fläche inmitten des Kesselgrundes liegen die dürftigen Kur- und Wohngebäude, ein Räumchen einschließend, das zum Vereinigungsplatz der Kurgäste dient, auf der einen Seite durch einen zeltartig bedeckten Säulensaal, auf der andern durch eine Wiese begränzt. Hier entspringen die herrlichen Eisenquellen, von deren Dasein man außerhalb Sachsens nichts weiß, weil kaum das Nothdürftigste geschieht, um die Häuser in wohnbarem Stand zu erhalten. Das Badegewölbe ist ein gräßlicher Kerker, aber der Geist seiner Wasser ist ein himmlischer. Für zwanzigtausend Thaler wird das Bad verkäuflich ausgeboten; eben so viel möchten erforderlich sein, es annehmlich zu machen; elftausend Thaler sind geboten dafür. — Warum kauft der König es nicht? oder warum beschließen die Kammern den Ankauf desselben nicht für den Staat? Sachsen hat kein Eisenwasser als dies, wenigstens von dem Belange nicht; wollen

die Sachsen Eisenbäder nehmen, so tragen sie das Geld über die Gränze nach Eger; warum fesselt man sie nicht hier? Außer den in dem Walde gebahnten Gängen ist nichts geschehn für den Schmuck dieses Winkelchens, das dennoch, auch in seiner Schmucklosigkeit, schon höchst lieblich ist. Was könnt' es werden, wenn der köstliche Nebenweg nach dem Dorfe Liegau durch den schönen Laubwald, zwischen Wassertiefen und Granitecken hindurch sich windend, recht gangbar gemacht, und mehr verzweigt würde? — Wie wirksam das Wasser ist, das sah ich an H..... und seiner Frau. Die Menschen schickt der Hofrath kerngesund nach Hause.

Heute Nachmittag soll ich das Non plus ultra der Schönheiten dieser Gegend kennen lernen, das berühmte Seifertsdorfer Thal nämlich; dieser berühmte Park, den auch Schiller gefeiert hat durch ein Sonnet — wenn das, welches vor mir liegt, von ihm ist, was ich bezweifle — dieser Park ist die Schöpfung des Günstlings August III., des Grafen Brühl, jenes großen Schuldträgers an Sach-

sens Wunden, an Sachsens Befeindung mit Preußen. Ich bin gespannt darauf, seinen Genius auf einem solchen Felde schaffen zu sehn. Was ich gesehn, sollt Ihr erfahren; jetzt aber müssen wir mit H.....s nach einer Mühle — ich weiß ihren Namen nicht — gehn; ich soll unterwegs andre „heilige Hallen," als die sogenannten Tharanter, kennen lernen, die — beiläufig gesagt, in jedem Buchwalde unsres Vaterlandes zu finden sind. Nicht einmal tempeldunkel sind sie; gewesen mögen sie es einst sein; heut zu Tage gehören diese Stellen, welche — Wieland, glaub' ich, war's — zuerst „die heiligen Hallen" genannt hat, zu den lichtesten Punkten des Tharanter Waldes. Weit interessanter als diese sind die Ruinen des Schlosses dieses Namens, von welchen Elfriede Euch so viel geschrieben hat.

Abends.

Wir sind nicht allein im Seifersdorfer Thale, sondern auch in dem Dorfe dieses Namens gewesen, um den dortigen Schloßgarten zu sehn. Dieser läßt sich mit zwei Worten abfertigen; er ist

recht hübsch, bietet aber nichts, was man nicht auch in unsern Landschloßgärten, freilich nicht in allen, fände. Interessanter ist das nicht alte, aber mittelalterthümlich gebaute Schloß. Was ich Euch jedoch von dem berühmten Park sagen soll, darüber bin ich wahrhaftig in Verlegenheit; ich will ihn schildern, und dann Euch selbst das Urtheil überlassen. Stellt Euch ein Thal vor, eingeschlossen von größtentheils sehr hübsch bewaldeten, zum Theil auch kahlen Bergen, deren steiniger Kern mitunter zu Tage liegt; die Breite wechselnd, sehr eng nirgends, in der Regel wohl zwischen 800 bis 1000 Schritte sich ausdehnend; es der Länge nach zu durchschreiten brauchten wir fünf Viertelstunden, doch haben wir uns unterwegs oft aufgehalten und manchen Umweg gemacht. Das Thal wird von mehreren Bächen, unter welchen auch ein größerer, die mehrere Mühlen treibende Reder, bewässert, und ist schön, wie ein Türkenfriedhof, begrast und belaubt. So überlieferte die Natur dieses anmuthige Thal dem Menschen; jetzt prüft, was der Mensch aus diesem

lieblichen Schooßkinde der alten guten Großmama gemacht hat. Er hat nicht allein Wege für seinen Fuß gebahnt durch das Dickicht, nicht allein Stege und Brücken gebaut über die Bäche und Flüsse, nicht allein der Gastfreundschaft eine Hütte geweiht, an deren Thür der Pilger Alles verzehren darf, was er mitbringt, sondern er hat auch, und zwar noch schalkhafter, des Wanderers gedacht, der, nachdem ein tüchtiger Erdstoß dermaleinst gerüttelt haben wird an den Weltanschwemmungen, die wir bewohnen, auf den Wahn gebracht werden soll, er wandle, wenn er dieses Thal durchschreitet, auf den Ruinen eines über den Haufen geworfenen Palmyra, denn wieviel Trümmer dermaleinst in diesem Räumchen zurückbleiben werden, das mögt Ihr ungefähr überschlagen, wenn Ihr mir nachzählt, wie ich gezählt habe: einen Wohlthätigkeitstempel; einen Amor-, einen Musentempel, einen dito, dem Andenken guter Menschen geweiht; ferner: eine Kapelle zum guten Moritz, vier diverse Urnen-Vasen und Altäre, zehn Denkmäler, Statüen und Büsten, eine Hütte der Al-

penhirtinnen, eine desgleichen der Einsamkeit, eine für Lorenzo, eine für Petrarch — doch der Athem geht meinem Gedächtnisse aus; verlangt nicht, daß ich's bis zur Schwindsucht hetze, es ist so schon nahe dran, doch noch kräftig genug, um mich zweier Inschriften (deren man an jedem zehnten Baume am Wege eine trifft) eingedenk zu machen. Die Eine feiert das Gedächtniß des Ministers Brühl, und nennt sein Andenken ein unsterbliches, wahrscheinlich ebenfalls für den Wandrer, der den Steinblock mit dieser Schrift einst, wenn die Geschichte des vorigen Jahrhunderts verloren gegangen sein wird, zu finden bestimmt sein sollte. — Eine zweite Inschrift, die mir gegenwärtig geblieben, befindet sich auf einem Pfahl, im Mittelpunkte eines geräumigen Freiplatzes, (zwischen — wie mich dünkt — dem den ländlichen Freuden „geweihten Tempel," und der „gastlichen Hütte") und belehrt den Leser, daß hier vor Zeiten einmal Gastfreundschaft geübt worden, allfasttäglich nämlich an den Unterthanen des Gründers dieser Bauwerke, welcher, dünkt

mich, der Natur hier so nachgeholfen hat, wie die Mode des vorigen Jahrhunderts der Eintönigkeit eines Gesichts durch blaue, rothe, weiße, schwarze Schminke und durch eine recht bunt dazwischen gestreute Saat von Schönpflästerchen abzuhelfen wußte.

Dies ist das Seifersdorfer Thal, welches Schiller zu folgenden Versen begeistert haben soll:

„Es will Erinnerung mich liebend schmücken;
Süß träumend wall' ich noch im schönen Thale;
Das Leben blüht verklärt im Ideale,
Und geistge Melodieen mich erquicken.

Der Vöglein süße Lieder mich entzücken;
Die Pappeln wehn im farbgen Frühlingsstrahle,
— So schwelgt der Geist im üppgen Freudenmale,
Und Alles möcht' er glühend an sich drücken.

Und wie ich der Musik der klaren Quelle,
Vom zärtlichen Gemüth bezwungen, lausche,
Berührt Petrarka mich mit leisen Tönen.
— Erstanden ist die Königin der Schönen!
In Lieb' und Wohllaut ich mich nun berausche,
Und sanfter rieselt hier Vauclusens Quelle."

Sind das Schiller's Verse? — ich weiß es nicht; ich glaub' es nicht; begeistert war Der wenigstens nicht, der sie schrieb; mir kommt dies Sonnet vor, wie ein nach gegebenen Endreimen bestelltes.

Ich nehme Abschied von Euch auf vier und zwanzig Stunden; morgen früh fahren wir mit H.....s, oder vielmehr H.....s führen uns nach dem Städtchen Stolpen zur Besichtigung des dortigen Bergschlosses; wie es aber mit unsrer Weiterreise aussehn wird, das mag der Himmel wissen. Diese, wie wir beschlossen, übermorgen anzutreten, davon darf ich gar nicht reden; es wird mir aber auch schwer noch einen Tag zuzugeben. Es ist — wie sag' ich denn? — ich will mit den Schlesiern reden: es ist gar zu heimlich hier; und wären dies Jahr nicht alle Singvögel todt, dann möcht' ich gar nicht fortgehn. — Schlaft wohl.

Berggießhübel, den 2. August.

Lest Ihr, wo wir sind; wundert Ihr Euch, daß wir hier sind? spottet Ihr über meinen

Wankelsinn, über meine Ueber- und Rücksprünge von einem Entschlusse zum andern? — Ihr habt keine Ursache zum Spott; ich bin nicht wankelmüthig; ich will Euch erzählen, was mich heraufgetrieben hat aus dem Augustusbade, hinaustreibt aus Sachsen, und mich überall hinwegtreibt, wo — die Leipziger Zeitung, sammt meinem Steckbriefe, den sie enthält, gelesen wird. — „Deinen Steckbrief? — hinter Dir her?“ hör' ich Euch fragen; — ja, ja, so ist's! Ein Steckbrief, der zwar nicht der Polizei gebietet mich aufzugreifen, aber Jedem, der ihn gelesen, wenn er mich sehen, oder gar vertraulich an den Arm greifen sollte, den Schleier enthüllt, mit welchem ich bisher so glücklich mich bedeckt habe.

Wir waren, wie Ihr wüßt, gestern in dem Städtchen Stolpen, hatten das alte Schloß besehn, und befanden uns auf dem Rückwege nach unserm Gasthofe, als ich, im Gespräche mit H..... begriffen, die Augen nicht sonderlich umher werfe, und plötzlich mit folgenden Worten mich angeredet höre: „Herr Emerentius Scävola,

find' ich Sie hier? — Sie unglücklicher Mann. Wie hab' ich Sie beklagt und bejammert!" — Ich blicke erschrocken auf, und vor mir steht der alte Mann, mit dem ich Anfangs des vorigen Monats in Jüterbogk zusammengetroffen war, Wedig. — „Wie nennen Sie mich?" fragte ich, und er antwortete: „mit Ihrem Schriftstellernamen; versuchen sie nicht weiter, ihn zu verläugnen; es hilft Ihnen nichts; die Leipziger Zeitung beschreibt Ihre Person, und besonders Ihren eisernen Arm, so ausführlich, daß Niemand, der jene Beschreibung gelesen hat, und Sie sieht, sich einreden lassen kann, ein Andrer als Sie sei der unglückliche Scävola. Kommen Sie mit mir in meinen Gasthof; unfehlbar muß dort das Zeitungsblatt aufzutreiben sein, welches die Schilderung Ihrer Person enthält." — Ich ging mit ihm in den Gasthof; es war der unsrige, vielleicht der einzige hier, und das Zeitungsblatt mit dem, meine Ankunft in Dresden meldenden Berichte fand sich; es war kein Uebelwollender gewesen, der diesen Bericht erstattet; er nahm Theil an

mir; er ehrte mich, und dennoch haben wenig Feinde, so wie dieser ungenannte Freund, meine Wünsche, mein Streben durchkreuzt. Jeder meiner Bekannten, dem dies Blatt zu Augen kommt, weiß jetzt, daß ich der Verfasser der Kameraobscurabilder und Consorten bin, und das hat ja Niemand wissen sollen, weil — ach, ich habe ja viele Gründe für meinen Wunsch, unerkannt zu bleiben als Schriftsteller; ich kann unbefangener mein inneres Wesen an's Licht treten lassen, wenn ich mein Aeußeres verberge; und nur, wenn Niemand weiß, wer es sei, der seine Liebe für König und Vaterland so zur Schau trägt, nur dann kann ich meine Helden und Heldinnen glühen lassen in der Gluth meiner begeisternden Liebe, ohne des Hoffens auf die Schmach eines Lohns bezüchtigt werden zu können. Das ist jetzt vorbei; jetzt kann Mancher hier in Sachsen mit Fingern auf mich zeigen, und Andern sagen: „Seht, das ist er!" — Ich müßte ein andrer Mensch sein, als ich bin, wenn ich hätte Lust haben können, das abzuwarten; hoffentlich geht

geht die Leipziger Zeitung so wenig über die östereichische, als über unsre Gränze; dort werd' ich also wohl eine fremde Hand an meinem Arme fühlen dürfen, ohne fürchten zu müssen, als „Scävola" angeredet zu werden.

Ihr wißt jetzt, warum ich heute früh mit Tagesanbruch meine Flucht so eilig fortsetzte, daß ich vergessen haben würde, auf der Post nach Briefen fragen zu lassen, hätte Rumpel mich nicht daran erinnert, daß ich durch ihn gebeten hatte, die an mich während meines Aufenthalts im Augustusbade einlaufenden Postsachen liegen zu lassen bis zur Zeit der Nachfrage; Rumpeln also dank' ich's, daß ich Eure lieben Briefe vom 1sten und 14ten d. M. hier studiren kann. Gesprochen hab' ich in Dresden Niemand als unsern guten Hofrath, der uns noch mit einigen ärztlichen Vorschriften versehen, und den Trost uns mit auf den Weg gegeben hat, daß der Teufel der Cholera keine Macht über uns haben werde, wenn unsre Naschlust ihn nicht herausfordre. Wir sollen kein Obst, kein blähendes Gemüse, nichts,

mit Essig Bereitetes essen, und dann getrost uns hineinwerfen in den Athembereich dieser neuen Rächerin der Sünde des Menschen wider sich selbst.

Ich hatte gehofft, heut noch über die Gränze, wenigstens bis nach Peterswalde zu kommen, aber die Pferde waren erschöpft, obgleich sie nur sechs Meilen gemacht haben; sie sind verwöhnt durch die lange Ruhe; auch that die drückende Hitze ihrer Kraft und Reiselust Abbruch. Anfangs wollt' ich ihnen heut Abend noch den Weitermarsch zumuthen, denn es war erst 1 Uhr Mittags, als wir hier ankamen; aber Elfriede litt es nicht, und so hab ich mich denn darein gefunden, hier zu bleiben bis morgen früh, habe Eure Briefe gelesen, und sitze jetzt hier an dem Schreibtische, jedoch nicht, um sie zu beantworten, denn dazu muß ich mir Zeit nehmen — sondern, um Euch mein Leid zu klagen, und — nachdem ich dies Kapitel erschöpft — Euch noch eine Prophezeihung mitzutheilen, welche der alte possierliche Wedig in vollem Ernste seiner niederschlagenden Eröffnung an-

hing. Ich hab' Euch gesagt, daß er mich einen Unglücklichen genannt; wollt Ihr wissen, warum er mich beklagt und bejammert hat? — der Folgen wegen, welche die Keckheit, mit der ich in meiner „Learosa" wider das Frömmlerwesen zu Felde gezogen, auf mich bringen werde. — Und welche Folgen hab ich zu fürchten zur Strafe meiner Keckheit? — Man sollte glauben, wenn man den alten ängstlichen Mann antworten hört auf diese Frage, die Männer, deren Amt die Pflege des Lichtes ist, ständen sammt und sonders im Solde jener Finsterlinge. — Nie hab' ich — Ihr selber müßt das mir bezeugen — auf den Bestand meines Schriftstellerglücks gebaut; nie durch das über mein Erwarten und über mein Verdienst mir gespendete Lob, mich berauschen, zu dem Wahne mich verleiten lassen, ich sei zu hoch erhoben, um nicht ergriffen und heruntergezogen werden zu können in den Staub. Ich bin ja hinlänglich gewarnt und belehrt durch meine Erfahrungen, um nicht wissen zu sollen, daß mein Glück immer einen seiner Flügel schleppe,

und daß, wie jedesmal geschehen, auch jetzt die Hand nicht ausbleiben werde, welche den schleppenden Flügel der Fortuna, die mich trägt, ergreife. — Ich würde lügen, wollt' ich sagen: es sei mir gleichgiltig zu wissen, daß der Scharfblick redlicher Männer — (denn den Neid Mißgünstiger acht' ich nicht) — die Schwächen meines Geistes nicht allein durchschauen, sondern auch beleuchten werde vor aller Welt Augen; aber ich bin vorbereitet auf diesen empfindlichen Lichtwurf, und erwart' ihn ruhig, seit ich mich bekannt gemacht mit dem Nutzen, den ich für mich selbst ziehen werde aus ihm; er wird mich mir selber beleuchten, mir Gelegenheit geben, mich selber anzuschauen, und mich belehren, welche Flecken ich wegzuarbeiten habe an — mir selber. Diesen Trost will Wedig mir verkümmern; er weissagt mir, daß die Feinde, die ich aufgehetzt wider mich, jeden redlichen Mann, der meinen Namen nenne, zum Schreier gegen mich zu werben suchen, und wenn er sich ihnen versage, andre Schreier, die berüchtigsten Klopffechter vom Fache,

besolden werde, um durch Hilfe von Lug und Trug meinen Namen zu dem bescholtensten zu machen, der je getragen worden von einem Schriftsteller. — Ich stelle keineswegs die Möglichkeit eines solchen Versuches, meinem Rufe zu schaden, in Abrede, aber ich bezweifle die Möglichkeit des Erfolges eines solchen Angriffs. Mag auch Einer, mögen auch Hundert der zahllosen Söldlinge der Verleger der kritischen Zeitschriften, der Sekte der Lichtfeinde, die ich bekämpft habe, angehören, und sich bemühen, mich tiefer zu stellen in der Achtung meiner Zeitgenossen, als ich zu stehn verdiene; mögen sie, um ihren Zweck zu erreichen, kein Mittel, auch das unwürdigste nicht, verschmähen; mögen sie Tendenzen mir andichten, die mir fremd sind; mögen sie Grundsätze mir anlügen, die ich nirgend bekenne; — immer noch werden ihren Stimmen gegenüber andre, gewichtigere für mich, für meine Grundsätze, für die Sache, die ich zur meinigen gemacht, sich erheben, werden zwar das Urtheil der mir zu befreundeten Richter über mich berichtigen, aber mit gleicher

Gerechtigkeit und gleichem Scharfblick auch bis zu den versteckten Quellen des Urtheils der mir befeindeten Richter dringen, und ihren Fund veröffentlichen vor den Augen der Welt. Diese Zuversicht hat Wedig mir um so weniger wankend machen können, als er seinen Widerspruch auf die Voraussetzung der Wirkung unmöglicher Dinge begründete; doch will ich nicht läugnen, daß er ein paar Minuten lang mich unruhig gemacht hat, als er, das greise Haupt schüttelnd, und mit dem Finger drohend, ausrief: „An der Hoffnung rath' ich Ihnen, ja nicht fest zu halten! Die Kritiker, deren Federn Ihre Feinde in Schmutz und Gift tauchen werden, das werden keine namenlose Buschklepper, das werden Raufer von Ruf sein, an deren Handfestigkeit Niemand sich wagt, der seine Haut lieb hat. Glauben Sie mir: wenn ein solcher Raufbold Sie in Händen hat, so wird kein einziger Freund des Lichts und des Rechts Muth haben, sich Ihretwegen in einen Federkrieg einzulassen; und sollte etwa ein Bürschchen, ein kecker Neuling im Fache, die Gelegen-

heit wahrnehmen wollen, sich einen Namen zu machen, indem er ihnen die Großmuth seines Schutzes angedeihen läßt, so versteht sich, daß er auf sie herabblickt, wie ein Advokat auf den armen Sünder, den er dem Galgen abdisputiren soll. Bis jetzt sind sie mit Respekt behandelt worden; der fällt weg, nachdem Sie einmal niedergetaucht worden sind in jenen Schmutzpful; bisher hießen Sie „Romanendichter," künftig werden Sie „Romanenschreiber," oder gar: Schmierer heißen; bisher war es Mode, nur Lichtseiten an Ihnen zu finden; künftig wird es Mode sein Sie schwarz zu machen über und über, und wenn Sie sonst bis in den Himmel erhoben wurden, so wird künftig keine Hölle tief genug sein für Sie, weil Niemand den gedungenen Büttel gehindert, Sie an seinen Pranger zu stellen, und Jeder, sich bekreuzend, zugehört hat, wenn er ausschreit: „Seht das ist der zweite Grecourt, der Lasterprediger, der Unzuchtfreund, der Sittenverderber, der Gotteslängner, der Religionsspötter" — doch nein, das sagt er nicht;

das würde ja die Hand verrathen, die ihn bezahlt hat; Sie Religionsspötter zu nennen, das überläßt er den Winkelkritikern, die sich gern einen Namen machen möchten, und deshalb auf ein neues Schimpfwort für Sie sinnen, nebenbei aber ihrem Bahnbrecher jede Sylbe aus dem Munde nehmen, und sie so oft, und so gellendlaut wiederkäuen, daß endlich die Regierungen vermeinen werden, die Volksstimme zu hören, und einem so allseitig angeklagten, und so vielfacher Verbrechen bezüchtigten Ruhestörer das Handwerk legen, und die Niederlage seines Gifts, seine Bücher — konfiszziren zu müssen."

Da habt Ihr das dem armen Scävola vorgehaltne Prognostikum; es läßt sich nicht läugnen, daß es traurig aussähe mit dem armen Schelm, wenn sein Nativitätsteller — Prophet wäre, ein solcher, wie Jeremias, nicht wie Jonas war. Unglaubliches hätt' er mir weissagen mögen, denn die meisten meiner einflußreichen Erfahrungen sind mir aus so räthselhaften Quellen geflossen, daß ich habe gläubig werden müssen an das Un-

glaubliche; aber Unmögliches hätt' er mir nicht prophezeihen, oder wenigstens mit diesem den Anfang machen müssen, um dadurch mir eine minutenlange Unruhe zu ersparen. Freilich hielt Makbeth es auch für ein Ding der Unmöglichkeit, daß, nach Prophezeihung der Hexen, als Verkünder der Nähe seiner Nemesis, der Wald von Birnam nach Dunsinan kommen werde; und doch kam der Wald. — Mir wird aber ein solcher Wald nicht kommen, denn ich habe wissentlich und willentlich die Nemesis nicht herausgefordert; ich habe Menschen geschildert wie sie sind, und Menschenschicksale, wie sie sich entwickeln müssen aus Menschenthaten; daß ich nichts Andres, als zu warnen beabsichtigt habe, das muß Jeder sehen, der Augen im Kopfe, eins meiner Bücher in Händen und deutsch lesen gelernt hat; wie sollt' es also einem Schreier, und wenn er eine Stentorlunge hätte, möglich sein, nicht etwa einen Einzelnen, sondern ein ganzes Volk, und zwar das deutsche, nicht das alt-Athenische, zur Partheinahme wider seine eignen Augen zu zwingen. Gleich unmöglich

ist die Erkäuflichkeit eines Kunstrichters von hinreichendem Gewicht, um dergestalt auf die Landesregierungen wirken zu können, daß sein Urtheil das Ihrige leite. Ich habe jedoch keinen weiteren Versuch gemacht Wedig zu belehren, warum ich mich nicht fürchten könne vor den Gespenstern, von welchen seine Phantasie voll ist, aber wissen wollt' ich doch gern, woher der alte gute Mann seine Kenntniß von der Masse des mir angedrohten Uuheils habe, und erfuhr nun, daß er aus Erfahrung rede, daß er ein Buch, die Prüfung der Wunder des Heilands betreffend, drucken lassen, und bei dieser Gelegenheit alle die mir geweissagten Unbillen erlitten. Ich sollte, um sein Buch mit ihm zu lesen, ihn besuchen auf seinem, zwischen Stolpen und Dresden liegenden Landgute, und dort noch Aufschlüsse und Belehrungen empfangen über — weiß der Himmel, was! — Aber ich habe bereits mehr, als mir lieb ist, Neues gelernt in Sachsen, und muß machen, daß ich hinaus komme; ich werde sonst gar zu schwer von Wissen. — Doch auch von freudigen Erinne=

rungen schwer verlass' ich es, von freudigen Erinnerungen an seine Menschen und an seine Natur. Wie schön ist nicht auch der Blick aus den Fenstern des zerstörten — durch die Franzosen zerstörten — Stolpner Schlosses, dessen Mauern eine ungeheure Gruppe, gleich Orgelpfeifen an einander gereihter Basaltsäulen trägt. — Hier in diesem Schlosse lebte — ich weiß nicht, wieviel zwanzig Jahre lang, bis an ihren Tod die berüchtigte Gräfin Kosel, einst die allmächtige Geliebte Augusts des Starken, der plötzlich sein Herz abwendend von ihr, sie in dieses Schloß einsperren, und ohne sie wiederzusehn, sterben ließ. Mochte sie auch Schweres verbrochen haben, es war dennoch grausam, tyrannisch war's, sie unmittelbar aus den Schlössern, deren Königin sie gewesen, hierher, in diesen Thurm zu versetzen, dessen Gestocke jedes nur für ein Zimmer Raum hatte, und dessen Fenster sie das, ihr nun verschloßne Paradies überblicken ließen, dessen herrschende Fee sie einst gewesen war. — Und dennoch — kein Zepter beugt den Menschen sklavischer

nieder als das der Gewohnheit — dennoch weigerte sich diese Gefangene, als der Nachfolger ihres Tyrannen ihr die Freiheit gab, Gebrauch von dieser Freiheit zu machen; sie blieb freiwillig in diesem Thurme, aber hier waltete sie wie ein tunesischer Dey; noch zeigt man die Stelle, von welcher man ihre Kammerjungfer für todt aufhob, die sie, unzufrieden mit einem verfehlten Haarputz, drei Treppen hinabgeschleudert hatte. Eine andre, mir interessantere Stelle dieses Schlosses ließ ich mir zeigen; das Thor nämlich, durch welches der preußische General Warnery in eines Trompeters und eines Husaren Begleitung im siebenjährigen Kriege eingedrungen war in dieses — damals noch feste, von Invaliden besetzte, Schloß, und es erobert hatte. Diese Einnahme der Feste hat mehr Aufsehn gemacht als manche Heldenthat. Das Thor besteht noch, ist aber nicht mehr gangbar. Es ist ein Jammer, daß diese schöne Ruine zum Schutthaufen wird, der stellenweise sogar schon gefährlich zu betreten ist; auch der merkwürdige, mit unbegreiflicher Kraft

in das Säulengestein unabsehbar tief hinein gearbeitete Brunnen ist schon zum Theil verschüttet, Alles ein Werk der Franzosen, die Stolpen für den Verlust dieses herrlichen Bauwerks durch ein anderes, auf Sachsens Kosten angelegtes, durch die sogenannte Kaiserstraße, eine — (ich weiß nicht mehr genau, ob nach Schandau oder nach Pirna führende) — Chaussee entschädigt haben. Hätten wir diesen Säulenberg mit seiner Ruine drauf in unserm Lande, was würde unser Kronprinz aus diesen Trümmern zu machen wissen!

Der Name Stolpen erinnert mich an einen gleichnamigen Flecken in der Mittelmark, etwa eine Meile von dem Städtchen Oderberg entfernt. Ich begreife nicht daß die Gegend, in welcher dies Oertchen liegt, nicht bekannter ist; schwerlich dürfte die Mark eine zweite, ihr gleich an Reiz, aufzuweisen haben. Sie steht, wie herrlich auch die Potsdamer Gegend ist, weit über diese; steile Berge, zum Theil mit Burgruinen, von den Gipfeln dieser Berge der Blick auf den Oderstrom und auf das reiche Oderbruch, zu ihren Füßen;

tiefe Klüfte, nachtdunkel beschattet durch die dicke Bewaldung ihrer Ränder — das sind Reize, welche Potsdams Umgebung fehlen, die jedoch mit unter den schönsten, die ich gesehn, ihren Platz bei mir behauptet, und die ich nie wieder sehn kann, ohne freudig ergriffen zu werden. — Ob das auch der Fall sein würde, wenn die Havelinsel nicht mit der prächtigen Stadt, und die Havelufer nicht mit den Gärten und Villen unsrer Prinzen bebaut wären, das weiß ich nicht, glaube aber wohl, daß diese Gegend auch im Zustande ihrer ursprünglichen Wildheit mir gefallen haben würde.

Elfriede schlägt mir vor, den Poetengang zu besuchen; eh' ich aber aufstehe von meinem Platze, muß ich diesen Brief schließen; der soll hier zur Post. In Prag, vielleicht schon in Töplitz, fang' ich den neuen an, und will versuchen, meine theure Natalie, Dich zu befriedigen, durch die Ertheilung des Bescheides, den Du von mir forderst. Lebt wohl. Elfriede verdrängt mich von meinem Platze, um auf die leergebliebene Kehr=

seite dieses Blattes ein paar Zeilen für Euch zu schreiben. — Euer

E. S.

Nachschrift.

Ich hatte mir, gleich nachdem wir angekommen waren in Berggießhübel, den Besuch eines Bekannten erbeten, den aber meine Einladung nicht gefunden in seinem Hause; aber als wir gehen wollten, kam er, und ich nahm, nachdem er mich verlassen, Rumpel diesen, schon gesiegelt gewesen Brief wieder ab, um Euch — das Herz so schwer zu machen, als es mir ist. — Ihr werdet Euch denken können, daß ich in Berggießhübel nicht sein konnte, ohne mich nach meinem armen — Uebrigen, zu erkundigen, der die Schuld meiner Aufregung tragen mußte, die den Hofrath bewog, mich nach Schandau zu schicken. Der Bekannte, den ich zu mir einladen ließ, um etwas Genaues über das Schicksal meines armen Webers mit dem gebrochenen Herzen, zu erfahren, war der Glockenzieher, der ihn mir mitgegeben hatte als Führer zu dem Langhennersdorfer Was-

serfall. — Wie weh mir ist, seit der Glockenzieher meine Neugier befriedigt hat, das fühlt' mit mir, wenn Ihr erfahrt, daß jener unglückliche Mensch — todt ist? — mehr als todt; — lebendig todt! — Er ist — in Raserei verfallen, und jetzt ein Bürger des Irrenhauses auf dem Sonnenstein. — Sein Rasen soll jetzt nur periodisch kommen, aber wenn es weicht, einem finsteren Tiefsinn Raum machen.

Was wird der Wahnsinnige jenseits, wenn er hier Kind — weniger als Kind — wenn er Thier geworden ist, während es seine Bestimmung war, hier reif zu werden für das Leben der Engel? —

Die Frau des unglückseligen Retters ihres Geliebten hat nicht Segen gezogeu von ihrer Liebe; der Gerettete, ein wandernder Gesell, hat seine Wanderschaft fortgesetzt. —

Lebt wohl.

Ende des vierten Bandes.

In **Appun's** Buchhandlung in Bunzlau sind folgende schönwissenschaftliche Werke erschienen:

Berthold, Fr., Novellen und Erzählungen, eingeführt von L. Tieck, 1r Bd., enth.: Schloß zum finstern Stern. — Der kleine Ziegenhirt. — Die Gesellschaft auf dem Lande. Der Haß der Liebe. 1 Thlr. 12 Gr.

Dessen, Novellen und Erzählungen, eingeführt von L. Tieck, 2r Bd., enth.: der Prinz von Massa, dramatische Novelle in 5 Abtheilungen. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Bohemus, Regina Sidonia, Roman aus dem österreichischen Successionskriege. 2 Bde. geheftet 1 Thlr. 10 Gr.

Brunow, E. v., die neue Psyche. Novelle. 8. geh. 1 Thlr.

Eichel, C., Lathonia. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Formica, Aloisia. Nach den Papieren eines Staatsgefangenen. 8. geh. 1 Thlr. 6 Gr.

Friesen, Herm. Freiherr v., Grillen. Novelle. 8. geh. 18 Gr.

Dessen, der Hofmann. Novelle. 8. geh. 18 Gr.

Gaudy, Fr. Freiherr, Venetianische Novellen, 1r Thl. enth.: der öffentliche Erzähler an der Riva degli Schiavoni. — Antonello, der Gondolier. — Das Modell. — Villa Tornaquinci. — Der Schatzgräber. — Frau Venus. 8. geh. 1 Thlr.

Dessen, Venetianische Novellen, 2r Thl. enth.: Die Gefangenen. — Canaletta. — Die Braut von Ariccia. — Die Maske. — Die Brenta-Blume. — Gianetino l'Ingese. 8. geh. 1 Thlr.

Gehe, Ed., vermischte Schriften, 1r Thl., enth.: der Malteser. Drama in 5 Acten. 8. geh. 18 Gr.

Dessen, vermischte Schriften, 2r Thl., enth.: Jessonda, große Oper in 3 Acten. —

Die Romantischen, Lustspiel in 1 Act. — Mein Ausflug nach Salzburg und Kärnthen. Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Gehe, Ed., vermischte Schriften, 3r Thl., die Gründung von Charlottenburg, historische Novelle; das Gastmahl zu Rudolstadt, Drama; Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Großmann, J. v., Hazardspirle, enthält: das Lustspiel; Miß Emmy oder der Parforce-Ritt; die Verlobung. 8. geh. 1 Thlr.

Deren, Prüfungen; zwei Novellen: Fortunata und Felicitas; die Fürstenbraut. 8. geh. 1 Thlr. 6 Gr.

Guseck, Bernd v., Schaumperlen der Gegenwart, zwei Novellen: Entfremdung; Versteinerung. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Dessen, Vulkansteine, zwei Novellen, enth.: die Heimath im Norden. — Königsliebe. 1 Thlr. 16 Gr.

Helena, Taschenbuch auf 1838. Mit Beiträgen von Emerentius Scävola, Henriette Hanke, Leopold Schefer, C.

Herloßsohn und 6 schönen englischen Stahlstichen. Geb. mit Goldschnitt. 2 Thlr. 8 Gr.

Heusinger, E., Aus den Wanderungen eines Invaliden. 2 Bde. 3 Thlr. 8 Gr.

Krebs, J., der König von Atzalan. Moderner Roman. 8. geh. 2 Thle. 2 Thlr. 4 Gr.

Laun, Fr., Memoiren. 3 Bde. 8. geheftet. 2 Thlr. 8 Gr.

Marggraff, H., Bücher und Menschen, enth.: Phantasiestücke und Lebensbilder; Charakteristiken und kritische Streifzüge. 8. geh. 1 Thlr. 18 Gr.

Menk, Fr., Morondanga, drei Novellen: der Günstling; die Pietisten; ein Wiederfinden auf der See. geh. 22 Gr.

Osten, Th. im, Schickungen. Novelle. 8. geh. 1 Thlr. 3 Gr.

Rispart, E., Familienbilder, 1 Theil enth.: Mutter und Sohn. 1 Thlr. 6 Gr.

Dessen, Familienbilder, 2r Theil, enth.: Tante und Neffe. — Bruder und Schwester. 1 Thlr. 6 Gr.

Scävola, Emerentius, der Veteran und sein Sohn. Novelle. 2 Theile. 8. geh. 2 Thlr. 12.

Schefer, Leopold, kleine Romane, 1r—6r Theil. 6 Thlr.

Storch, Ludwig, die Heideschenke, irisches Volksgemälde in 3 Bänden. 8. geheftet 4 Thlr. 12.

Weber, C. G. E., Echostimmen des Lebens, Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Dessen, Sonnenblicke der Gottheit in geistlichen Gesängen. 8. geh. 21 Gr.

Wenzel, H., Reiseskizzen aus Tyrol und dessen Nachbarschaft. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heyden, Julius <<von der>>,

Briefe eines Flüchtlings

Bd.: 4

Bunzlau (1838)

Epist. 797 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403879-4